

# Kinder



**Neue Wege –  
Familienzentren in Nordrhein-Westfalen**  
Eine Handreichung für die Praxis



## Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>3</b>
<b>Einleitung</b>	<b>4</b>
<b>1. Zielsetzung und Praxis der Familienzentren in Nordrhein-Westfalen</b>	<b>6</b>
1.1 Zielsetzungen	7
1.2 Organisationsformen der Familienzentren	9
1.3 Ausgezeichnete Praxisbeispiele	18
<b>2. Organisation und Management des Familienzentrums</b>	<b>22</b>
2.1 Zielentwicklung und Aufgabenplanung	23
2.2 Sicherung des Sozialraumbezuges	33
2.3 Kooperation und Organisation	37
2.4 Zielgruppenorientierte Kommunikation	39
2.5 Leistungsentwicklung und Selbstevaluation	41
2.6 Finanzierung	44
<b>3. Leistungen eines Familienzentrums</b>	<b>46</b>
3.1 Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien	48
3.2 Familienbildung und Erziehungspartnerschaft	50
3.3 Kindertagespflege in Familienzentren	53
3.4 Vereinbarkeit von Familie und Beruf	57
<b>Fazit</b>	<b>62</b>
<b>4. Anhang</b>	<b>64</b>
4.1 Lexikon	65
4.2 Materialien	69
4.3 Quellenverzeichnis	72
4.4 Stichwortverzeichnis	75
<b>Impressum</b>	<b>79</b>





## Vorwort

Familienzentren sind „Orte des Vertrauens“. Sie bieten Eltern und ihren Kindern frühe Beratung, Betreuung, Bildung sowie Erziehungs- und Lebenshilfe an und tragen so zu mehr Chancen- und Bildungsgerechtigkeit bei. Als wohnortnahe Anlaufstellen sind sie besonders geeignet, Familien mit niedrigschwelligen Angeboten zu erreichen.

Vernetzung im Sozialraum ist dabei eine Schlüsselkompetenz der Familienzentren. Angebote der Kinder- und Jugendhilfe werden mit familienpolitischen Leistungen und weiteren je nach Bedarf erforderlichen z.B. sozialen, gesundheits- oder arbeitsweltbezogenen Hilfen in den Einrichtungen zusammengeführt. Gerade für benachteiligte Familien und Familien aus bildungsferneren Milieus bieten sie bedarfsgerechte, vernetzte und ortsnahe Angebote „aus einer Hand“ und damit eine erweiterte Unterstützungsstruktur. Indem Familienzentren Eltern offensiv ansprechen und einbeziehen, wird erfolgreich auf die kindliche Entwicklung eingewirkt. Wegen ihrer besonderen interkulturellen Kompetenz bieten Familienzentren auch Eltern und Kindern mit Fluchterfahrungen gute Rahmenbedingungen und eine geschätzte Willkommenskultur.

In Nordrhein-Westfalen sind im Kindergartenjahr 2016/2017 rund 3.400 Kindertageseinrichtungen an dem „Netzwerk Familienzentren“ beteiligt. Damit steht landesweit ein gutes vielfältiges Unterstützungsangebot für Familien zur Verfügung. Seit dem Kindergartenjahr 2012/2013 erweitern wir dieses Angebot vorrangig dort, wo der Bedarf am größten ist. Wir haben daher unsere Förderung vor allem auf Gebiete mit einem besonderen Armuts- und Bildungsrisiko konzentriert.

Mit dieser Handreichung wollen wir die gute Arbeit der Familienzentren mit Hinweisen zu Organisation, Management und Gestaltung von passgenauen Angeboten weiter unterstützen. Sie ist so beliebt, dass ich mich freue, Ihnen bereits die siebte Auflage zur Verfügung stellen zu können.

Ich danke allen, die mit ihrer engagierten Arbeit Eltern und Kinder in den Familienzentren unterstützen. Ich wünsche Ihnen weiterhin gutes Gelingen und Freude bei Ihrer wichtigen Aufgabe!

Ihre

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'C. Kampmann'.

Christina Kampmann  
Ministerin für Familie, Kinder, Jugend,  
Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen



## Einleitung



## Einleitung

Mit der Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren will das Land Nordrhein-Westfalen eine Antwort geben auf die vielfältigen Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels.

Die Vielzahl an Lebensformen und Familienmodellen in einer Welt zunehmender Mobilität und Flexibilität im Beruf geht damit einher, dass die sozialen Netze „Familie“ und „Nachbarschaft“ über die Generationen hinweg und in der Nachbarschaft nicht mehr „automatisch“ funktionieren. Erziehung und Bildung sind aber auf ein miterziehendes Gemeinwesen angewiesen und Familienzentren helfen, diese Kluft zu schließen. Sie fördern die Kinder und unterstützen gleichzeitig die Eltern.

Durch die Bündelung der Angebote verschiedener Träger werden Bildung, Erziehung und Betreuung in Familienzentren mit bestehenden Angeboten der Familienunterstützung, -beratung und -bildung zusammengeführt, damit sie für Eltern leichter zugänglich sind und Familien schneller und unkomplizierter Hilfe und Unterstützung erfahren können. Die Philosophie der Familienzentren ist, Familien eine verlässliche Anlaufstelle für Alltagsfragen in ihrem Stadtteil zu bieten.

Kindertageseinrichtungen als Basis der Familienzentren eignen sich dafür besonders gut. Sie sind vertraute Orte für Kinder, ebenso wie für Eltern.

Vor diesem Hintergrund will diese Handreichung einen Überblick über die verschiedenen Anforderungen an Kindertageseinrichtungen und ihre Möglichkeiten geben, wenn sie sich auf den Weg zum Familienzentrum machen.

Ziel ist,

- Fach- und Leitungskräften Orientierungshilfe bei der Weiterentwicklung der eigenen Kindertageseinrichtung zu bieten,
- anhand von Beispielen einen Überblick darüber zu geben, wie die Arbeit als Familienzentrum ausgestaltet werden kann,
- Anregungen für mögliche Inhalte und Kooperationen zu geben,
- das Wissen und die Erfahrungen der ersten Ausbauphase für die nachfolgenden Einrichtungen verfügbar zu machen,

- einen Überblick auch über andere Konzepte von Familienzentren zu geben, um Inspirationen und Impulse für die eigene Arbeit zu gewinnen,
- Materialien zur Verfügung zu stellen, die die praktische Umsetzung begleiten und vereinfachen,
- dabei zu helfen, mögliche Probleme und „Stolpersteine“ bereits im Vorfeld zu erkennen und so zu vermeiden.

Die Handreichung gliedert sich in vier Kapitel:

Im **1. Kapitel „Zielsetzung und Praxis der Familienzentren in Nordrhein-Westfalen“** werden noch einmal die wesentlichen Zielsetzungen und die bisher erfolgten Umsetzungen des Landesprogramms skizziert.

Im **2. Kapitel „Organisation und Management des Familienzentrums“** werden grundlegende Anforderungen an die Organisation und das Management eines Familienzentrums dargestellt und Umsetzungsmöglichkeiten durch die Praxis erläutert.

Im **3. Kapitel „Leistungen eines Familienzentrums“** werden zentrale Anforderungen an Familienzentren vorgestellt und mögliche Konzepte und Inhalte an Beispielen illustriert.

Das **4. Kapitel „Anhang“** gibt Hinweise auf weiterführende Arbeitsmaterialien (Konzepte, Arbeitsvorlagen etc.) und Instrumente (so z. B. Elternfragebögen oder Evaluationsinstrumente). Die Materialien und Texte können zumeist auf der Internetseite des Landesprogramms [www.familienzentrum.nrw.de](http://www.familienzentrum.nrw.de) eingesehen und herunter geladen werden. Weitere Suchmöglichkeiten und Informationen eröffnen die Link- und Literaturlisten im Anhang.

Die Handreichung ist so aufgebaut, dass die einzelnen Kapitel mit den jeweiligen Unterpunkten in sich abgeschlossen sind. Die Leserin bzw. der Leser kann also selektiv die Themen und Bereiche herausgreifen, die jeweils von Interesse sind. Das Stichwortverzeichnis auf den Seiten 75 und 76 kann helfen, zielgenau das Wesentliche aufzuspüren.



# 1. Zielsetzung und Praxis der Familienzentren in Nordrhein-Westfalen



## 1.1 Zielsetzungen

### Familienzentren – passgenaue Unterstützung aus einer Hand

Ziel des Landesprogramms „Familienzentrum NRW“ ist die Zusammenführung von Bildung, Erziehung und Betreuung als Aufgabe der Kindertageseinrichtungen mit Angeboten der Beratung und Hilfe für Familien. Die Förderung von Kindern und die Unterstützung der Familien sollen Hand in Hand entwickelt und gestaltet werden. Familienzentren werden damit zum Mittelpunkt eines familienunterstützenden Netzwerkes im Stadtteil. Sie verfügen über die notwendige Nähe zu Kindern und Familien und können Risikosituationen, Störungen der Entwicklung und Unterstützungsbedarfe frühzeitig wahrnehmen und darauf angemessen reagieren.

In der Praxis hat sich gezeigt, dass familiäre Unterstützungs- und Beratungsangebote dann besonders hilfreich sind, wenn sie „aus einer Hand“ angeboten werden, wohnortnah und niederschwellig organisiert sind. Als Ausgangspunkt zur Vernetzung derartiger Angebote bieten sich besonders Tageseinrichtungen für Kinder an. Sie stellen zumeist die erste Bildungs- und Erziehungsinstitution im Leben eines Kindes dar. Hier werden lang anhaltende stabile Beziehungen zu Kindern und Familien aufgebaut, die eine große Ressource für Unterstützungsangebote darstellen und eine Orientierung an den Lebenslagen und dem Sozialraum der Familien bieten.

Die besondere Verbindung der unterschiedlichen Angebote in den Familienzentren hat zum Ziel:

- Sprachförderung auch für Kinder, die keine Kita besuchen, zu ermöglichen,
- Eltern in Fragen der Erziehung, Bildung, Gesundheit etc. gezielter und bereits sehr früh Beratung anzubieten,
- Kindertageseinrichtungen zu Bildungs- und Erfahrungsorten für Kinder und ihre Eltern weiterzuentwickeln und damit auch Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken,
- Eltern bei der Überwindung von Alltagskonflikten dadurch zu unterstützen, dass ihnen Hilfen unmittelbarer und ohne Hemmschwelle zugänglich gemacht werden,
- Zuwandererfamilien und Familien aus bildungsfernen Schichten besser anzusprechen,
- insgesamt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern,
- durch eine Öffnung der Angebotsstruktur – unter Einbeziehung der Familien – mehr Variabilität in den Betreuungszeiten zu schaffen und
- Hilfe und Unterstützung bei der Vermittlung von Tagespflegepersonen zu bieten.

Die konzeptionelle Weiterentwicklung und Öffnung der Tageseinrichtungen für Kinder wird schon seit langem gefordert.

So kommt z. B. auch das Projekt des Deutschen Jugendinstituts „Orte für Kinder – Pluralisierung von Betreuungsformen – Öffnen von Institutionen“ (1991– 1994) zu dem Ergebnis, dass es neben einrichtungsspezifischen Entwicklungserfordernissen (z. B. altersheterogene Gruppen, variable Betreuungszeiten, zeitlich feste und offene Angebote, neue pädagogische Konzepte) auch darauf ankomme, dass sich die Institutionen der Kindertagesbetreuung für die Belange von Familien öffnen (z. B. Kontaktbedürfnis, praktische Versorgungsfragen des Alltags, Unterstützung von Selbsthilfe) und sich an der Planung und Entwicklung einer Infrastruktur für Kinder und Familien über die einzelne Einrichtung hinaus beteiligen (vgl. Ledig u.a. 1996).



In der Vergangenheit sind vielfältige Entwicklungen in Deutschland zu beobachten, die neben der Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Kindertageseinrichtungen auch die Vernetzung und das Zusammenwirken von Kindertageseinrichtungen mit anderen kind- und familienbezogenen Diensten, Einrichtungen, Personen, Institutionen und Organisationen im Sozialraum organisieren (vgl. Deutsches Jugendinstitut 2004).

### Familienzentren für Kinder und Eltern mit besonderem Unterstützungsbedarf

Familienzentren bieten eine Vielzahl von Dienstleistungen und Unterstützungsangeboten für Familien an. Dabei soll jedes Familienzentrum die Bedürfnisse und den Bedarf von Familien im Stadtteil kennen und flexibel darauf reagieren. Flexibilität und Niedrigschwelligkeit sind die zentralen Leitlinien, die passgenaue Zugänge zu den Angeboten für Familien im Umfeld schaffen. Nicht das Angebot, sondern Bedarf und Nachfrage sollen das Konzept bestimmen. Nicht die Familien suchen das Angebot, sondern der Familie wird die Unterstützung angeboten.

Familienzentren für Kinder und Eltern mit besonderem Unterstützungsbedarf arbeiten vorwiegend mit Familien, die ein hohes Bildungs- und Armutsrisiko tragen. Diese Familien sind nicht selten arbeitslos, verschuldet oder befinden sich durch Krisen oder Krankheiten in einer riskanten Lebenssituation. Die Wohnverhältnisse sind zum Teil beengt und mit Blick auf die Kinder eher anregungsarm.

Passgenaue niedrigschwellige Unterstützung ist deshalb vor allem für diese Kinder und Eltern von besonderer Bedeutung. Denn vor allem Familien in benachteiligten Gebieten haben oftmals Hemmungen, in Beratungs- und Bildungseinrichtungen zu gehen, obwohl gerade sie sich überfordert fühlen und der Bedarf an Unterstützung besonders groß ist. Zugangshürden zu geeigneten Angeboten für Eltern aus sozial benachteiligten Milieus sind oft:

- Fehlender muttersprachlicher Kontakt und entsprechende Vertrauenspersonen,
- Sprachbarrieren,
- unpersönlicher, förmlicher Kommunikationsstil,
- Befürchtung von Stigmatisierung,
- Angst vor Kontrolle,
- zu hohe Teilnahmebeiträge,
- zu hoher bürokratischer Aufwand.

Diese Hürden und die damit verbundenen Ängste können überwunden werden, wenn gerade zu Beginn der Ansprache die Schwellen so niedrig wie möglich gehalten werden, dass die Familien sie ohne große Schwierigkeiten überwinden können. Angebote sind also gefragt, die an Kinder und Eltern zunächst keine hohen Anforderungen stellen, einen niedrigen Grad von Verbindlichkeit haben und üblicherweise eine „Gehstruktur“ aufweisen. Das heißt, das Fachpersonal in den Familienzentren geht dorthin, wo die Familien sich aufhalten und spricht sie aktiv an.

Entscheidend ist ebenfalls die akzeptierende und wertschätzende Grundhaltung gegenüber den Familien im Stadtteil, insbesondere dann, wenn Normen und Werte der Eltern nicht denen der Erzieherinnen und Erzieher entsprechen. Es gilt außerdem lange Wege zu vermeiden und die Kindertageeinrichtung als vertrauten Ort für Beratungs- und Bildungsangebote zu nutzen. Angebote unter einem Dach kommen gerade den Eltern entgegen, für die der Weg in eine andere fremde Institution eine erhebliche Hürde darstellen würde.

Auch benötigen Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf weitere Angebote wie zum Beispiel:

- Erziehungsberatung,
- Schuldnerberatung,
- Mieterberatung,
- Sozialberatung,
- Gesundheitsberatung,
- Psychosoziale Beratung usw..



Um diese Leistungen für Kinder und Eltern mit besonderem Unterstützungsbedarf sicherstellen zu können, kooperieren die Familienzentren mit weiteren Initiativen und Vereinen im Stadtteil. Darüber hinaus versuchen Stadtteilinitiativen Kinder und ihre Familien für die aktive Gestaltung ihres persönlichen und nachbarschaftlichen Umfeldes zu gewinnen. Unter anderem

- zur Förderung der gesundheitlichen Entwicklung der Kinder durch Bewegung und gesunde Ernährung, z. B. durch Kooperation mit Sportvereinen,
- um attraktivere Spielbereiche für Kinder herzustellen, z. B. durch Kooperation mit Stadtteilbüros,
- zur Förderung der Kommunikation und Mitbestimmung, z. B. durch Wohnerversammlungen, Elterncafés und Stammtische,
- zur Verbesserung von Sicherheit und Sauberkeit im Wohnumfeld z. B. durch Kooperation mit Wohnungsbaugesellschaften.

In der Außendarstellung und Öffentlichkeitsarbeit setzen die Einrichtungen auf niedrigschwellige und persönliche Werbung. Aktivitäten und Feste tragen ebenso zu einem Positiv-Image bei wie persönliche Erfahrungen und Erlebnisse, die durch „Mund-zu-Mund-Propaganda“ weiter getragen werden. Neue Angebote benötigen deshalb eine gewisse Anlaufzeit, um sich durchzusetzen.

Insgesamt ist festzustellen, dass Familienzentren als Strukturausgleich und Beitrag zu mehr Bildungs- und Chancengerechtigkeit ganz besonders gebraucht werden. Sie sind ganz besonders gefordert, ihr Angebot so niedrigschwellig wie möglich in benachteiligten Milieus auszurichten.

#### Weiterführende Literatur:

AWO-Bundesverband e.V. (2010): Expertise Dr. Kate Bird und Wolfgang Hübner: Familien in benachteiligten und von Armut bedrohten betroffenen Lebenslagen als Adressaten von Elternbildung und Elternarbeit, Berlin.

Christina Schlich (2010): Praxishandbuch Elternkompass. Lebensweltbezogene Elternbildung und lokale Bündnisbildung, Bonn.

Angelika Diller (2006): Eltern-Kind-zentren. Grundlagen und Rechercheergebnisse, München, S. 31 ff.)

## 1.2 Organisationsformen der Familienzentren

### Verschiedene Organisationsmodelle sind möglich

Das Landesprogramm „Familienzentrum NRW“ hat den sich entwickelnden Familienzentren in Nordrhein-Westfalen keinen bestimmten Organisationstyp verbindlich vorgegeben, sondern hier lokalen Eigenheiten, Traditionen und Entwicklungssträngen Rechnung getragen und Raum gegeben.

Es sind verschiedene Organisationsformen möglich, wie „Unter einem Dach“, das Modell „Lotse“ und die „Galerie“.

#### „Unter einem Dach“

Bei diesem Angebotstyp werden alle gewünschten „Zusatzleistungen“, die ein Familienzentrum ausmachen, von einem Träger, an einem Ort und unter einer umfassenden Leitung realisiert. Vorbilder sind hier die aus der Gemeinwesenarbeit entstandenen stadtteilbezogenen „Sozialzentren“, die sich vor allem in sozial benachteiligten Regionen (Stadtteilen) finden. Hier bieten sie umfassende und niederschwellige Unterstützung für Familien in schwierigen Lebenssituationen an, die durch klassi-

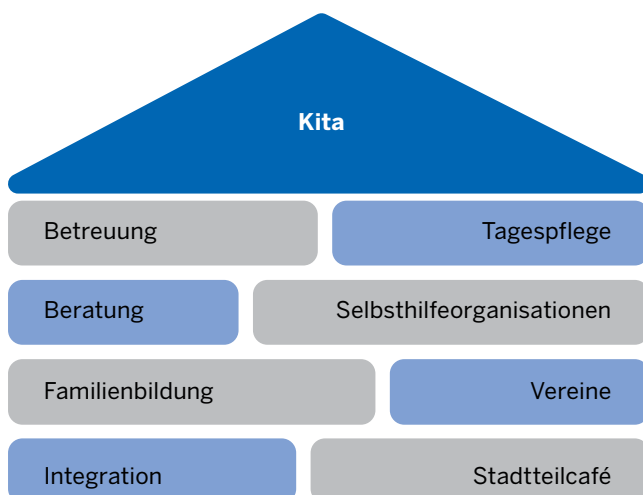
sche Angebote und Dienste (Erziehungsberatung, Familienbildung) nur schwer oder kaum zu erreichen sind.

### Modell „Unter einem Dach“

Bei dem Modell unter einem Dach werden alle Hilfs- und Beratungsangebote für Familien unter dem Dach der Kindertageseinrichtung bereitgestellt. Dies ermöglicht ein ganzheitliches und verlässliches Konzept.

Bei diesem Organisationskonzept findet sich das komplette Angebot in den Räumlichkeiten der Kindertageseinrichtung. Familienberatung, Familienbildung sowie Erziehungsberatung finden regelmäßig in den Kindertageseinrichtungen statt. Diese Angebote werden in der Regel von der Leitung der Einrichtung koordiniert und schwerpunktmäßig vom eigenen Personal begleitet bzw. durchgeführt.

### Abb. Unter einem Dach



### Beispiel

#### Best-Practice-Einrichtung FRÖBEL-Familienzentrum ZAK: Zentrum für Aktion und Kultur Bergisch-Gladbach (Region Köln)

Der Verein zur Förderung der Jugend- und Sozialarbeit e.V. wurde ursprünglich 1994 gegründet. Die Vereinsgründer verfolgten das Ziel, im Stadtteil Bensberg-Bockenberg ein Gemeinwesenzentrum zu errichten. Leitgedanke war, im Rahmen einer offenen Gesamtkonzeption ein Haus für Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu gestalten, das generationen- und nationalitätenübergreifend Sozial- und Kulturarbeit an einem Ort verbindet.

Die Aufgabenstellung des Zentrums erfolgt zusammengefasst unter den Aspekten: Integration der pädagogischen/kulturellen Arbeit mit verschiedenen Zielgruppen; generationen- und nationalitätenübergreifender Handlungsansatz mit dem Ziel, das Selbsthilfe- und Selbstorganisationspotenzial der Bürgerinnen und Bürger zu aktivieren, Netzwerke bilden, Nutzerinnen und Nutzer beteiligen.

Das FRÖBEL-Familienzentrum ZAK ist durch die Vernetzung mit einer Familienbildungsstätte und weiteren Kooperationspartnern zu Beginn des Programms als „Best-Practice-Einrichtung“ ausgezeichnet worden. Das Zentrum bietet aufgrund seiner „offenen Gesamtkonzeption“ der Kindertagesstätte vielfältige Möglichkeiten und ein reichhaltiges Raumangebot.

[www.familienzentrum-zak.de](http://www.familienzentrum-zak.de)

## Beispiel

### Best-Practice-Einrichtung „Blauer Elefant“, Essen-Katernberg (Region Düsseldorf)

Eine Erziehungsberatungsstelle und eine damals noch zweigruppige Kindertageseinrichtung bilden seit 1991 das Fundament des Kinderhauses Blauer Elefant. Im Laufe der Jahre wurde die Einrichtung um einen Kinder- und Jugendtreff sowie zusätzliche Tagesstättengruppen erweitert. Mittlerweile wird der Bereich der Kindertagesstätten von 120 Kindern zwischen zwei und sechs Jahren besucht, im Kinder- und Jugendtreff werden täglich etwa 20 Kinder betreut. Das Kinder- und Familienzentrum Blauer Elefant arbeitet nach dem Grundsatz „viele Hilfen aus einer Hand“, um flexibel und bedarfsorientiert auf die Situation von Kindern und Erziehenden in einem Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf reagieren zu können. Im Mittelpunkt des pädagogischen Handelns steht dabei das Kind mit seinem Lebenshintergrund, seinen Fähigkeiten, Interessen, Bedürfnissen, Rechten und Pflichten. Seit Bestehen der Einrichtung gestaltet sich die Zusammenarbeit der Bereiche Kindertagesstätte und Erziehungsberatungsstelle besonders intensiv. Wichtige Aspekte sind dabei die fachliche Beratung der Erzieherinnen, nach Anfrage individuelle Beratung von Familien in den Räumen der Einrichtung, regelmäßige offene Sprechstunden in der Einrichtung, Angebot spezieller Kurse für Kinder, Angebot von Elterninformationsnachmittagen. Zu den weiteren Angeboten des Familienzentrums zählen: erweiterte bedarfsorientierte Öffnungszeiten (für den Bereich der Kindertagesstätte von 7.00 – 17.00 Uhr, für den Bereich des Kinder- und Jugendtreffs von 13.00 bis 19.00 Uhr; zusätzliche Angebote an den Wochenenden; regelmäßige Gespräche mit Eltern zu den Entwicklungs- und Bildungsprozessen ihrer Kinder; Ermöglichen individueller Therapien in den Räumlichkeiten der Einrichtung (Ergotherapie, Sprachtherapie); ggf. auch Koordination von Arztbesuchen und Diagnostik-Terminen zur medizinischen Versorgung der Kinder; einwöchige Familienfreizeiten; Kooperation mit dem Verband alleinerziehender Mütter und Väter insbesondere bei

der Vermittlung von Kindertagespflege/Vermittlung von Notbetreuungen und Babysitterdiensten; regelmäßige Elterntreffen zu unterschiedlichen Themen (Elterncafé, Elternfrühstück, Spielnachmittage); Sozialpädagogin als Familiencoach zur individuellen und gezielten Unterstützung von Familien.

[www.kinderschutzbund-essen.de](http://www.kinderschutzbund-essen.de)





### Modell „Lotse“

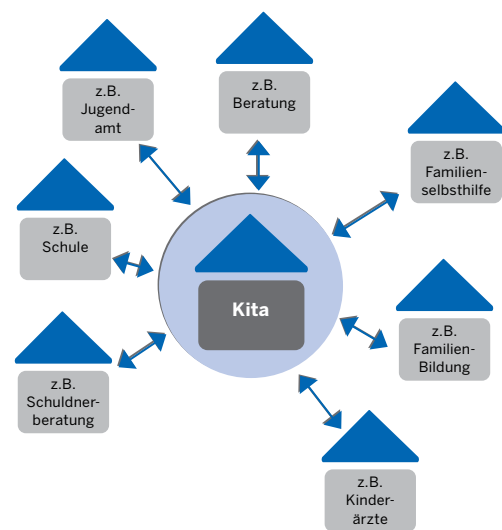
Eine weitere Organisationsvariante des Familienzentrums kann darin bestehen, dass familienorientierte Angebote zwar im Regelfall in den Räumen der Kindertageseinrichtung (oder in deren unmittelbarer Nähe) angeboten werden, verantwortlich hierfür ist jedoch das Fachpersonal von anderen Diensten (Erziehungsberatung, Familienbildung etc.) sowie ggf. auch andere Träger.

Die Tageseinrichtung organisiert bei diesem Modell einen Kooperationsverbund mit unterschiedlichen Diensten, die eigenständig arbeiten und miteinander kooperieren. Die Aufgabe der Kindertageseinrichtung besteht darin, erste Anlaufstelle für Familien mit Problemen zu sein und diese kompetent an die zuständigen Stellen weiter zu leiten. In Gesprächen und mit Hilfe von z. B. einem Verzeichnis über Beratungs- und Therapiemöglichkeiten in der Umgebung (Erziehungs- und Familienberatung, Frühförderung, Heilpädagogik, Psychotherapie, Ergotherapie, Logopädie, Haushaltsberatung, Schuldnerberatung, Selbsthilfegruppen usw.) werden Eltern frühzeitig über die Art der möglichen Unterstützung, Zugangsmöglichkeiten und Kontaktangaben informiert.

#### Modell „Lotse“

Hier übernimmt die Kindertageseinrichtung die Vermittlungsfunktion. Die Leiterin bzw. der Leiter der Kindertageseinrichtung vermittelt die Hilfesuchenden an ein räumlich nahe gelegenes Angebot weiter. Die im Netzwerk kooperierenden Dienste sind und bleiben eigenständig, jedoch gut aufeinander abgestimmt und ermöglichen somit eine gut funktionierende, flexible Zusammenarbeit. Die Kindertageseinrichtung ist erste Anlaufstelle für Familien mit Problemen und leitet diese kompetent an die zuständigen, vernetzten Stellen weiter.

Abb. Modell „Lotse“



Im Unterschied zu dem Organisationsprofil „Unter einem Dach“ ist beim Lotsenmodell die enge trägerbezogene bzw. räumliche Koppelung der Leistungen der Kindertageseinrichtungen mit den ergänzenden Leistungen eines Familienzentrums nicht gegeben. Allerdings ist und bleibt die Kindertageseinrichtung hier im Zentrum eines Netzwerkes und stellt sicher, dass die notwendigen Angebote von den Kooperationspartnern – dann aber in deren eigener Verantwortlichkeit und Zuständigkeit – erbracht werden. Voraussetzung ist auch hier eine abgestimmte Bedarfsanalyse und Planung der Angebote, enge Rückkoppelungen, dichte Informationen und eine aktive und gestaltende Rolle der Kindertageseinrichtung in diesem Netzwerk.

Für die Nutzerinnen und Nutzer sind die Angebote in unmittelbarer Nähe erreichbar und es ist, auch wenn hier unterschiedliche Trägerverantwortlichkeiten bestehen, in aller Regel eine enge inhaltliche Kooperation, Zusammenarbeit und Abstimmung der in den einzelnen Diensten tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gegeben.

### Kooperationspartner:

Im Besonderen sind hier folgende Einrichtungen als potenzielle Kooperationspartner zu nennen:

Schulen – Familienbildungsstätten – Kirchen – Freie Träger der Wohlfahrtspflege – Erziehungsberatungsstellen – Schuldnerberatungsstellen – Beratungsstellen für Schwangerschaftsprobleme und Familienplanung – Ehe- und Lebensberatungsstellen – Frauenberatungsstellen – Örtliche Kinder- und Gleichstellungsbeauftragte – Sozialbüros und Sozialagenturen – Volkshochschulen – Familienverbände – Kinderschutzbund – Jugendorganisationen – Sportvereine – Senioreneinrichtungen – Sozialpädagogische Ausbildungsstätten – Kinderärztinnen bzw. Kinderärzte – Kinderpsychologinnen und Kinderpsychologen – Stadtverwaltung.

Die Verbindung zwischen den „jeweils eigenständigen Bereichen“ wird bei der Kooperation z. B. dadurch hergestellt, dass die Angebote auf Elternabenden vorgestellt werden oder Erzieherinnen und Erzieher im Rahmen von Elterngesprächen darauf hinweisen. Kursleiterinnen und -leiter und Beraterinnen und Berater werden häufig eingeladen, einen Abend zu gestalten, an dem Fragen, die in der Kindertageseinrichtung wiederholt auftauchen, in einem Vortrag aufgegriffen werden. Darüber hinaus besteht z. B. bei Beratungsangeboten die Möglichkeit, auf Wunsch der Eltern die betreffenden Erzieherinnen und Erzieher relativ spontan in das Beratungsgespräch mit einzubeziehen, um ihre Beobachtungen einfließen zu lassen bzw. ein gemeinsames Vorgehen abzusprechen. Auch ist es möglich, dass das Kind von den Beraterinnen und Beratern direkt in der Gruppe beobachtet wird (vgl. DJI – Deutsches Jugendinstitut 2004, S. 26).

### Beispiel

#### Best-Practice-Einrichtung „Monheim für Kinder Mo.Ki – Verbund“

Mo.Ki, als Kürzel für „Monheim für Kinder“, umschreibt eine präventive kommunale Gesamtstrategie, die – im Kontext der Bildungsinitiative 2020 – seit 2002 programmatisch einen systematischen Umbau der Kinder- und Jugendhilfe verfolgt. Unter dem Motto „Stärken stärken – Schwächen schwächen“ richten sich die Anstrengungen von Mo.Ki auf die Vernetzung von Institutionen und den Ausbau abgestimmter Aktivitäten und Angebote. Im Mittelpunkt stehen hierbei sowohl die Förderung und Bildung der Monheimer Kinder und Jugendlichen als auch die Förderung und Unterstützung der Erziehungskompetenz ihrer Eltern.

Ein von 2002 bis 2004 durchgeführtes Gemeinschaftsprojekt der Stadt und des AWO-Bezirksverbands Niederrhein bildet die Wurzeln von Mo.Ki: Gefördert durch den Landschaftsverband Rheinland und wissenschaftlich begleitet durch das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Frankfurt (ISS) wurden fünf Kindertageseinrichtungen (unterschiedlicher Träger) in einem Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf als Ausgangs- und Knotenpunkt definiert, um Kinder in ihrer gesamten Lebenssituation zu stärken, Familien umfassend zu beraten und zu unterstützen und damit insbesondere negativen Folgen von Kinderarmut entgegenzuwirken.

Dieses Modell der engen trägerübergreifenden Kooperation von fünf Kindertageseinrichtungen: „Mo.Ki – Das Familienzentrum der fünf Kindertagesstätten im Berliner Viertel“ wurde zu Beginn des Programms vom Land NRW als 'Best-Practice-Einrichtung' ausgezeichnet und fungiert mit seinen Bausteinen seitdem als Vorbild für das Landesprogramm „Familienzentrum NRW“:

- Angebote für Kinder: Sie dienen der Förderung und Stärkung ihrer Gesundheit, Bildung und Entwicklung und berücksichtigen in ganzheitlicher Herangehensweise z. B. motorische, sprachliche, kognitive und soziale Ressourcen des einzelnen Kindes.
- Angebote für Eltern und Familien, welche die Stabilisierung der Familiensituation sowie die Förderung eines positiven Familienklimas durch Entlastung der Eltern und Stärkung der elterlichen Kompetenz fokussieren. Sie dienen als Wegbereitung der Teilhabe von Müttern und Vätern am kulturellen und gesellschaftlichen Leben und dienen der Integration von Müttern/Vätern mit und ohne Migrationshintergrund.
- Angebote zur Weiterbildung, welche die präventive und kooperative Ausrichtung des Handelns der Fachkräfte unterstützen, den beruflichen Alltag begleiten und dazu dienen, zusätzliche methodische Ansätze zu vertiefen und zu reflektieren.
- Netzwerk: Einrichtungen, Gruppen und Personen kooperieren, planen, organisieren und führen entweder themen- und situationsbezogen und/oder langfristig gemeinsame Projekte/Angebote entlang ihrer Bedarfserkundungen durch. Die Zusammenarbeit stützt sich sowohl auf mündliche wie schriftliche Vereinbarungen und protokolliert Ergebnisse der Arbeitskreise.

Niedrigschwellige Zugänge zu umfangreichen Beratungs- und Bildungsangeboten sind zudem in Form von Elterncafés, Themencafés, Eltern-Früh-Spät-schicht, Interkultureller Fraueninfotreff, Elternkurse, Eltern-Kind-Gruppen, Informeller Elterntreff, Beratungssprechstunden, Hebammensprechstunden, Familienberatungen, Elterninfoabende etc. gegeben. Beratungen werden sowohl in den verschiedenen Institutionen von Mo.Ki unter 3, Mo.Ki II-Grundschulen, dem Mo.Ki – Familienzentrum als auch aufsuchend als Netzwerkleistung durchgeführt.

Das Mo.Ki – Familienzentrum ist eingebettet in die Monheimer Präventionskette.

<https://www.monheim.de/kinder-jugend>

**Beispiel**  
**Best-Practice-Einrichtung**  
**Das Kalker Netzwerk für Familien – Kooperationsmodell von drei Verbund-Familienzentren und 18 weiteren Einrichtungen der Erziehungshilfe und des Gesundheitswesens (Köln)**

Das Kalker Netzwerk für Familien ist ein gleichberechtigter Zusammenschluss von mehreren Kindertageseinrichtungen sowie von Einrichtungen der Erziehungshilfe und des Gesundheitswesens.

Zum Kalker Netzwerk für Familien gehören das Katholische Familienzentrum Höhenberg-Vingst und das Familienzentrum Kalk mit insgesamt 11 Kindertageseinrichtungen in unterschiedlicher Trägerschaft, sowie 18 Träger aus dem Bereich der Jugendhilfe und des Gesundheitswesens. Das Konzept ist als Realisierungsmodell entwickelt worden, welches die Verbindung von frühkindlicher Betreuung, Bildung und Erziehung, mit früher Unterstützung von Eltern und der Einbindung von Familien im Sozialraum, sowie der Förderung von Selbsthilfepotenzialen ermöglicht.

Das Kalker Netzwerk für Familien kann auf eine lang entwickelte Tradition der Vernetzung zurückgreifen, die in der Zusammenfassung der themenbezogenen Strukturen des Kalker Netzwerkes ihren Ausdruck findet. In unterschiedlichen Zusammenhängen bringen die insgesamt 30 Kooperationspartner einen unermesslichen fachlichen und personellen Ressourcenreichtum ein, der sich in vielfältiger Weise als Vorteil für die im Stadtteil lebenden Familien erweist. Der hohe, strukturell verankerte Vernetzungsgrad wird





genutzt, um schnell, angemessen und flexibel auf auftretende Bedarfe der Familien der drei Stadtteile reagieren zu können.

In enger Zusammenarbeit mit den Fachkräften in Kita, Familienbildung und Familienberatung, zu Gesundheit und weiteren Themen, die über die Kooperationspartner eingebracht werden, werden gezielt Angebote entwickelt, die passgenau abgestimmt sind auf die Bedarfe der Familien. Gesichert wird dies zum einen über einen regelmäßigen Austausch und eine gewachsene Struktur der Kontaktpflege, sowie über eine permanente Erreichbarkeit der Koordinatorinnen und Koordinatoren, die Informationen gezielt sammeln und weitergeben.

Für weitere Informationen:

[www.kalker-netzwerk.de](http://www.kalker-netzwerk.de)

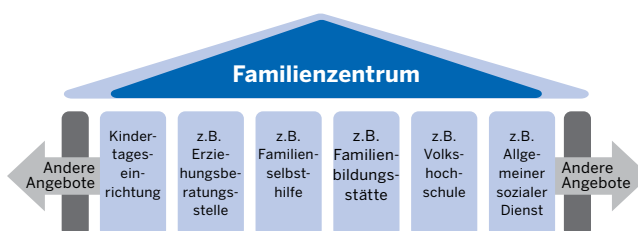
### Modell „Galerie“<sup>1</sup>

Der Unterschied zu den vorherigen Modellen besteht hier darin, dass die Angebote schwerpunktmäßig von externen Fachkräften, jedoch meist in den Räumen der Kindertageseinrichtungen durchgeführt werden. Organisatorisch sind an der Angebotserstellung, -planung und -koordination von vornherein mehrere Partner beteiligt.

### Modell „Galerie“

Das Modell Galerie ist eine Mischung der bislang vorgestellten Modelle – „Unter einem Dach“ und „Lotse“ – das Familienzentrum hält hierbei konkrete Hilfs- und Beratungsangebote unter dem Dach der Kindertageseinrichtung vor, deren Zusammenstellung jedoch unterschiedlich ausfallen können und sich nach den örtlichen Notwendigkeiten sowie den räumlichen Möglichkeiten der Einrichtung richten. Daneben kann es auch ergänzende Angebote im unmittelbaren Umfeld geben.

### Abb. Schaubild „Galerie“



<sup>1</sup> Galerie (von ital. galleria „langer Säulengang“) bezeichnet hier einen Ansatz bei dem unterschiedliche Angebote in Eigenständigkeit und unterschiedlichen Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten an einem Ort vorgehalten werden.



**Beispiel  
Best-Practice-Einrichtung  
Haus der Familie des Caritasverbandes in  
Dormagen**

Das Haus der Familie des Caritasverbandes Rhein-Kreis Neuss e.V. besteht seit 1997 als familienorientiertes Beratungs- und Hilfezentrum. Die Vernetzung mit den vielfältigen Beratungsangeboten und familienunterstützenden Diensten des Caritasverbandes ist in den letzten Jahren weiter ausgebaut worden. Ziel der Einrichtung ist es, Anlaufstelle für Eltern, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in unterschiedlichen Problem- und Lebenslagen zu sein. Vielfältige Angebote aus einer Hand sind vorhanden:

- Die Beratungsstelle „Esperanza“ bietet z. B. Schwangeren-Beratung und Väterberatung (einschließlich Gruppenangebote);
- eine Anlaufstelle für Kindertagespflege (sowohl für Eltern, die Angebote suchen, als auch für Tagespflegepersonen, die Unterstützung benötigen);
- die „Flexiblen Erziehungshilfen Dormagen“, die im Haus der Familie ambulante situationsabhängige Hilfe und Beratung anbieten (z. B. in Erziehungs- und Lebensfragen).

Im Haus der Familie ist außerdem ein Wohnmodell für Alleinerziehende und junge Familien in schweren Lebenssituationen integriert.

[www.caritas-neuss.de](http://www.caritas-neuss.de)

**Organisationsprofile der  
Familienzentren in der Praxis**

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass – erwartungsgemäß – das Modell „Unter einem Dach“ unter den zertifizierten Familienzentren eher selten zu finden ist. Dies ist insofern nicht verwunderlich, da dieses umfassende trägereigene und differenzierte Angebot räumliche, personelle, strukturelle und organisatorische Voraussetzungen hat, die im Regelfall von Kindertageseinrichtungen so einfach nicht zu erbringen sind. Am ehesten findet sich diese Angebotsform in Regionen mit sozial benachteiligter Bevölkerung, wo Traditionen der integrierten und umfassenden Gemeinwesenarbeit sich erhalten und in entsprechenden Organisationsstrukturen niedergeschlagen haben.

Das Galeriemodell ist ebenfalls weniger häufig vertreten, da auch dieser Arbeitsansatz schon tradierte und gewachsene Angebotskonzepte von Trägern voraussetzt, die deutlich über die klassischen Zielbestimmungen von Kindertageseinrichtungen hinausweisen.

Die überwiegende Zahl der Familienzentren lässt sich als Lotsenmodell charakterisieren. Die Kindertageseinrichtung ist Zentrum und Motor einer vernetzten am Sozialraum ausgerichteten Angebotsstruktur. Leistungen anderer Einrichtungen und Partner werden über Kooperationsvereinbarungen verlässlich sichergestellt. Die Einrichtung selbst ist erste Anlaufstelle, vermittelt die erforderlichen Informationen und begleitet ggf. die Familien auf ihrem Weg zu den ergänzenden Angeboten und Leistungen.

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben darüber hinaus gezeigt, dass es sinnvoll sein kann, dass nicht eine Kindertageseinrichtung allein das Vernetzungszentrum bildet, sondern dass sich hier mehrere (bis maximal ca. fünf) Tageseinrichtungen in einem Sozialraum zu einem Verbund zusammenschließen. Diese Verbundeinrichtungen selbst kooperieren dann weiter mit anderen Partnern (Kooperationspartner), die selbst aber nicht das „Kerngeschäft“ der Kindertageseinrichtung betreiben.

Das Zertifizierungsverfahren zum Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ trägt dieser Entwicklung dahin gehend Rechnung, dass nicht nur einzelne Kindertageseinrichtungen – die entweder alle Leistungen selbst erbringen bzw. über entsprechende Kooperationspartner verfügen – das Gütesiegel erwerben können, sondern auch Kindertageseinrichtungen, die sich zu einem „Verbund-Familienzentrum“ zusammengeschlossen haben. Wichtig ist dabei allerdings, dass es bestimmte Grundleistungen gibt, die jede Einrichtung im Verbund vorhalten muss, damit die erforderlichen Kernfunktionen für Familien in jeder Verbundeinrichtung verfügbar sind (vgl. dazu „Gütesiegel Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“, Broschürennummer 2018 des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen).

Die maximale Größe eines Verbund-Familienzentrums ist in der Regel auf fünf Einrichtungen begrenzt, da

- der sozialräumliche Bezug dadurch erhalten bleibt,
- die Angebotsstruktur für die Familien noch übersichtlich ist,
- die Verantwortungsstruktur noch überschaubar bleibt und
- das Zertifizierungsverfahren noch handhabbar ist.

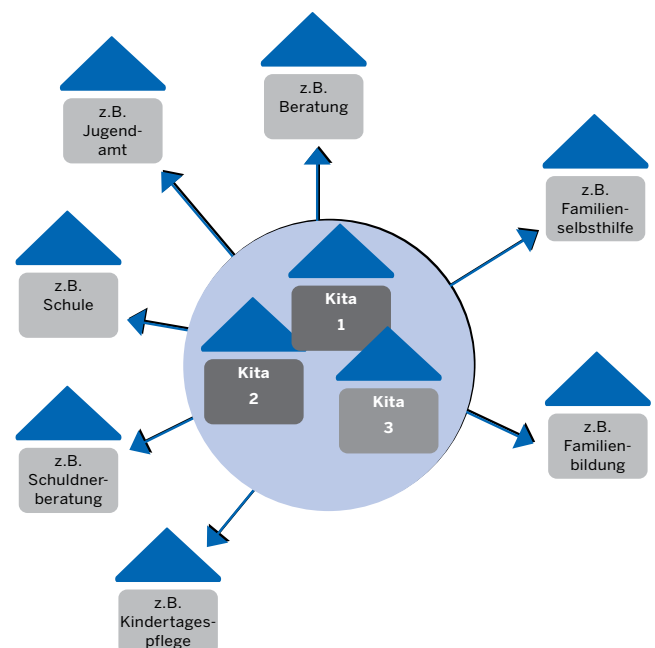
Für Kommunen, die alle Einrichtungen in ihrem Gebiet zu Familienzentren weiterentwickeln wollen, bedeutet dies, dass sie die Einrichtungen zu ortsteilbezogenen Gruppen zusammenfassen und sicherstellen, dass das Angebot des Familienzentrums allen beteiligten Einrichtungen eines Verbundes zugänglich ist. Die Einrichtungen eines Verbundes sollen in einem Umkreis von 3 km liegen. In ländlichen Gebieten sind, wenn die Entfernungen zwischen den Kitas zu groß bzw. die Zielgruppen im Umfeld der einzelnen Einrichtungen zu klein sind, auch abweichende Lösungen möglich. Ausnahmen können von der öffentlichen Jugendhilfeplanung zugelassen werden. Zum Grundsatz eines Familienzentrums gehört einerseits der Sozialraumbezug. Andererseits ist die Kindertageseinrichtung der zentrale Ort der Leistungserbringung für Familien. Aus diesen Gründen gibt es keine gemeinsame Zertifizierung für

- Kooperationsprojekte von räumlich stark verstreuten Kindertageseinrichtungen,
- Koordinierungsstellen,
- unverbindliche Kooperationsprojekte ohne formelle Kooperationsvereinbarung zwischen den beteiligten Parteien.

Die Verbundvereinbarung, die Voraussetzung für die Anmeldung zur Zertifizierung ist, muss enthalten:

- eine von allen Parteien unterschriebene Auflistung der beteiligten Einrichtungen und Träger,
- eine Übersicht über die Leistungen, die das Familienzentrum anbietet,
- eine Darstellung darüber, wie die Kooperation der beteiligten Einrichtungen organisiert ist (Zuständigkeit für die Koordination o. Ä.),
- eine Regelung über die Verwaltung der Fördermittel (Zuständigkeit).

**Abb. Schaubild eines Verbundmodells**





## 1.3 Ausgezeichnete Praxisbeispiele

### Best-Practice-Einrichtungen

Als Best-Practice-Einrichtungen wurden zu Beginn des Landesprogramms Einrichtungen ausgewählt, die in ihrem Entwicklungsprozess zum Familienzentrum schon so weit fortgeschritten waren, dass sie für andere Einrichtungen als Vorbild und Impulsgeber dienen konnten. Diese Einrichtungen sind teilweise bereits wissenschaftlich untersucht worden und überregional bekannt. Ziel war es, sie als Referenzmodelle für die erste Phase zu betrachten und den beteiligten Familienzentren ihre Erfahrungen zugänglich zu machen. Die Einrichtungen sollten für ihr Engagement eine Anerkennung erhalten. Ausgewählt wurden hier:

- **Dormagen**  
Caritas-Kindertagesstätte im Haus der Familie
- **Essen**  
Kinderhaus Blauer Elefant Katernberg, Deutscher Kinderschutzbund Ortsverband Essen
- **Monheim**  
Familienzentrum im Berliner Viertel (Mo.Ki)
- **Bergisch Gladbach**  
Zentrum für Aktion und Kultur – ZAK ein Haus für Kinder, Familien/Bürger im Stadtteil
- **Köln**  
Familien-Zentrum Köln-Kalk in Zusammenarbeit mit „Kalker Netzwerk für Familien“
- **Dortmund**  
Arbeiterwohlfahrt-Kindergarten Am Bruchheck

Kurzskizzen zu den Best-Practice-Einrichtungen befinden sich auf der Homepage [www.familienzentrum.nrw.de](http://www.familienzentrum.nrw.de)

Neben den Best-Practice-Einrichtungen wurden ebenfalls besonders weiterentwickelte Familienzentren ausgezeichnet (vgl. dazu „Gütesiegel Familienzentren“, MF-KJKS).

### Innovationspreis

In folgenden fünf Kategorien sind je fünf Einrichtungen durch den Innovationspreis prämiert worden:

„**Vereinbarkeit von Familie und Beruf**“ (z. B. durch flexible Öffnungszeiten, Zusammenarbeit mit Unternehmen, Unterstützung von Nachbarschaftsnetzwerken, individuelle – auch kurzfristig nutzbare – Betreuungsangebote)

„**Arbeit mit Familien in riskanten Lebenssituationen**“ (z. B. durch die Förderung und Einbeziehung von „armen“ Familien, Kombination von Komm- und Geh- Struktur, Förderung von umfassenden Unterstützungsnetzwerken)

„**Beteiligung von Kindern und Familien** (Eltern, Großeltern, Patinnen und Paten etc.) **sowie Initiativen und Aktivitäten im Stadtteil**“ (z. B. durch regelmäßige Planungsgespräche, Elternbefragungen, Stadtteilkonferenzen, Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements)

„**Integration aller im Stadtteil vertretenen gesellschaftlichen Gruppen**“ (z. B. durch die Zusammenarbeit mit Senioreneinrichtungen, besondere Kursangebote für Familien mit Migrationshintergrund, die Gestaltung von niederschweligen Zugangsmöglichkeiten)

„**Spezifische Angebote und Programme für Eltern und Kinder**“ (z. B. interkulturelle Angebote, Sprachförderung, Gesundheitsförderung, Programme zur Förderung der Medienkompetenz)

Eine Übersicht über die ausgezeichneten Einrichtungen sowie detaillierte Beschreibungen der prämierten Projekte finden Sie auf der Homepage [www.familienzentrum.nrw.de](http://www.familienzentrum.nrw.de)



## Qualität muss sein: Das Gütesiegel

Mit dem Landesprogramm Familienzentrum NRW war von Anfang an die Absicht verbunden, vergleichbare Standards für die inhaltliche Arbeit der Familienzentren zu erarbeiten und im Rahmen eines Zertifizierungsprozesses einrichtungsbezogen zu dokumentieren.

Das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ beschreibt Leistungen und Strukturen, die für die sozialraumorientierte Förderung und Unterstützung von Kindern und Familien wesentlich sind, die gewährleisten, dass es sich um ein niederschwelliges Angebot handelt und die in der Praxis nicht zum allgemeinen Standard der Kindertageseinrichtungen gehören. Anhand dieses Kriterienkatalogs werden die Einrichtungen zertifiziert.

Bei den Leistungen und Strukturen eines Familienzentrums soll Berücksichtigung finden, dass die Angebote so ausgestaltet sind, dass sie zu den örtlichen Gegebenheiten passen. Durch das Gütesiegel sollen keine Pauschallösungen für alle Standorte vorgegeben, sondern passgenaue Lösungen für die jeweilige Situation vor Ort ermöglicht werden.

Das Gütesiegel gliedert sich in vier Leistungsbereiche und in vier Strukturbereiche. Bei den Leistungsbereichen geht es um die Inhalte der Angebote eines Familienzentrums. Bei den Strukturbereichen handelt es sich um die Frage, wie sich das Familienzentrum organisiert, um ein Angebot zu schaffen, das zu den örtlichen Bedingungen passt, dort bekannt ist und kontinuierlich weiter entwickelt wird. Auf die Spezifika der Leistungs- und Strukturbereiche wird auch in den Kapiteln 2 (Organisation und Management) und 3 (Leistungsbereiche) dieser Handreichung Bezug genommen.

### A Leistungsbereiche

1. Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien
2. Familienbildung und Erziehungspartnerschaft
3. Kindertagespflege
4. Vereinbarkeit von Familie und Beruf

### B Strukturbereiche

1. Sozialraumbezug
2. Kooperation und Organisation
3. Kommunikation
4. Leistungsentwicklung und Selbstevaluation

Jeder der insgesamt vier Leistungsbereiche und der vier Strukturbereiche eines Familienzentrums besteht aus Basis- und Aufbauleistungen. Um das Gütesiegel zu erhalten, muss eine Einrichtung (bzw. ein Einrichtungsverbund) in jedem Leistungs- und Strukturbereich eine im Gütesiegel festgeschriebene Mindestanzahl von Leistungen erreichen. Dies wird in einem Bepunktungsschema geregelt (vgl. dazu MFKJKS, „Gütesiegel Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“). Weitere Hinweise sind zu finden unter: [www.familienzentrum.nrw.de](http://www.familienzentrum.nrw.de)

Das Gütesiegel wird nach erfolgter Zertifizierung allen erfolgreich arbeitenden Einrichtungen verliehen. Die Zertifizierung der Einrichtungen dient dabei der Qualitätsprüfung der Familienzentren. Damit dieser Prozess unabhängig stattfindet, erfolgt die Prüfung durch eine externe Zertifizierungsstelle. Das Gütesiegel wird für einen Zeitraum von vier Jahren verliehen.

Das Kinderbildungsgesetz sieht vor, dass das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ jeder Einrichtung, die es verliehen bekommt, eine finanzielle Förderung aus Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen zusichert – zusätzlich zur regulären Förderung für die Kindertageseinrichtungen. Darüber hinaus werden auch Kindertageseinrichtungen während ihres Aufbaus gefördert, ohne dass bereits ein Gütesiegel vorhanden ist.

## Ausbau der Familienzentren

Familienzentren haben sich zu starken Netzen für Kinder und Eltern entwickelt. Im Kindergartenjahr 2016/2017 werden rd. 3.400 Kindertageseinrichtungen als Familienzentren arbeiten. Damit besteht eine gute dezentrale Versorgung.

Allerdings werden auch weiterhin mehr Familienzentren für Kinder und Eltern gebraucht, die einen besonderen Unterstützungsbedarf haben. Denn die Selbstorganisation von Hilfen ist gerade für Familien mit einem Bildungs- und Armutsrisiko nicht selbstverständlich, sie brauchen hierfür gezielte und gesteuerte Angebote. Familienzentren sollen deshalb im weiteren Ausbau vor allem in Gebieten mit einem besonderen Bildungs- und Armutsrisiko entstehen.

Die Zuweisung der Familienzentren durch die Landesregierung auf die Jugendämter erfolgt deshalb seit dem Kindergartenjahr 2012/2013 nach einem Sozialindex. Die Entscheidung, welche konkreten Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren erweitert werden, liegt in der Verantwortung der Städte, Kreise und Gemeinden. Denn die Gestaltung der örtlichen Infrastruktur für Kinder und ihre Familien liegt in den Händen der Kommunalen Jugendhilfeplanung. Die Jugendämter kennen die sozialen Gegebenheiten vor Ort, und dieses Wissen ist für den weiteren Ausbau der Familienzentren unverzichtbar.

Zur Unterstützung der Entscheidung der Jugendämter hat die Landesregierung „Kleinräumige Auswahlkriterien zur Förderung von Kindertageseinrichtungen und Familienzentren mit besonderem Unterstützungsbedarf“<sup>2</sup> herausgegeben.

Die Förderung der Familienzentren ist auf Dauer und verlässlich gesetzlich geregelt.

---

2 Hinweise zu kleinräumigen Auswahlkriterien zur Förderung von Kindertageseinrichtungen und Familienzentren mit besonderem Unterstützungsbedarf können online unter [www.familienzentren.nrw.de/informationen-material/materialien.html](http://www.familienzentren.nrw.de/informationen-material/materialien.html) eingesehen werden.









## **2. Organisation und Management des Familienzentrums**



## 2.1 Zielentwicklung und Aufgabenplanung

### Ziele vereinbaren

Die Organisation eines Familienzentrums ist eine zentrale Aufgabe, die schon zu Beginn des Entwicklungsprozesses in Angriff genommen werden muss. Eine auf das jeweilige Veränderungsvorhaben abgestimmte Organisation ist hierbei von Anfang an zu bedenken. Eine gute Planung und Organisation der Arbeit bis zur Zertifizierung kann das Team des Familienzentrums dabei unterstützen, dass das Vorhaben überschaubar bleibt und die Kooperation aller Beteiligten effizient und motivierend gestaltet werden kann. Sinnvoll ist es, zunächst mit einer Zielentwicklung möglichst unter Einbeziehung des Trägers bzw. der Träger und des Teams zu beginnen, um die Ziele, die das Gütesiegel vorgibt, einlösen zu können. Eine weitere Notwendigkeit besteht darin, die angestrebten Ziele sowohl innerhalb der eigenen Organisation z. B. zwischen Mitarbeiterteam und Leitungsebene als auch mit den Kooperationspartnern auszuhandeln. Hierbei spielen unterschiedliche Interessen

Als Einstieg in einen Prozess der Zielentwicklung eignet sich die Fragestellung:

### Was wollen wir erreichen?

Ziele können auf unterschiedlichen Ebenen betrachtet werden:

- **Leitziele** beziehen sich auf Orientierungen und grundsätzliche Ausrichtungen des Familienzentrums und geben das einrichtungsspezifische Profil wieder.
- **Mittlerziele** dienen der Konkretisierung des Leitziels im Hinblick auf einen bestimmten Aspekt (z. B. eines Angebots für eine besondere Zielgruppe oder eines bestimmten Projekts). Durch die Formulierung von Mittlerzielen werden Schwerpunkte in der eigenen Arbeit deutlich gemacht und das Leitziel in kleinere Teilziele aufgeteilt. Mittlerziele beziehen sich in der Regel auf einen begrenzten Zeitraum der Umsetzung.
- **Handlungsziele** werden schließlich hinsichtlich konkreter Umsetzungsschritte formuliert.

eine Rolle, die möglichst genau erfasst werden sollten. Mit der Bearbeitung der Aufgabe der Zielentwicklung beginnen die Tageseinrichtungen. Im Rahmen von Teamsitzungen werden analog zu den Kriterien des Gütesiegels erste Bestandsanalysen erarbeitet und das vorhandene Angebot bewertet. Hierzu gehört beispielsweise eine Erhebung des Ist-Standes in Bezug auf die Kriterien des Gütesiegels. In einem nächsten Schritt ist es notwendig, das gewünschte Soll-Profil gemäß des Gütesiegels zu formulieren. Im Dialog mit dem Team, den Eltern und dem Träger ist es in dieser Phase sinnvoll, die Kenntnisse über den jeweiligen Stadtteil z. B. über eine Kooperation mit dem Jugendamt zu vertiefen und Ziele für die erweiterte Profilentwicklung zu formulieren (siehe auch Kapitel Sicherung des Sozialraumbezugs).



Der Grad der Konkretisierung der Zielformulierung nimmt vom Leitziel über das Mittlerziel bis zum Handlungsziel zu. Dazu ein Beispiel: Eine Einrichtung möchte sich insbesondere der Integration von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten durch eine verstärkte individuelle Förderung widmen (Leitziel). Das Team verständigt sich daher (ggf. auch unter Einbezug externer Partner) auf spezifische Förderangebote und eine die Förderung begleitende Entwicklungsdokumentation (Mittlerziele). Dies bedeutet nun in der konkreten Umsetzung, spezielle Beobachtungsmethoden anzuwenden, passende Förderangebote vorzuhalten, einen Teamaustausch über Ergebnisse regelmäßig zu organisieren etc. (Handlungsziele) (siehe auch Soziale Frühwarnsysteme/Herner Materialien. Ein Download der Materialien ist möglich unter [www.soziale-fruehwarnsysteme.de](http://www.soziale-fruehwarnsysteme.de)).

Die Handlungsziele bilden die Grundlage für die Zielumsetzung im Team, sie verbinden, orientieren und geben Entwicklungslinien vor. **Zielentwicklung bedeutet: vom Vorstellbaren und Wünschbaren zum Möglichen und zur konkreten Umsetzung zu kommen.**

Wichtig ist bei allen, dass die Ziele so konkret wie möglich formuliert werden. Hier hat sich in der Praxis ein Vorgehen bewährt, das unter der Formel SMART (vgl. Nordt 2005) bekannt geworden ist.

## S

### Spezifisch

Das Ziel sollte so konkret wie möglich formuliert werden, sich auf bestimmte Mitarbeitenden, auf bestimmte Vorgehensweisen, Rahmenbedingungen beziehen und allgemeine Vorstellungen, die aus einem Leitziel resultieren, klar eingrenzen. Das Ziel soll fassbar und begrenzt sein, einen Ausschnitt aus einer bestimmten Thematik oder Anforderung darstellen.

## M

### Messbar

Ziele sollen nicht abstrakt bleiben, nicht auf dem Papier, sondern in ihrer Erreichung konkret beobachtbar und erfahrbar sein, sie sollen erlebt werden, nachvollzogen und damit auch kommunizierbar werden.

## A

### Akzeptabel

Die formulierten Ziele sollten die größtmögliche Akzeptanz aller Beteiligten haben, transparent sein und hinsichtlich der hinter den Zielen stehenden fachlichen Maximen, professionellen Grundhaltungen und Werten im Team (oder bei weiteren Zielgruppen: Eltern, Trägern, Kindern) auf einem grundsätzlichen Konsens basieren.

## R

### Realistisch

Die präziseste Zielformulierung bleibt ohne Konsequenzen, wenn sie nicht in eine Prüfung der hierfür notwendigen Rahmenbedingungen eingebunden ist. Nur was umsetzbar ist, was realistischerweise unter den verfügbaren oder herstellbaren Bedingungen in die Praxis umgesetzt werden kann, sollte auch als Ziel formuliert werden. Und darüber hinaus sollten die Ziele auch an den persönlichen und fachlichen Möglichkeiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter orientiert sein; sie sollten zu der Einschätzung kommen, das formulierte Ziel auch umsetzen zu können.

## T

### Terminierbar

Mit der Zielformulierung sollte ein konkreter Zeitplan verbunden sein, der deutlich macht, wann welcher Schritt umgesetzt wird und wann die Zielerreichung überprüft werden soll. Der Zeitplan hängt wesentlich von der Realisierbarkeit ab bzw. bedingt sie. Letztlich bedeutet die Formulierung von Zeitplänen auch eine höhere Verbindlichkeit und hat einen Aufforderungscharakter für die Beteiligten.



Hilfreich im Entwicklungsprozess ist es, sich zwischen- durch immer wieder des erreichten Entwicklungsstandes zu vergewissern:

- Was haben wir schon erreicht?
- Was möchten wir erhalten bzw. sichern?
- Was möchten wir verbessern?

Die Bedürfnisse der Familien, die im Stadtteil leben, ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen sollten bei der Frage der Bedarfseinschätzung für neue Angebote des Familienzentrums im Mittelpunkt stehen. Praxiserfahrungen zeigen, dass die meisten Eltern von sich aus eher nicht auf die Idee kommen, „unbekannte“ Angebote nachzufragen (vgl. Esch/Klaudy/Stöbe-Blossey 2005, S. 130 ff.). Dies gilt vor allem für Familien aus benachteiligten Milieus. Es gilt also, aktiv auf Eltern zuzugehen und sich ggf. Unterstützung bei der Jugendhilfeplanung des örtlichen Jugendamtes oder der Fachhochschulen bei der Wahl der geeigneten Instrumente und bei der Konstruktion von Fragebögen zu holen.

Fragestellungen bezüglich der Bedürfnis- und Bedarfseinschätzungen können dabei u. a. sein:

- Welche zusätzlichen Angebote brauchen Familien in unserem Stadtteil?
- Zu welchen Zeiten?
- Würden sie auch zusätzliche Kosten übernehmen?
- Wie kann die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützt werden?
- Welche Möglichkeiten gibt es in einem sozial benachteiligten Stadtteil Familien zu unterstützen und Kinder aus bildungsferneren Bevölkerungskreisen zu fördern?

Antworten auf diese Fragen können z. B. in trägerübergreifenden Zukunftswerkstätten, Stadtteilerkundungen und Workshops, über direkte Formen der Befragung, wie z. B. Elternbefragungen, Interviews oder im Rahmen von Elternabenden gefunden werden.

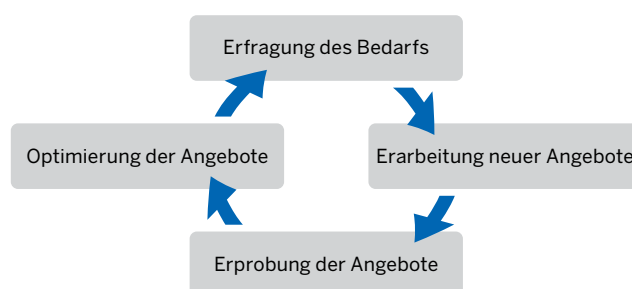
Sinnvoll ist auch die Durchführung von anlassbezogenen Erhebungen z. B. bei der Anmeldung von Kindern in

der Tageseinrichtung. Bei der Anmeldung kann beispielsweise erfragt werden, ab welchem Lebensalter sich Eltern eine Betreuung für jüngere Geschwister wünschen, oder ob die Eltern für ihr Kind spezielle Förder- oder Gruppenangebote bis zur Aufnahme in die Kindertageseinrichtung für sinnvoll erachten.

Beachtet werden sollte allerdings, dass die Ermittlung des Bedarfs von Eltern (z. B. durch Befragungen) sowohl bei der Konzeption der Erhebungen als auch vom Aufwand für die Auswertung ein zeitlich nicht zu unterschätzendes Vorhaben darstellen kann.

Um zu einer guten Bedarfseinschätzung zu gelangen, ist es sinnvoll, folgende Schritte zu berücksichtigen:

**Abb. Schaubild Bedarfsabfrage**



Bei der Öffnung des Familienzentrums für neue Zielgruppen und Angebote für Kinder sowie Familien haben viele Familienzentren die Erfahrung gemacht, dass Geduld und Ausdauer bei der Erprobung unerlässlich sind. Manche Angebote wurden erst nach Monaten angenommen, manchmal war es wichtig, unter den Familien Menschen zu finden, die andere motivieren können und die Federführung übernehmen, Familien selbst an der Weiterentwicklung zu beteiligen oder Veranstaltungsformen zu finden, die der Zielgruppe entsprechen.



Ebenso ist es notwendig, Familien aus verschiedenen Nationen für die Gestaltung und Entwicklung von neuen Angeboten zu gewinnen. In einer Stadt konnte beispielsweise ein Sprachkurs für Kinder und Eltern durch eine Spende des türkischen Elternvereins beim Kommunalen Integrationszentrum realisiert werden. Gerade dann, wenn es um Gewinnung von Familien geht, die vielleicht nicht so leicht oder schnell zu erreichen sind, sollte die Kreativität des Teams und der Kooperationspartner bei der Entwicklung von Angebotsformen mit einbezogen werden. Es ist nicht zu unterschätzen, wie groß die Hürde für manche Familien ist, Kontakt zu anderen aufzunehmen.

Um diese komplexen Veränderungsschritte zu organisieren, ist ein kontinuierlicher Dialog mit dem eigenen Träger und mit Kooperationspartnern notwendig. In vielen regionalen Veranstaltungen berichteten die Familienzentren, dass eine aktive Unterstützung durch den eigenen Träger zwingend erforderlich ist. Die Unterstützung kann auf vielen Ebenen erfolgen, z. B. bei der Konzeptentwicklung, beim Knüpfen von Netzwerken, bei der Neuorganisation von Aufgaben innerhalb der Tageseinrichtung oder auch bei der Beschaffung von zusätzlichen finanziellen Mitteln für bestimmte Aktivitäten bei Stiftungen, Firmen oder Krankenkassen.

### **Vom Ziel zur Umsetzung**

Wenn die Fragen, was erreicht werden soll (Zielebene) hinreichend besprochen und geklärt sind, stellt sich die nicht weniger anspruchsvolle Aufgabe, den Prozess der Zielerreichung, die konkreten Umsetzungsschritte zu organisieren.

Sinnvoll ist es hier, über verbindliche Absprachen und mit Hilfe von präzisen Aktionsplänen die notwendigen Umsetzungsschritte auch personenbezogen zu vereinbaren (Wer macht was bis wann?).

**Abb. Aktionsplan: Von der Zielformulierung zur Umsetzung in die Praxis** (verändert nach Booth u. a. 2006, S. 65)

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Was möchten wir erreichen? <b>HAND- LUNGSZIEL</b>	Welche Schritte können wir unternehmen?	Wer ist verantwortlich dafür und wird dies tun?	Was ist notwendig für die Umsetzung?	Welche Kosten fallen an?	Was ist passiert? Was hat sich verändert?	Wann werden wir die Umsetzung evaluieren?

**Abb. Feinabstimmungsmatrix**

<b>Zielgruppe/ Adressatinnen und Adressaten</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Welche Zielgruppe soll konkret angesprochen werden?</li> </ul>
<b>Ziele</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Formulieren Sie die angestrebten Ziele.</li> <li>■ Welcher Veränderungsbedarf ist mit diesen Zielen verbunden?</li> </ul>
<b>Ressourcen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Welche Ressourcen werden eingesetzt oder können eingesetzt werden?</li> <li>■ Wie sind die Rahmenbedingungen?</li> </ul>
<b>Methoden</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Welche Methoden können angewandt werden, um das Ziel und die Zielgruppe zu erreichen?</li> <li>■ Sind Erfahrungen mit bestimmten Verfahren vorhanden, die nutzbar gemacht werden können?</li> </ul>
<b>Kooperation</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Welche Institutionen und Professionen sind noch anzusprechen bzw. bereits angesprochen?</li> <li>■ Welche Kooperationsformen gibt es bereits bezogen auf den ausgewählten Problembereich?</li> <li>■ Welche Person/Institution ist federführend?</li> </ul>
<b>Erfolgskriterien</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Nennen Sie Kriterien, anhand derer sich erkennen lässt, ob die angestrebten Ziele erreicht wurden.</li> </ul>
<b>Überprüfung des Zielerreichungsgrades</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Mit welchen Instrumenten lässt sich der Zielerreichungsgrad messen?</li> <li>■ Wurde das Ziel erreicht oder sind Nachjustierungen notwendig?</li> </ul>
<b>Zeitplan</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Welche nächsten Schritte sind geplant?</li> <li>■ Wer ist für die Planung dieser Schritte zuständig?</li> </ul>

Ebenso kann es sinnvoll sein, für die Dauer des Entwicklungsprozesses eine Steuerungsgruppe einzurichten, in der relevante Entscheidungsträger regelmäßig zusammenkommen, um die Umsetzung aktiv zu begleiten und zu unterstützen. Aufgabe der Steuerungsgruppe ist es, die Rahmenbedingungen für die Arbeit des Familienzentrums sicherzustellen. Hierbei ist zu beachten, dass die Gruppengröße überschaubar bleibt, um eine gute Arbeitsfähigkeit zu ermöglichen. In der Steuerungsgruppe sollten z. B. ein Trägervertreter, die Leitung der Tagesstätte, eine relevante Person des örtlichen Jugendamtes und die gewünschten Kooperationspartner vertreten sein. In einigen Städten und Gemeinden wurden Steuerungsgruppen auf kommunaler Ebene oder bei größeren Städten auf Stadtteilebene eingerichtet.

Auf jeden Fall sollten die Planungen mit dem Jugendamt, dem öffentlichen Träger der Jugendhilfe, intensiv abgestimmt werden. Hierfür sind die Arbeitsgemeinschaften gem. § 78 SGB VIII geeignet. Diese sollen das Zusammenwirken des öffentlichen Trägers der Jugendhilfe mit den freien Trägern sicherstellen. In einigen Kommunen wurden auch Unterausschüsse der AG § 78 SGB VIII zum Thema „Familienzentren“ gebildet. Am Besten ist es, sich vor Ort über die Planungsschritte mit dem zuständigen Jugendamt in Verbindung zu setzen. Die Auswertung von Coachingprozessen hat gezeigt, dass in der Anfangsphase dringend eine Prioritätensetzung notwendig ist. Hinter vielen Maßnahmen, die scheinbar leicht umzusetzen sind, verbergen sich erfahrungsgemäß nicht selten Hindernisse und Stolpersteine.

Qualitative und quantitative Angebotsverbesserung – Familienzentrum Musterstadt	Priorität	Umsetzbarkeit
Treffpunkt für Eltern schaffen	4	m
Durchführung einer Elternbefragung	5	k
Fortbildungskonzept für das Personal umsetzen	4	k
Angebote für unter Dreijährige mit Kooperationspartnern abstimmen	2	m
Kooperationspartner für Umgang von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten suchen	3	k
Arbeitsgruppe mit Familienzentren im Stadtteil gründen	4	k
Betreuungsangebot für alleinerziehende Mütter und Väter mit erkrankten Kindern entwickeln	5	k

Umsetzbarkeit: k = kurzfristig (bis 1 Jahr), m = mittelfristig (bis 3 Jahre); Priorität: 1 = niedrigste Stufe, 5 = höchste Stufe

Auch die Definition kürzerer Umsetzungszeiten ist möglich. Die Prioritäten werden dann in eine Rangfolge von 1 (= niedrigste Priorität) bis 5 (= höchste Priorität) gebracht. Kriterien für die Prioritätensetzung können beispielsweise sein:

- Die Dringlichkeit abzuhelfender Notlagen
- Der Grad der gesetzlichen Verpflichtung bzw. Notwendigkeit der Erreichung der Qualitätskriterien des Gütesiegels

- Die Höhe der erwarteten Wirksamkeit
- Die Intensität der artikulierten Bedürfnisse der Zielgruppe
- Die Höhe der Realisierungschancen (finanziell und zeitlich)

In jedem Fall ist eine Verständigung und ein Aushandlungsprozess der Beteiligten über die Kriterien notwendig.





Die zeitliche Gliederung der Vorhaben in überprüfbare Meilensteine ist gerade bei komplexen Veränderungsprozessen sinnvoll. Die Kindertageseinrichtungen berichteten, dass es bei der Umsetzung Phasen der Euphorie, aber auch der Überforderung gab. Das Erleben von zeitweiligen Stillständen und die Bewältigung von Hindernissen erfordern im Verlauf der Entwicklung immer wieder auch ein Innehalten, eine Vergewisserung, ob noch alle Beteiligten bei der Umsetzung mitwirken, ob neue Wege zur Zielerreichung gegangen werden oder gegebenenfalls eine Zielrevison erforderlich ist. Hilfreich in solchen Situationen ist auch, das bereits Erreichte zu würdigen.

### Meilensteine

- gliedern den Projektverlauf (in Arbeitsaufgaben und Zwischenergebnisse),
- schaffen Überschaubarkeit,
- richten den Blick auf Resultate und
- vermeiden hektische Aktivitäten „kurz vor Toresschluss“.

(nach: Endler 2007)

### Externes Coaching

Externes Coaching ist vor allem im Hinblick auf die eigene Organisation mit folgender Fragestellung sinnvoll:

#### Machen wir die Dinge richtig?

Bei dieser Frage geht es um die Reflexion der bisherigen Handhabung von Arbeitsprozessen, also um das WIE. In vielen Organisationen besteht die Neigung, die einmal eingespielte Praxis nicht mehr hinterfragen zu wollen. Bei der Arbeit an diesem Punkt kann die Zusammenarbeit mit einem externen Coach oder auch der kollegiale Austausch mit anderen Einrichtungen sehr hilfreich sein. Ein Aspekt bei der Entwicklung von Familienzentren liegt z. B. in der Überprüfung der bisherigen Aufgabenverteilung

zwischen Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern und der Leitung der Kindertageseinrichtung sowie der **Analyse von Arbeitsprozessen**. An nahezu allen Standorten nahmen die Leiterinnen und Leiter zu Beginn die Aktivitäten der Kommunikation nach außen zunächst allein in die Hand. Die Teams wurden zwar häufig in regelmäßigen Abständen informiert, jedoch nicht immer in die Entwicklungsprozesse eingebunden. Die Einbeziehung der Teams der Kindertageseinrichtung ist jedoch ein sehr wichtiger Schritt, der gleich zu Beginn gut geplant werden sollte. Hierfür wurden in den Einrichtungen der ersten Ausbauphase verschiedene Wege und Formen gefunden.

Das externe Coaching kann auch für eine Reflexion der Leitungsrolle und des Leitungskonzeptes genutzt werden. Der Coachingprozess kann für die Beratung und für eine angemessene Klärung von Rollen und Funktionen im Veränderungsprozess nützlich sein. Hierbei gilt es vor allem, die bisher gelebte Praxis, die Kultur der Zusammenarbeit und auch die ungeschriebenen Regeln in den Blick zu nehmen und in einen weiteren Teamentwicklungsprozess einzusteigen:

- Welche Instrumente für die Leitung der Tageseinrichtung gibt es bisher?
- Wie oft tagt das Team?
- Welche Themen sind Gegenstand der Teamsitzungen?
- Wie sind die Aufgaben der Leitungskraft bisher definiert?
- Welche Aufgaben fallen beim Management des Familienzentrums an?
- Müssen alle Alles wissen?
- Ist z. B. die Organisation neuer Angebote die alleinige Aufgabe der Leitungskraft?
- Welche Aufgaben hat die Stellvertretung und welche können beispielsweise durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder Kooperationspartner wahrgenommen werden?

Diese Fragen müssen mit dem Träger der Einrichtung sowie dem Team besprochen und geklärt werden.

Einig waren sich die meisten Leitungskräfte dahingehend, dass diese Fragen dringend zu Beginn in den Blick genommen werden müssen und auf der Basis der jeweiligen strukturellen Voraussetzungen entsprechende Veränderungen und Anpassungen vorgenommen werden sollten. Die Leitung des Kerngeschäftes der Tageseinrichtung erfordert weiterhin Zeit und Aufmerksamkeit. An einigen Standorten wurden die Aufgaben des Managements auf mehrere und zum Teil auch ehrenamtlich tätige Personen verteilt. Hier ist

jedoch eine sehr genaue Klärung der jeweiligen Entscheidungsbefugnisse und Zuständigkeiten notwendig, damit nicht Konflikte und informelle Machtstrukturen zu einer wechselseitigen Blockade in der Aufgabengestaltung führen.

Die folgende Tabelle zeigt eine Auflistung der üblichen Aufgaben der Leitung einer Tageseinrichtung und der zusätzlichen Aufgaben, die mit der Leitung eines Familienzentrums verbunden sind:

Leitungsaufgabe (Kindertageseinrichtung)	Zusätzliche Leitungsaufgabe <sup>3</sup> (Familienzentrum)
<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Zusammenarbeit mit dem Träger</li> <li>■ Regelmäßige Abstimmung konzeptioneller und organisatorischer Grundlagen</li> <li>■ Regelmäßige Information über alle wichtigen Vorkommnisse in der Einrichtung</li> <li>■ Aktive Teilnahme an den Entscheidungsprozessen des Trägers</li> <li>■ Sofortige Meldung von Schäden und Mängeln am Inventar, Gebäude, Außengelände</li> <li>■ Verantwortliche Übernahme des zur Verfügung gestellten Etats</li> <li>■ Einarbeitung der stellvertretenden Leitung (wenn vorhanden) oder einer anderen Fachkraft</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Abstimmung des Konzeptes des Familienzentrums mit dem Träger</li> <li>■ Initiative zur Einrichtung einer Steuerungsgruppe</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>■ <b>Planung und Durchführung der pädagogischen Arbeit</b></li> <li>■ Übernahme der Verantwortung für die Erstellung, Abstimmung, Umsetzung und Weiterentwicklung der pädagogischen Konzeption</li> <li>■ Verschaffung eines Überblicks sowohl über die Gruppensituation als auch über die individuelle Situation der Kinder (...)</li> <li>■ Gemeinsame Planung der gesamten Erziehungs- und Bildungsarbeit (...)</li> <li>■ Wahrnehmung der vom Träger definierten Aufsichtspflicht</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ <b>Planung und Durchführung der pädagogischen Arbeit</b></li> <li>■ Erarbeitung des Profils des Familienzentrums in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern und dem Team</li> <li>■ Öffnung der Kita zum Sozialraum</li> <li>■ Verantwortung für die Initiierung und Durchführung neuer Angebote</li> <li>■ Abstimmung und Organisation des Raumangebots</li> </ul>

3 Es handelt sich bei den zusätzlichen Leitungsaufgaben nicht um einen abgeschlossenen Katalog.

Leitungsaufgabe (Kindertageseinrichtung)	Zusätzliche Leitungsaufgabe <sup>3</sup> (Familienzentrum)
<ul style="list-style-type: none"> <li>■ <b>Personalführung</b></li> <li>■ Koordination der pädagogischen Arbeit aller Mitarbeitenden</li> <li>■ Planung und Durchführung von Teamgesprächen</li> <li>■ Schaffung einer Atmosphäre, die die konstruktive Zusammenarbeit im Team fördert</li> <li>■ Konfliktbearbeitung im Team</li> <li>■ Durchführung jährlicher Mitarbeitergespräche</li> <li>■ Fachliche Beratung und Motivation der pädagogischen Beschäftigten</li> <li>■ Einführung neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ <b>Personalführung</b></li> <li>■ Einbindung des Teams in die Weiterentwicklung zum Familienzentrum</li> <li>■ Überprüfung bisheriger Abläufe und methodischer Ansätze</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>■ <b>Betriebsführung</b></li> <li>■ Durchführung des Aufnahmeverfahrens neuer Kinder</li> <li>■ Erarbeitung und Überprüfung der Einhaltung eines Dienstplanes</li> <li>■ Umsetzung und Überprüfung der Einhaltung betrieblicher Regelungen</li> <li>■ Organisation der Vertretungen bei Personalausfall</li> <li>■ Verantwortung für die gesamte Einrichtung im Hinblick auf die Aufsichtspflicht, Sicherheit, Hygiene, Ordnung und Instandhaltung</li> <li>■ Verwaltung des Inventars</li> <li>■ Posteingang und Aktenführung</li> <li>■ Zusammenarbeit mit Eltern und Elterngremien</li> <li>■ Konzeption und Durchführung der Elternarbeit in Zusammenarbeit mit dem pädagogischen Personal</li> <li>■ Begründung und Präsentation der pädagogischen Konzeption (...)</li> <li>■ Sofortige Information der Eltern über wesentliche Belange ihrer Kinder</li> <li>■ Beratung der Eltern in Erziehungsfragen</li> <li>■ Zusammenarbeit mit den örtlichen Beratungsstellen nach Genehmigung durch die Eltern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ <b>Betriebsführung</b></li> <li>■ Einbeziehung der Eltern bei der Entwicklung des Profils des Familienzentrums</li> <li>■ Erziehungspartnerschaften</li> </ul>

Leitungsaufgabe (Kindertageseinrichtung)	Zusätzliche Leitungsaufgabe <sup>3</sup> (Familienzentrum)
<ul style="list-style-type: none"> <li>■ <b>Zusammenarbeit mit Behörden und anderen Institutionen</b></li> <li>■ Landesjugendamt, Jugendamt, staatl. Amt für Arbeitsschutz, Gesundheitsamt</li> <li>■ Zusammenarbeit mit Schulen und Ausbildungsstätten und anderen Institutionen nach Absprache mit dem Träger</li> <li>■ Zusammenarbeit mit der Fachberatung, Teilnahme an Stadtteilarbeitskreisen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ <b>Zusammenarbeit mit Behörden und anderen Institutionen</b></li> <li>■ Abstimmungsgespräche und Vereinbarungen mit Kooperationspartnern des Familienzentrums</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>■ <b>Besondere Aufgabe</b></li> <li>■ Öffentlichkeitsarbeit</li> <li>■ Erstellung von Arbeitszeugnissen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ <b>Besondere Aufgabe</b></li> <li>■ Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit</li> <li>■ Einrichtung einer Internetseite</li> <li>■ Schwarzes Brett</li> </ul>

Quelle: Auszüge aus der Stellenbeschreibung für Leitungen von Kindertageseinrichtungen, Quelle: DPWV Landesverband 2012

Quelle: Eigene Recherche der ISA Planung und Entwicklung GmbH

#### Weiterführende Literatur:

Wiedemann, P./Strätz, R. u. a.: So werden wir ein Kinder- und Familienzentrum! Was es zu bedenken gilt und wie Sie es angehen, 2009.  
 Kötsch, M.: Wie soll ich das bloß schaffen? Zeitmanagement im Familienzentrum, 2008.  
 Endler, S.: Projektmanagement in der Schule. Projekte erfolgreich planen und gestalten, 2007.

Schmidt, N. (Hrsg.): Handbuch kommunale Familienpolitik, 2006.  
 Hölzle, Ph.: Projektmanagement. Professionell führen und Erfolge präsentieren, 2002.  
 Toelstede, B.G.: Das Verhandlungskonzept. Hart in der Sache – menschlich im Dialog, 1997.  
 Francis, D./Young, D.: Mehr Erfolg im Team, 1996.





## 2.2 Sicherung des Sozialraumbezuges

Familienzentren sollen sich an den Bedürfnissen von Eltern und ihren Kindern orientieren. Hierzu verfügen sie über ausreichende, aktuelle und qualitative Informationen über den Sozialraum und die Sozialstrukturen und entwickeln passgenaue und wohnortnahe Angebote. Insbesondere in Stadtteilen mit besonderen Unterstützungsbedarfen ist das Angebot der Familienzentren, in Kooperation mit anderen Diensten im Sozialraum, so zu gestalten, dass problembelastete Familien besser gefördert werden können.

Der Sozialraumbezug ist ein grundlegendes Merkmal eines Familienzentrums. Zum einen erfordert das Ziel der Niederschwelligkeit ein Angebot von Leistungen in räumlicher Nähe zu den Wohnorten der Familie, zum anderen soll jedes Familienzentrum sein Angebot an dem besonderen Bedarf seines Umfeldes orientieren, sich mit der Situation in seinem Umfeld auseinandersetzen und sein Angebot anhand von qualitativen Informationen mit Unterstützung des örtlichen Jugendamtes planen.

Der Sozialraumbezug bedeutet vor allem, dass alle Angebote eines Familienzentrums in einer gewissen räumlichen Nähe zum Wohnort der Familien vorgehalten, aber auch am Bedarf der räumlichen und strukturellen Bedingungen vor Ort ausgerichtet werden sollen. So sollten auch Kooperationspartner der Familienzentren maximal 1,5 Kilometer (bei Verbänden: drei Kilometer) von der Kindertageseinrichtung entfernt ihr Angebot vorhalten, da man davon ausgeht, dass diese Entfernung auch von Eltern, die zu Fuß mit dem Kinderwagen beispielsweise ein Angebot der Familienbildung wahrnehmen möchten, noch gut zu überwinden ist. Im Sinne der Sozialraumorientierung wäre es nutzlos, wenn die Vororteinrichtung mit einer Bildungs- oder Beratungseinrichtung in der Innenstadt kooperiert und dies als Angebot im Familienzentrum formuliert, obwohl es für die Familie eher schlecht zu erreichen ist. Ausnahmen gibt es hier zum einen bei sehr spezifischen Angeboten, die lediglich für ei-

nen kleinen Personenkreis von Interesse sind (z. B. Kurse für Tagespflegepersonen), zum anderen in ländlichen Gegenden, in denen Entfernungsgrenzen aufgrund der gegebenen Infrastruktur nicht stets einzuhalten sind. Bei Verbänden ist besonders darauf zu achten, dass der Bezug zum Sozialraum durch die Streuung der Einrichtungen nicht verloren geht. Aus diesem Grund dürfen bei Verbundfamilienzentren auch die beteiligten Kindertageseinrichtungen in der Regel nicht mehr als drei Kilometer voneinander entfernt sein. Nur so kann gewährleistet werden, dass auch die Angebote, welche nur von einer Einrichtung des Verbundes bereitgestellt (also als Verbundleistung erbracht) werden, von allen Familien des Sozialraums in Anspruch genommen werden können.

Unter einer sozialräumlichen Perspektive sollte sich der Blick auf die Nutzerinnen und Nutzer von pädagogischen Angeboten, wie sie von Familienzentren bereitgehalten werden, vor allem an folgenden Aspekten ausrichten: Zum einen – und das ist einer der schon klassischen Begriffe im Zusammenhang mit Sozialraumorientierung – muss sich der Bezugspunkt der Arbeit „vom Fall zum Feld“ wandeln. Der Blick der Fachkräfte muss sich vom Einzelfall lösen und die übergeordneten Strukturen und sozialräumlichen Gegebenheiten in die Konzeption ebenso mit einbeziehen wie in die alltägliche Arbeit. Dabei ist das Familienzentrum kein abgeschlossener Raum, der nur auf sich selbst bezogen ist. Einerseits müssen Familienzentren es zulassen, dass die Gegebenheiten des Sozialraumes in die Einrichtung hineinwirken, andererseits muss eine Zielrichtung der Arbeit immer auch nach außen gehen, um die Bedingungen für Eltern und Kinder im Sozialraum aktiv zu verbessern.

Daneben darf aber auch der „Fall im Feld“ nicht vergessen werden. Die Wahrnehmung individueller Lebenslagen durch die Adressaten muss ein Ansatzpunkt zur ressourcenorientierten und -aktivierenden Gestaltung der Arbeit sein. Hilfsangebote müssen flexibilisiert werden, sodass mit ihnen schnell und unbürokratisch auf jede Familie eingegangen werden kann, die der Unterstützung bedarf. Schematische Angebote sind zu vermeiden und die Versäulung der Jugendhilfestrukturen sind weitmöglichst aufzuheben.



Sozialraumorientierung ist auch im Achten Buch des Sozialgesetzbuches (SGB VIII) in den §§ 1 Abs. 3 Ziffer 4; 27 Abs. 2 und 80 Abs. 2 Ziffer 1 und 3 verankert. Erzieherische Hilfen sollen das soziale Umfeld des Kindes oder der Jugendlichen einbeziehen und die Jugendhilfeplanung soll hier unterstützend tätig werden, damit Kontakte in der Familie und im sozialen Umfeld erhalten und gepflegt werden können.

#### Weiterführende Literatur:

Meyer-Ullrich, G.: Familienzentren als Netzwerke. Kinder individuell fördern, Eltern beraten und unterstützen, 2008.  
 Hinte, W./Treeß, H.: Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe, 2007.  
 Kalter, B./Schrappner, Ch.(Hrsg.): Was leistet Sozialraumorientierung? 2006.  
 Mertens, R.: Sozialraumorientierung, 2002.  
 Jordan, E.: Sozialraum und Jugendhilfeplanung, 2000.

Sozialraumorientierung, die im Gütesiegel beschrieben ist, sieht eine Analyse der sozialen Lage des Umfelds vor und Kooperationen z. B. mit Grundschulen, ggf. Senioreneinrichtungen und Ortsteilarbeitskreisen, damit diese Zielgruppen in die Arbeit im Familienzentrum eingebunden werden können. Wichtig sind auch Bedarfsanalysen, die in der Regel mindestens einmal im Jahr vorgenommen werden sollten (Anregungen für Elternbefragungen befinden sich auf der Homepage [www.familienzentrum.nrw.de](http://www.familienzentrum.nrw.de); vgl. dazu auch „Gütesiegel Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“, Broschürennummer 2018 des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen). Unter dem Gesichtspunkt eines Qualitätsmanagements ist eine kontinuierliche Überprüfung der Passgenauigkeit von Angeboten notwendig.

#### Was gilt es zu beachten?

##### Woher bekomme ich die Informationen über meinen Sozialraum?

Hier ist es am besten, beim örtlichen Jugendamt nachzufragen, beim Amt für Planung und Finanzen oder bei der Sozialplanung. Diese Stellen erheben die Sozialdaten der Stadt nach Stadtteilen und bereiten diese systematisch auf. Häufig liegen in den Jugendämtern Sozialraumanalysen vor. Manchmal kann allerdings die Nachfrage auch die Notwendigkeit auslösen, entsprechende Daten zu recherchieren. Darüber hinaus liegen der Kindertageseinrichtung oft auch eigene einrichtungsbezogene Daten, z. B. aus dem Anmeldeverfahren vor. Als Kindertageseinrichtung ist es ebenso notwendig, sich mit den Ergebnissen der Kindergartenbedarfsplanung auseinanderzusetzen.

##### Was mache ich dann mit diesen Informationen? Wie setze ich sie in meiner Arbeit um?

Dazu ein Beispiel: Die Daten lassen erkennen, dass der Anteil der Alleinerziehenden in einem Sozialraum überdurchschnittlich hoch ist. Das Team könnte dann gemeinsam überlegen, ob man für diese Gruppe von Personen ein spezielles Angebot entwickelt, von dem sie profitieren können. Oder ein anderes Beispiel: Wenn festgestellt wird, dass der Anteil von Familien mit Zuwanderungshintergrund im Stadtteil stark abweicht von dem Anteil dieser Familien in der Einrichtung, könnte man überlegen, welche Gründe es dafür gibt. Vielleicht gibt es Hemmnisse, die Familien mit Zuwanderungshintergrund davon abhalten, Kontakt zur Einrichtung aufzunehmen. Im Anschluss können Angebote entwickelt werden, die dem entgegen wirken.

### Woher kenne ich die Bedarfe der Familien in meinem Sozialraum?

Bedarfe können Sie durch direkte Befragungen der Zielgruppe ermitteln. Beispiele für solche Befragungsinstrumente/Fragebögen finden sich auf der Homepage [www.familienzentrum.nrw.de](http://www.familienzentrum.nrw.de) unter der Rubrik „Informationen & Materialien/Materialien“.

### Wie kann ich sicherstellen, dass das Angebot meines Familienzentrums den Bedarfen tatsächlich entspricht?

Bedarfs- und Zufriedenheitsbefragungen sollten regelmäßig durchgeführt werden, mindestens einmal im Jahr. Damit kann sichergestellt werden, dass die jeweiligen Eltern, die in einem Familienzentrum präsent sind, sich zur Zufriedenheit mit dem Angebot äußern und neue Ideen oder Wünsche vorbringen können.

### Wie kann ich Familien aus meinem Sozialraum ansprechen und erreichen, die kein Kind bei uns angemeldet haben?

Hierzu einige beispielhafte Möglichkeiten:

- Vorlesepatenschaften z. B. aus dem Stadtteil akquirieren
- Stadtteilfest oder Weihnachtsmarkt im Stadtteil organisieren
- Aufsteller vor das Familienzentrum stellen
- Eingangsbereich einladend gestalten
- Regelmäßige Pressearbeit
- Gemeinsame Aktionen mit dem Amt für Stadtentwicklung, der Jugendarbeit, Spielmobilen
- Einrichtung eines Elterncafés
- Versammelnde Verfahren für Zielgruppen aus dem Stadtteil organisieren
- Vorführungen der Kinder in Institutionen organisieren
- Mehrsprachige Beschilderung des Familienzentrums
- Feste von mehreren Eltern mehrerer Nationen und Generationen veranstalten etc.
- Zusammenarbeit mit Selbsthilfeorganisationen

Weitere Hinweise zum Thema „Kooperationen“ finden sich darüber hinaus im Kapitel 2.3.

### Wie kann eine Sozialraumanalyse aussehen? Was sollte ein Familienzentrum vom Stadtteil wissen? Welche Methoden gibt es?

Antworten auf diese Fragen hat Renate Thiersch (2000) auf übersichtliche Weise zusammengefasst.

Es geht zunächst darum, die Lebensbedingungen der Familien im Sozialraum kennenzulernen. Dies kann bspw. über Stadtteil-Erkundungsgänge geschehen, die auch mit den Kindern gemeinsam durchgeführt werden können.

Auf was kann dabei geachtet werden?

- Wo stehen Hochhäuser, Reihenhäuser, Einfamilienhäuser?
- Sind sie alt, neu, gepflegt, verwohnt?
- Wo sind Durchgangsstraßen, Nebenstraßen, verkehrsberuhigte Bereiche?
- Wo bestimmen parkende Autos die Straßen?
- Gibt es Gärten, Grünanlagen?
- Gibt es Gehwege, Radwege, besondere Gefahrenstellen?
- Wie ist der öffentliche Nahverkehr?
- Wo sind Geschäfte, Schulen, Ämter, Fabriken, Freizeiteinrichtungen, Spielplätze usw.?

Darüber hinaus sollte die Einrichtung über Daten zur Bevölkerungsstruktur verfügen, die sie über das örtliche Jugendamt bzw. die Jugendhilfeplanung erhält.

- Wie viele Einwohner wohnen im Bezirk?
- Wie viele Kinder leben dort?



- Wie viele ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger wohnen im gleichen Bezirk?
- Wie groß sind die Haushalte?
- Wie viele Arbeitslose, Empfänger von Hilfen zum Lebensunterhalt wohnen dort?
- Welche Schulen und Kindereinrichtungen gibt es? usw.

Auch Hintergrundinformationen zum Stadtteil können sinnvolle Hinweise liefern:

- Ist die Bevölkerung eher einheitlich oder bunt zusammengewürfelt?
- Wo arbeiten die Menschen, die dort wohnen? Gibt es viele Pendler?
- Was weiß man über die Berufstätigkeit der Frauen, der Mütter?
- Gibt es Vereine im Stadtteil?
- Welche politischen oder sozialen Gruppen gibt es im Stadtteil?

Um die Kinder selbst mit einzubeziehen, kann es eine Methode sein, dass man sich gegenseitig zu Hause besucht, d. h. ein Kind führt die Gruppe auf dem normalen Heimweg und erklärt, was es zu sehen gibt. Oder man kann sog. Erkundungstage einführen, an denen die Kinder die Möglichkeit haben, bspw. das Polizeirevier, die Zeitungsredaktion oder die Feuerwehr aufzusuchen, Fragen zu stellen und Spannendes hinzuzulernen. Es zeigt sich sogar, dass Kinder, die dies häufiger tun, weniger Hemmungen haben, Fragen zu stellen und auf andere zuzugehen und insgesamt mehr motiviert sind, Neues zu erkunden. Eine andere Möglichkeit, Kinder einzubeziehen, ist das gemeinsame Einkaufen im Stadtteil.

Als dritte Ebene der Sozialraumorientierung ist die Ebene der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Einrichtungen, die mit Kindern und ihren Familien zu tun haben. Die Kooperation von pädagogischen Einrichtungen untereinander ermöglicht es, die Belange der Kinder und Eltern im Stadtteil in den Blick nehmen zu können – gemeint sind Kitas, Schulen, Jugendhäuser, Beratungsstellen, Allgemeiner Sozialer Dienst, Beratungs- und Frühförderstellen.

#### Weiterführende Literatur:

Ein interessantes Online-Journal zum fachlichen Austausch zu sozialräumlichen Konzepten und Projekten im Bereich der Sozialen Arbeit ist [www.sozialraum.de](http://www.sozialraum.de). Dort zu finden:

Sandra Binner, Joachim Wagner (2009): Das Projekt „Lieblingsplätze in Flingern“. [www.sozialraum.de/das-projekt-liebingsplaetze-in-flingern.php](http://www.sozialraum.de/das-projekt-liebingsplaetze-in-flingern.php)

Thiersch, R.: Wie, was, wo, wann und mit wem? – Sozialraumanalyse konkret, 2000.



## 2.3 Kooperation und Organisation

Familienzentren organisieren ein sozialräumliches Netzwerk, das Kinder und Familien umfassend fördert, unterstützt und begleitet. Deshalb ist es erforderlich, dass allen Beteiligten potenzielle Kooperationspartner im Umfeld der Familienzentren und deren Angebote bekannt sind. Zur Durchführung von Angeboten und Veranstaltungen müssen Familienzentren auf Räumlichkeiten der Kindertageseinrichtung oder im unmittelbaren Umfeld zurückgreifen können. Auch hierfür können Kooperationen genutzt werden. In einer schriftlichen Kooperationsvereinbarung werden Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten mit den jeweiligen Kooperationspartnern klar geregelt. Familienzentren bündeln für die Gestaltung ihrer Angebote die Kompetenzen und Ressourcen lokaler Kooperationspartner und sorgen für eine kooperative Entwicklung von Angeboten ebenso wie für eine verbindliche Regelung von Zuständigkeiten.

Kindertageseinrichtungen sind in besonderer Weise geeignet, Familien mit Angeboten zu erreichen, die sie bei ihrer Erziehungsaufgabe unterstützen. Sie können das große Anforderungsspektrum zur Entlastung von Familien jedoch weder in struktureller noch in konzeptueller Hinsicht alleine bewältigen. Eine Angebotsvielfalt entsteht in der Regel aus der Kooperation und Vernetzung mit unterschiedlichen Trägern vor Ort, von Beratungsstellen über Volkshochschulen bis hin zu Selbsthilfeinitiativen, Sportvereinen und Unternehmen. Die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Einrichtungen, Institutionen, Verbänden, Initiativen u. a. ermöglicht die Entwicklung neuer Qualitäten und ein trägerübergreifendes Ausschöpfen vorhandener, aber bis dato für viele Familien nicht zugänglicher Ressourcen und Potenziale. Je nach spezifischer Bedarfsermittlung der jeweiligen Region können sich Kooperationsbeziehungen auf Angebote im Bereich der Gesundheits- und Armutsprävention bis hin zu Deutschkursen für Mütter und Väter beziehen. Andere Familienzentren können sich hingegen durch Elternkurse und -beratung oder durch gezielte Anspra-

che und Beteiligung von Familien mit Zuwanderungshintergrund auszeichnen.

Für alle Akteure (Kindertageseinrichtungen, Kinder, Eltern, Familien und Kooperationspartner) ist die Bedarfsorientierung und Nachhaltigkeit der Angebotsgestaltung von großer Bedeutung. Eine gute Erreichbarkeit, niedrige Kosten der Angebote und eine zuverlässige Durchführung sind ein Garant für die Akzeptanz und Nutzung der Angebote. Zudem ist es erforderlich, auch Angebote mit einer Gehstruktur zu entwickeln, da manche Familien aktiv angesprochen werden müssen. Dies gilt vor allem für Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf.

### Beispiel Familienzentrum Köln-Chorweiler/Seeberg

Das Familienzentrum Köln-Chorweiler/Seeberg praktiziert die „Kunst der kleinen Schritte“ in einem Stadtteil, in dem fast siebzig Prozent der Einwohner einen Migrationshintergrund haben und die Zahl der Kinder außergewöhnlich hoch ist. Bei den KiWi-Besuchen (Kinderwillkommensbesuche) im Stadtteil werden die Familien über die Angebote im Familienzentrum informiert und hierzu eingeladen.

In einem Mütter-Baby-Treff können sich Mütter zwanglos austauschen und Rat einholen. Eine offene Hebammen-Sprechstunde, ein Baby-Pflegekurs, die wöchentliche Elternschule, eine Väter-Gruppe und viele andere Angebote vervollständigen die engagierte und niederschwellige Arbeit des Familienzentrums. Deutschkurse für Frauen aller Nationalitäten und die Mitarbeit einer türkischstämmigen Pädagogin erleichtern die Kontaktaufnahme zu Familien mit Migrationshintergrund und deren Integration.

Die Familien profitieren von der außergewöhnlichen Träger-Kooperation zwischen einer stabilen kommunalen Einrichtung wie der städtischen Kindertagesstätte Paul-Löbe-Weg und einem flexibel arbeitenden freien Träger der Jugendhilfe, Kindernöte e.V..

Um den Kooperationsgedanken intern zu verankern, nach außen hin sichtbar zu machen und so auch Familien mit unterschiedlichen Bedürfnissen zu erreichen, sind u. a. folgende Faktoren zu beachten:

- Die Entwicklung und Präsentation eines gemeinsamen Gesamtkonzepts bzw. eine gemeinsame „Philosophie“ in der Öffentlichkeitsarbeit, auf die sich die beteiligten Partner verständigen und die für die Eltern als eine gemeinsame Handschrift erkennbar ist. Dies sollte auch in → Kooperationsverträgen und -vereinbarungen schriftlich festgehalten werden.
- Die Identifikation aller beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit diesem gemeinsamen Ziel.  
→ Beteiligung und Motivation des Teams und die persönliche Ansprache von Eltern durch die Erzieherinnen und Erzieher.
- Die gemeinsame Verpflichtung von Trägern und Financiers zur Bereitstellung eines integrierten Angebotes. Dieses zu erhalten und gemeinsam konzeptionell weiter zu entwickeln, sowie eine gemeinsame Planungsverantwortung und Koordination wahrzunehmen. → Steuerung (Lenkung)
- Die Bereitstellung von geeigneten personellen, zeitlichen und räumlichen Ressourcen.
- Die regelmäßige Überprüfung der Passgenauigkeit von Angeboten.
- Die Nachhaltigkeit von neuen Angebotsstrukturen.
- Die Abstimmung der Angebotsstrukturen mit dem Jugendamt, dem örtlichen Träger der Jugendhilfe.

### Sieben Schritte einer systematischen Kooperationsentwicklung

1. Sich begegnen und zusammenkommen
2. Sensibilisieren (Mein Auftrag – Dein Auftrag)
3. Ziele klären (intern und gemeinsam)
4. Möglichkeiten und Grenzen für die Zusammenarbeit benennen (strukturell, personell, konzeptionell)
5. Zusammenarbeit planen und Vereinbarungen treffen
6. Verankern und absichern
7. Überprüfen und weiterentwickeln

Die Forderung nach Kooperation ist bereits im Achten Sozialgesetzbuch verankert. Kooperationsmodelle sind grundsätzlich aber nur dann erfolgreich, wenn für die Mehrzahl der Beteiligten eine so genannte „Win-Win-Situation“ entsteht. Dies bedeutet, dass sich der zeitliche und finanzielle Aufwand für Kooperationen durch einen Zugewinn an Qualität für alle Beteiligten lohnen muss.

### Mögliche Stolpersteine bei Kooperationen

- Fehlende Zeit (Hektik)
- Unklare Zielformulierungen
- Unzureichender Bezug zum Sozialraum/zu den Bedürfnissen der Familien
- Zu umfangreiches und zeitlich nicht befristetes Vorhaben
- Geringe Mitwirkungsbereitschaft zentraler Akteure
- Unverbindlichkeit von Absprachen, unklare Zuständigkeit von Ansprechpartnern
- Mangelnde personelle und finanzielle Ressourcen
- Hinderliche interne Strukturen und formale Festlegungen
- Konkurrenz unter den Beteiligten z. B. um Fördergelder
- Fehlendes Kooperations- und Koordinationsmanagement
- Mangelnde Kapazitäten für die Kooperation
- Keine Ausgewogenheit von Leistung und Gegenleistung

(nach Verlinden 2003, S. 174 f.)

Erfahrungen bei der Gestaltung von Kooperationsbeziehungen zeigen, dass die Möglichkeiten gelegentlich überschätzt werden. Jede Organisation hat zunächst ihren jeweiligen Kernauftrag im Blick und bewertet dann, inwiefern sich weitere Kooperationsbezüge lohnen und auch personell machbar sind. Manchmal zeigen sich bereits Unterschiede bei den Möglichkeiten und der Bereitschaft zur Kooperation bei den vorrangigen Partnern von Familienzentren wie z. B. Erziehungsberatungsstellen und Familienbildungsstätten. Hier können dann unterschiedli-



che Modelle der Kooperation, zum Teil mit Unterstützung der örtlichen Jugendämter, gefunden werden.

Das Gütesiegel formuliert für den Bereich Kooperation und Organisation das Leitziel, dass Familienzentren für eine kooperative Entwicklung von Angeboten ebenso wie für eine verbindliche Regelung von Zuständigkeiten sorgen. Mit dem quantitativen Ausbau von Familienzentren wurde deutlich, dass die Familienzentren bei der Umsetzung ihrer Kooperationsbeziehungen z. B. mit Erziehungs- und Familienberatungsstellen oder Familienbildung zunehmend mehr auf die Wahrnehmung der Planungsverantwortung des öffentlichen Trägers der Jugendhilfe angewiesen sind, da die Angebote in der gesamten Kommune gut abgestimmt sein müssen.

#### Weiterführende Literatur:

innovaBest – Netzwerk Rhein-Erft-Kreis (Hrsg.): Kooperationen professionell gestalten, 2010.  
 Esch, K./Klaudy, E.-K./Stöbe-Blossey, S.: Bedarfsorientierte Kindertagesbetreuung, 2005.  
 Nordt, G.: Methodenkoffer zur Qualitätsentwicklung in Tageseinrichtungen für Schul- und Vorschulkinder, 2005.

## 2.4 Zielgruppenorientierte Kommunikation

Das Familienzentrum sorgt dafür, dass seine Angebote bekannt sind. Es nutzt dabei unterschiedliche Wege und wählt, wo immer dies sinnvoll ist, eine zielgruppendifferenzierte bzw. zielgruppenspezifische Ansprache.

Die verschiedenen Arten der Kommunikation eines Familienzentrums (schriftlich per Aushang, über Elternbriefe, Flyer, Plakate, Pressemeldungen, eine Internet-Seite oder in anderen Formen wie einem Tag der offenen Tür, Festen usw.) orientieren sich in Form und Inhalt an ihrer jeweiligen Zielgruppe – den Familien im Sozialraum und Stadtteil. Sie sind barrierefrei gestaltet, mehrsprachig, wertschätzend und informativ formuliert und führen idealerweise dazu, dass Familien der Zugang zu den Angeboten des Familienzentrums erleichtert wird. Gerade sozial Benachteiligte können am besten über eine persönliche Ansprache gewonnen werden, da bei diesen Familien die Hemmschwelle, auf eine Einrichtung zu zugehen besonders groß ist.

Mit zu den Steuerungsaufgaben eines Familienzentrums gehört die Kommunikation der veränderten Arbeitsweise innerhalb der Einrichtung bzw. des Verbundes und ihre Publizierung nach außen durch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit. Gemeint ist damit die Kunst und die Notwendigkeit, Meinungsbildungsprozesse innerhalb der Organisation und in der Öffentlichkeit zu organisieren.

Öffentlichkeitsarbeit hat hier vor allem folgende Funktionen:

- Sie informiert Eltern umfassend über die Angebote des Familienzentrums und steigert so den Bekanntheitsgrad bei den Zielgruppen.
- Sie trägt zur Steigerung der Wertschätzung integrierter Angebotsformen eines Familienzentrums in dem Sozialraum bei.

- Sie steigert die Präsenz und Wirksamkeit der Angebote und eröffnet Wege zur ideellen und finanziellen Unterstützung.
- Sie stellt Informationen für weitere potenzielle Kooperationspartner zum Ausbau oder Anreicherung der Angebotsgestaltung eines Familienzentrums bereit.

Zielgruppenspezifische Informationen führen zur Nachfrageaktivierung der Eltern und Familien. „Wegweiser“ (z. B. Angebote – Leitsysteme) führen zu einer Zugangsoptimierung für Eltern und Familien.

Dabei zielt die Öffentlichkeitsarbeit auf das Erreichen neuer Zielgruppen und auf langfristige Erfolge, die sich positiv auf Nutzung und Nachhaltigkeit der Angebote auswirken sollen. Um sowohl die Zielgruppen des Familienzentrums als auch eine breite Öffentlichkeit (Stadtteil, Kommune, Politik, Finanzträger etc.) gleichermaßen zu erreichen, ist es hilfreich, ein Kommunikationskonzept zu erstellen. In diesem wird zum Beispiel festgehalten, welche Zielgruppen angesprochen werden sollen, mit welchen Strategien dies erreicht werden kann und wie bzw. von wem dies umgesetzt wird.

Die Begleitung dieser Aktivitäten durch eine gut organisierte Öffentlichkeits- und Pressearbeit erleichterte in vielen Städten und Gemeinden die Etablierung neuer Angebote. Viele Familienzentren berichteten, dass die öffentliche Aufmerksamkeit Türöffnerfunktion bei der Gewinnung von Kooperationspartnern hatte. Für die Medienarbeit ist die Festlegung der Botschaft die erste Aufgabe, die in der Vorbereitung zu erledigen ist. Die folgende Auflistung zeigt, wie eine Pressemitteilung strukturiert werden kann:

### Botschaft – Beweis – Beispiel

- Legen Sie die Botschaft fest.
- Notieren Sie die „Beweise“ für die Richtigkeit Ihrer Botschaft: Was sind die wichtigsten Argumente?
- Sammeln Sie Beispiele, die Ihre Argumente untermauern.
- Notieren Sie sich Randthemen, die Ihr Thema berühren.
- Überlegen Sie sich selbst Fragen, die Ihnen der Journalist stellen könnte.
- Formulieren Sie „Themen-Brücken“, die Sie bei unbequemen Fragen zurück zur Botschaft bringen (nach Klaus Bellmund, Redakteur)

Für die Arbeit mit der Presse ist es sinnvoll, den Termin möglichst schriftlich vorzubereiten. Der klassische Aufbau einer Meldung folgt der Wichtigkeit der W-Fragen: Zunächst fragen Sie **WER?** und **WAS?** oder **WANN?** und **WO?** und erst wenn diese Fragen beantwortet sind, beschreiben Sie die Details **WARUM?** und **WIE?**.

### Leitfaden zur Erstellung einer Pressemitteilung

1. Notieren Sie sich die Fakten zu Ihrer Pressemitteilung, bevor Sie mit der Texterstellung beginnen, in dem Sie diese den W-Fragen zuordnen. WER? → WAS? → WANN? → WO? → WARUM? → WIE? → WAS NOCH...?
2. Gewichten Sie die Fakten: Was würden Sie sagen, wenn Sie nur einen kurzen Satz in der Zeitung veröffentlichen könnten? Welche W-Fragen würden Sie auf jeden Fall beantworten? Notieren Sie diesen Satz (Ihre Kernbotschaft) als Einstieg Ihrer Pressemitteilung. Stellen Sie dabei sicher, dass der Nachrichtenwert Ihrer Information deutlich wird.
3. Formulieren Sie eine Überschrift mit Bezug auf Ihre Kernbotschaft, die das Interesse der Leserinnen und Leser weckt.

(nach Klaus Bellmund, Redakteur)

Zusammenfassend sind für Familienzentren die folgenden Faktoren zu bedenken:

- Eine gute und transparente Erreichbarkeit (z. B. E-Mail-Adresse), damit Eltern und Familien über diese Adresse Kontakt aufnehmen können und eine schnelle Antwort erhalten.
- Pressearbeit (Sammeln und Darbieten von Mitteilungen über das Familienzentrum, Verfassen von Pressemitteilungen, Pressekonferenzen und Kontaktpflege zu Journalisten).
- Flyer, Plakate, Aushänge, Schwarzes Brett, etc.
- Die Durchführung von Aktivitäten der Öffentlichkeitsarbeit/PR-Veranstaltungen (Tag der offenen Tür, Ausstellungen, Feiern, Teilnahme an Veranstaltungen, in Gremien etc.), um vielen Menschen im Stadtteil die Gelegenheit zu geben, das Familienzentrum kennen zu lernen, Vertrauen zu entwickeln und Beziehungen aufzubauen.
- Eine eigene fortschreibungsfähige Internet-Darstellung, die ständig aktualisiert wird.

Die **Kommunikation** z. B. über Veränderungen im Familienzentrum dient der Transparenz und Orientierung für alle Beteiligten. Eltern und Kooperationspartner erhalten so einen guten Einblick über die Inhalte der Angebote, Zuständigkeiten und aktuelle Vorhaben.

#### Weiterführender Links:

Das KiTa-Portal NRW ist ein Wegweiser für die frühkindliche Bildung. Es richtet sich an Eltern, Jugendämter & Träger sowie Fachkräfte & Fachberatungen in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege. Es bietet für alle wichtige und aktuelle Informationen.  
[www.kita.nrw.de](http://www.kita.nrw.de)

Der Kita- und Familienzentrumsfinder des Kinder- und Jugendministeriums in Nordrhein-Westfalen ermöglicht die Suche nach Betreuungsangeboten im Wohnumfeld und bietet einen ersten guten Einblick in die Strukturen und Angebote einzelner Einrichtungen unter:  
<https://www.kita.nrw.de/eltern/kita-finder/kita-finder-nrw>

## 2.5 Leistungsentwicklung und Selbstevaluation

Das Familienzentrum arbeitet kontinuierlich an der Weiterentwicklung seines Konzepts und seiner Leistungen sowie der Qualität.

Um sicherzustellen, dass sich die Familienzentren stets an den Bedarfen und den Bedürfnissen ihrer Zielgruppe orientieren, ist eine regelmäßige Weiterentwicklung ihrer Einrichtungskonzeption, verbunden mit einer kontinuierlichen (Neu-)Ausrichtung ihres Angebotes an den Erfordernissen des Sozialraums, eine zentrale Voraussetzung. Methoden der Dokumentation, Evaluation und Selbstevaluation geben Aufschluss über die Wirksamkeit und Passgenauigkeit der Angebote und Leistungen und informieren systematisch über den Verlauf von Entwicklungsprozessen.

Familienzentren verfolgen das Ziel, positiv auf Eltern, Kinder, Familien und das Gemeinwesen zu wirken. Voraussetzung dafür ist die kontinuierliche Weiterentwicklung der Konzepte und Angebote auf der Grundlage einer regelmäßig stattfindenden Überprüfung ihrer Qualität. Qualität ist jedoch relativ und bedeutet immer eine Annäherung an definierte Ziele. Die Frage, woran Qualität erkennbar ist, unterliegt Wertmaßstäben, Normen und Interessen, die ausgehandelt werden müssen und die an den verschiedenen Standorten von Familienzentren sehr unterschiedlich sein können. Qualität hängt auch von den Bedingungen ab, auf die das jeweilige Familienzentrum zurückgreifen kann.

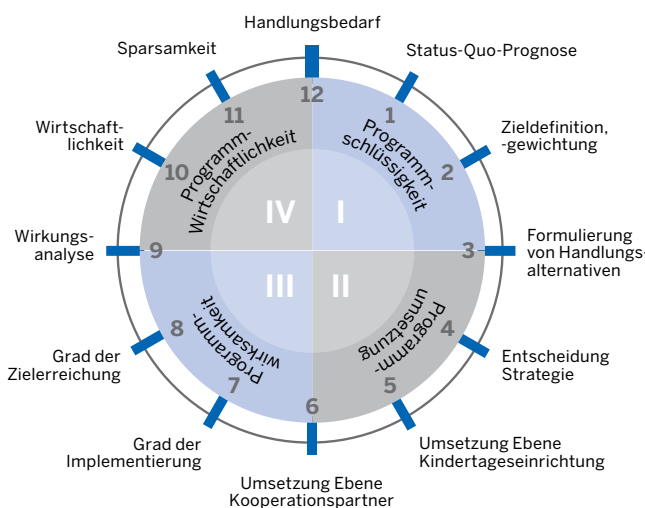
Ausgangslage für die Entwicklung und Fortschreibung ist eine schriftliche Konzeption des Familienzentrums und ein Qualitätsmanagement, welches das pädagogische Konzept der Tageseinrichtung für Kinder darlegt und das Leistungsangebot des Familienzentrums definiert. Viele Tageseinrichtungen wenden mittlerweile spezifische Systeme der Qualitätsentwicklung und -sicherung an. Diese Instrumente können bei der Weiterentwicklung zum Familienzentrum gut genutzt werden.





Ein Modell eines kontinuierlichen Verbesserungsprozesses zeigt das folgende Schaubild (Quelle: Prognos und Simma, in veränderter, auf Familienzentren angepasste Form):

**Abb. Schaubild kontinuierlicher Verbesserungsprozess**



Die Zusammenarbeit aller Mitwirkenden ist eine wichtige Voraussetzung für eine gleich bleibende Qualität der Angebote. Regelmäßige Teambesprechungen zur Angebotsentwicklung und -planung sowie zur Beratung über Einzelfälle müssen ein Standard der Leistungsentwicklung sein. Darüber hinaus ist eine kontinuierliche Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über Fortbildungen und regelmäßige Supervisionen sinnvoll. Das vielfältige Angebotsspektrum von Familienzentren mit seinen unterschiedlichen Ausrichtungen legt zudem die Einführung von Vertiefungsschwerpunkten im Team nahe.

Zur Einschätzung der Wirksamkeit der Angebote und Leistungen ist es notwendig, Transparenz über die erreichten Ziele für verschiedene Adressatengruppen zu

erzielen (Eltern, Ämter, Politik, Ministerium, Sponsoren). Neben personensorientierten Rückmeldungen von Eltern und Kindern sind Evaluations- bzw. Dokumentationsverfahren einzusetzen, die systematisch den Nutzen bzw. den Wert der erbrachten Leistungen erheben und den Verlauf von Entwicklungsprozessen dokumentieren.

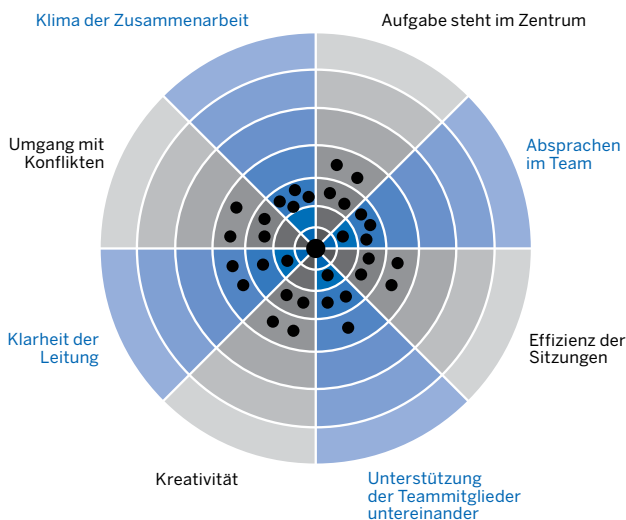
Dieses ist einfacher gesagt als getan. Hilfreich kann an dieser Stelle sein, Kontakte zur Jugendhilfeplanung oder zu einer benachbarten Fachhochschule zu knüpfen. Evaluieren heißt nichts anderes als bewerten, und zwar nach bestimmten Kriterien. Unterstützend kann z. B. die Arbeit an der Fragestellung sein: Woran können wir erkennen, dass die Arbeit des Familienzentrums erfolgreich ist? Hierzu könnte das Team beispielsweise eine gemeinsame Ideensammlung vornehmen. Bei der Sammlung sollten dann nur Aspekte aufgenommen werden, die greifbar und sichtbar sind, wie z. B. Teilnehmerlisten von Kursen, Protokolle von Elternabenden, Presseberichte über bestimmte Aktivitäten, regelmäßige Rückmeldungen der Eltern zu bestimmten Angeboten etc.. Empfehlenswert ist jedenfalls von Beginn an, Dokumente, die während des Entwicklungsprozesses entstehen, zu sammeln (Flyer, Protokolle, Fotografien, Filme, Ankündigungen etc.).

Über die Auswertung von z. B. Elternbefragungen oder die Bewertung von Angeboten wird die Selbsteinschätzung der Akteure mit der Fremdeinschätzung der Nutzerinnen und Nutzer abgeglichen. Im Sinne eines Rechenschaftsberichts können die erhobenen Daten auch dazu verwandt werden, z. B. Geldgeber von der Wirksamkeit der angebotenen Leistungen zu überzeugen. Der Einsatz von Evaluationsverfahren wird somit zu einem wichtigen Steuerungsinstrument, das zu einer größeren Planungs- und Handlungssicherheit beiträgt.

Eine einfache Form der Einschätzung von Wirkungen stellt z. B. die Anwendung einer Evaluationszielscheibe dar. Bei Beginn eines Projektes werden zunächst möglichst konkrete Kriterien für den Erfolg entwickelt. Jedes Kriterium wird einem „Tortenstück“ der Evaluationszielscheibe zugewiesen. Zum Abschluss des Projektes wer-

den alle Teilnehmenden gebeten, ihre Bewertung mittels eines Punktes auf der Zielscheibe einzutragen:

**Abb. Schaubild Evaluationszielscheibe**



Je weiter der Punkt zum Mittelpunkt des Kreises gesetzt wird, um so höher ist die Zufriedenheit. So wird gut sichtbar, ob das Projekt nach Einschätzung der Nutzerinnen und Nutzer „ins Schwarze getroffen“ hat.

Der Einsatz einer Evaluationszielscheibe wird im obestehenden Schaubild am Beispiel eines Teamentwicklungsprozesses gezeigt:

Die Bewertung des Teamentwicklungsprozesses zeigt, dass

- die Aufgaben im Mittelpunkt stehen,
- die einzelnen Teammitglieder sich untereinander unterstützen,
- Absprachen gut funktionieren und
- der Umgang mit Konflikten konstruktiv gewertet wird.

Die Benennung der einzelnen Felder der Zielscheibe ist der jeweiligen Auswertungsfrage anzupassen. Auf diese Weise können z. B. auch Eltern den Nutzen eines Kurses bewerten.

### Indikatoren für Wirksamkeit

Die Wirksamkeit der Leistungen eines Familienzentrums kann nach den Ausführungen des Deutschen Jugendinstituts München (DJI) an folgenden Indikatoren gemessen werden:

- Die Inanspruchnahme des Angebots.
- Die subjektive Zufriedenheit der Nutzerinnen und Nutzer mit dem Programmangebot.
- Die Bereitschaft der Eltern, zusätzliche Unterstützungsangebote gegebenenfalls auch an anderen Orten in Anspruch zu nehmen.
- Die Beteiligung an Aktivitäten im Gemeinwesen.
- Die Wirksamkeit der Kooperations- und Vernetzungsstrukturen.
- Die Zufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
- Weiterentwicklung des professionellen Selbstverständnisses.
- Synergieeffekte bei der pädagogischen Förderung der Kinder.
- Mittelfristige Senkung der Jugendhilfekosten z. B. bei Fremdunterbringung, sozialpädagogischer Familienhilfe, Kosten für „Hilfen zur Erziehung“. Diese Effekte können aber erst mittel- und langfristig deutlich werden. Kurzfristig könnte auch ein Ansteigen der Fallzahlen ein Erfolgsfaktor sein, z. B. wenn Eltern sich trauen, erforderliche Erziehungsberatung erstmalig in Anspruch zu nehmen.

(Deutsches Jugendinstitut 2005)



### Weiterführende Literatur:

Diller, A./Schelle, R.: Von der Kita zum Familienzentrum. Konzeptionen entwickeln – erfolgreich umsetzen, 2009.

Esch, K./Klaudy, E.-K./Stöbe-Blossey, S.: Qualitätskonzepte in der Kindertagesbetreuung, 2006.

## 2.6 Finanzierung

Mit dem ersten KiBiz-Änderungsgesetz wurden alle Familienzentren gestärkt, insbesondere aber Einrichtungen in belasteten Bereichen. Sie erhalten jährlich 2.000 € mehr, insgesamt 14.000 €. Für alle anderen Einrichtungen wurde die Förderung von bisher 12.000 € um 1.000 € auf 13.000 € jährlich erhöht. Alle Familienzentren - auch die neuen - werden seit dem 1.8.2011 gesetzlich gefördert, was eine größere Planungssicherheit für Träger und Einrichtungen bedeutet.

Die zusätzlichen Landesmittel können vom Träger der Einrichtung flexibel, u. a. für die Leitung, Koordinierung und das Management des Familienzentrums sowie für die Sicherstellung der für die Aufgabenstellung des Familienzentrums notwendigen Angebote oder für die Finanzierung kooperativer Leistungen anderer Institutionen eingesetzt werden. Die Mittel können in gleicher Weise für die Bereitstellung zusätzlicher Personalressourcen für das Familienzentrum (zusätzliches Personal; Finanzierung von Überstunden, Leistungsanreize oder Fortbildung) oder für Beratungsleistungen genutzt werden.

Um zusätzliche, auch kostenintensivere Projekte durchführen zu können, kann es sinnvoll und erforderlich sein, weitere Finanzquellen zu entdecken und zu erschließen. Die Teilnahme an Wettbewerben und die Beantragung von Stiftungsmitteln sind hier Möglichkeiten. Von daher ist es auch Teil des Managements eines Familienzentrums, weitere Finanzierungsquellen für die Arbeit zu erschließen bzw. Kooperationspartner zu gewinnen, deren Leistungen nicht aus dem Budget des Familienzentrums vergütet werden müssen (z. B. Leistungen des Gesund-

heitsamtes oder Angebote von geförderten Beratungsstellen).

Zur ergänzenden Finanzierung eines Familienzentrums können neben kommunalen Mitteln und weiteren Mitteln des Landes (z. B. Sprachförderung und Mittel für plusKitas) auch Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung (z. B. therapeutische Hilfen) oder anderer Sozialleistungsträger (z. B. Frühförderung) in Betracht kommen.

Daneben können auch zusätzliche Mittel über Spenden (Sponsoren) durch eine aktive Öffentlichkeitsarbeit gewonnen werden. Hier geht es nicht nur um zusätzliche Ressourcen für die Arbeit eines Familienzentrums. Zugleich wird die Arbeit der Einrichtung in der lokalen Öffentlichkeit „sichtbar“, erfährt Wertschätzung und dient der Verankerung im sozialen Umfeld. Das Beispiel einer Einrichtung, die im Rahmen des Innovationspreises Familienzentrum NRW 2007 ausgezeichnet wurde (siehe Kasten), zeigt, welche Möglichkeiten und Potenziale hier erschlossen werden können.

### Beispiel Kommunales Kinder- und Familienzentrum Ellenbeek, Wülfrath

Das Kommunale Kinder- und Familienzentrum kooperiert mit der örtlichen Schuldnerberatungsstelle des Deutschen Roten Kreuzes. Gemeinsam gelingt es, mehr als üblich, Menschen für die Arbeit zu begeistern, die durch Förderung und Sponsoring auch eine längerfristige Umsetzung sicherstellen können.

Durch eine erfolgreiche Aktion zum Thema Kinderarmut, bei der bisher 100.000 € Spendengelder (z. B. durch Privatpersonen und kleinere ortsansässige Unternehmen) gesammelt werden konnten, können Kinder ein kostenloses Mittagessen in der Einrichtung erhalten, an Kursen teilnehmen und Geschenke und Kleidung bekommen.

### Zusätzliche Finanzierungsmöglichkeiten – Beispiele:

Aufgabe	Kooperationspartner	Finanzierungsmöglichkeiten
Eltern-Kind-Gruppe	Engagierte Eltern	Grundausstattung Eltern-Kind-Gruppe durch Spenden
Informationsveranstaltungen für Eltern	Schwangerschaftskonfliktberatung Schuldnerberatung Kinderärztinnen und Kinderärzte Gesundheitsamt	Räume stellt das Familienzentrum – Leistungen der vortragenden Personen werden durch entsendende Stellen getragen
Spezielle Förderung von Kindern (z. B. Motorik)	Therapeutinnen und Therapeuten	Kassenleistung nach ärztlicher Verordnung
Elterncafé	Betreuung durch Ehrenamtliche	Räume im Familienzentrum – Getränke, Kuchen etc. durch Spenden
Besondere Freizeitaktivitäten (z. B. Ausflüge ggf. auch Ferienmaßnahmen)	Träger der Jugendarbeit, Jugendamt	Aus Mitteln der kommunalen Kinder und Jugendförderung, Spenden; Aus Mitteln des Bildungs- und Teilhabepakets
Mütterberatung	Gesundheitsamt	Gesundheitsamt
Elternberatung	Jugendamt	Jugendamt
Erziehungsberatung	Freier Träger oder Jugendamt	Erziehungsberatung
Elternkurse	Familienbildung	Mittel der Anbieter, Teilnehmerbeiträge und ggf. Spenden (zur Absenkung bzw. zum Erlass von Beiträgen)
Kleiderkammer/Tauschbörse für Baby- und Kinderkleidung	Kirchengemeinde, Elterninitiative	Räume stellt Familienzentrum, keine weiteren Kosten
Vorsorgeuntersuchungen (Zahnuntersuchung)	Gesundheitsamt	Gesundheitsamt
Vernetzungstreffen	Alle Kooperationspartner	Räume in den Einrichtungen
Gesunde Ernährung	Verbraucherberatung Krankenkassen	ggf. durch Kooperationspartner
Mittagessen für alle Kinder	(Caterer)/Kooperation mit der örtlichen „Tafel“	Aus Mitteln des Bildungs- und Teilhabepakets sowie aus Mitteln des Härtefallfonds „Alle Kinder essen mit“





### 3. Leistungen eines Familienzentrums





Das Ziel eines Familienzentrums ist es, über die Kinderbetreuung hinaus Angebote zur Förderung und Unterstützung von Kindern und Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und mit unterschiedlichen Bedürfnissen bereitzustellen. Dabei ist wichtig, dass die Angebote niederschwellig sind, d. h. alltagsnah gestaltet werden und ohne räumliche Hindernisse in Anspruch genommen werden können. Vor allem für Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf ist die Niedrigschwelligkeit der Angebote eine wesentliche Voraussetzung.

Familienzentren verfolgen einen familienorientierten Ansatz. Sie wollen die Familie als Ganzes ansprechen und einen Lebensraum sowohl für Kinder als auch für die gesamte Familie bieten. Sie wenden sich an alle Familien in ihrem Umfeld und sind nicht nur auf bestimmte Zielgruppen ausgerichtet.

Dabei ist wichtig zu beachten, dass den Familienzentren im Rahmen dieser zentralen Leistungsbereiche die Möglichkeit eröffnet wird, sozialraumspezifische Schwerpunkte und Akzente zu setzen. Zwar sind in allen Leistungsbereichen „Basisleistungen“ für das Gütesiegel zu erbringen, aber je nach den Stärken einer Einrichtung und je nach der bedarfsorientierten Ausrichtung, können durch überdurchschnittliche Leistungen in einem der Bereiche Ausgleich in einem anderen Bereich geschaffen werden (vgl. dazu „Gütesiegel Familienzentrum in Nordrhein-Westfalen“, Broschürennummer 2018 des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen).

Im Kriterienkatalog für das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ sind es vier zentrale Leistungsbereiche, auf die sich die Angebote eines Familienzentrums beziehen sollen:

- Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien
- Familienbildung und Erziehungspartnerschaft
- Kindertagespflege
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf

### 3.1 Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien

Familienzentren bündeln und vermitteln die in einem Sozialraum bereits vorhandenen Beratungs- und Unterstützungsangebote und entwickeln in Kooperation mit anderen Diensten und Organisationen wohnortnah und niederschwellig neue Angebote. Die speziellen Bedarfe benachteiligter Milieus werden dabei, mit dem Ziel der Verhinderung sozialer Ausgrenzung und Bildungsbenachteiligung, sowohl in der inhaltlichen Ausgestaltung der Angebote, als auch in der Gestaltung der Rahmenbedingungen für diese Angebote berücksichtigt.

Das Familienzentrum hält ein niederschwelliges Angebot der Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien bereit. Da fast 40% der unter Sechsjährigen einen Migrationshintergrund haben (vgl. Integrationsbericht des Landes Nordrhein-Westfalen aus 2008), sollte das Angebot für alle interkulturell ausgerichtet sein, d. h. alle Familien sollten sich im Sinne eines interkulturellen Dialoges einbringen und ihren Bedürfnissen entsprechend in den Angeboten wiederfinden können. Bei der Beratung von Migrantinnen und Migranten hat sich gezeigt, dass diese eher in Anspruch genommen wird, wenn muttersprachliches Personal zur Verfügung steht oder eine Vermittlung durch Personen der gleichen Nationalität bzw. entsprechender Selbsthilfeorganisationen erfolgt.

Kinder erziehen und für deren gesunde Entwicklung Sorge tragen, Familie und Beruf miteinander vereinbaren, eigenverantwortlich den Haushalt bewirtschaften, Partnerschaft leben, Angehörige pflegen und betreuen, das sind Aufgaben, die ein komplexes Wissen und Kompetenzen von Familien erfordern.

Bei der Bildung und Erziehung ihrer Kinder sehen sich Eltern heute nicht nur mit ihren eigenen, sondern auch mit gesellschaftlich hohen Ansprüchen konfrontiert. So wollen und sollen sie ihre Kinder durch die bestmög-

lichste Förderung mit den besten Startchancen auf ihrem Weg ins Erwachsenenleben vorbereiten. Zur Vorbereitung und Durchführung ihrer Elternrolle wird ihnen dazu seit Jahren eine Vielzahl an Ratgebern, Informationsschriften, Broschüren, Fachbüchern etc. zur Verfügung gestellt und ein ebenso umfangreiches Angebot an Kursen, Beratungs- und Bildungsangeboten. Weitere Informationsangebote werden ihnen durch die Medien, z. B. durch das Fernsehen und Online-Ratgeber angeboten.

Trotz dieser vielfältigen Angebote und Informationen fühlen sich Eltern – vor allem in kritischen Situationen – unsicher in ihrem erzieherischen Verhalten und ihren Orientierungen. So ergab eine Elternbefragung zum pädagogischen Informationsverhalten von Eltern des Staatssinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg (vgl. Rupp/Smolka 2003), dass sich mehr als die Hälfte der befragten Eltern manchmal in der Erziehung ihres Kindes unsicher fühlen. Weiter zeigt die Studie, dass sich Eltern bei Problemen in der Erziehung meistens an private Netzwerke, d. h. an Partnerin oder Partner, Freunde und Verwandte wenden. Die nächste wichtige Anlaufstelle sind Fachkräfte, mit denen im Alltag Kontakt besteht. Zu diesen zählen besonders Lehrkräfte und Beschäftigte aus Tageseinrichtungen für Kinder. Neben privaten Netzwerken und Schule sind Kindertageseinrichtungen demnach zentrale Institutionen, die Eltern um Rat und Unterstützung bitten.

Institutionen der Familienbildung und -beratung sind hingegen weniger bekannt und werden weniger nachgefragt (vgl. Rupp/Smolka 2003). Ursachen dafür liegen zum einen bei den Eltern selbst begründet: Das Aufsuchen einer entsprechenden Hilfe setzt das Erkennen eines Problems voraus sowie das Überwinden eigener Angst versagt zu haben und Schuld zugewiesen zu bekommen. Daraus ergibt sich eine natürliche Schwellenangst. Darüber hinaus müssen den Eltern beratende und unterstützende Dienste bekannt sein. Ein weiterer Grund liegt in der Erreichbarkeit von Angeboten, da bisher sowohl in der Familienbildung als auch in der -beratung eher eine Komm-Struktur vorherrscht. Das bedeutet, dass Eltern sich vor der Inanspruchnahme eines familienbildenden oder -beratenden Angebotes erst informieren und dann



diese Institution aufsuchen müssen. Auch dieser Tatbestand setzt einige Überwindung bei den Eltern voraus und führt dazu, dass ein nicht geringer Anteil rat- und unterstützungsbedürftiger Eltern die Angebote nicht in Anspruch nimmt.

Diese Umstände führten z. B. bei der Familienbildung zu einem Umdenken und zu der Erkenntnis, dass Familienbildung heute aktiv auf die Familien zugehen muss (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006, S. 58 ff.). Kooperationen und Vernetzungen unterschiedlicher Institutionen der Familienbildung und -beratung, Kindertageseinrichtungen, Grundschulen u. a. zeigen, dass sich das klassische Angebot von Kurs- und Seminarangeboten weiterentwickelt hat zu einer Angebotsstruktur, die flexibel auf den Unterstützungsbedarf von Familien eingeht (vgl. Paritätisches Bildungswerk Nordrhein-Westfalen e.V. 2005).

Der Zugang zu den Angeboten der Familienbildung und -beratung kann über die Kindertageseinrichtungen gebietet werden und sollte über die bloße Information über die Angebote hinausgehen. Ein besonderes Anliegen ist es, auch die Eltern zu erreichen, die bislang kaum oder gar nicht durch Familienbildungsangebote angesprochen werden konnten. Diesbezüglich ist die Kindertageseinrichtung bestens geeignet, im Sinne der Prävention einen niederschweligen Zugang zu ermöglichen.

Die Kooperation und Vernetzung mit unterschiedlichen Akteuren der Familienberatung und -unterstützung trägt zur Information von Familien, frühzeitiger Förderung von Kindern und zur Bereitstellung von niederschweligen Angeboten der Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien bei. Die Kooperationen mit Familienhilfe- und Familienselbsthilfeorganisationen dienen dazu, Potenziale besser zu nutzen, die zuvor nebeneinander Bestand hatten oder nur in geringem Maße nachgefragt wurden. Den Familien soll dadurch ein „Mehr“ an Unterstützung geboten werden. Der Forderung nach einem Entgegenkommen von Familienbildung und -beratung in Form einer „Geh-Struktur“ durch niederschwellige Angebote wird dadurch Rechnung getragen.

Die Aufgabe der Kindertageseinrichtung besteht darin, erste Anlaufstelle für Familien mit Unterstützungsbedarf zu sein und diese kompetent an die zuständigen Stellen weiter zu leiten. In Gesprächen ggf. mit der Möglichkeit der Weitervermittlung – z. B. mit Hilfe einer Übersicht über Beratungs- und Therapiemöglichkeiten in der Umgebung (Erziehungs-/Familienberatung, Frühförderung, Heilpädagogische Hilfen, Psychotherapie, Ergotherapie, Logopädie, Beratungsstellen für spezielle Fragen wie bspw. Hochbegabung, beruflicher Wiedereinstieg, Schuldnerberatung, Selbsthilfegruppen usw.) und über Angebote z. B. zur Gesundheits- und Bewegungsförderung in der Umgebung – werden Eltern frühzeitig über eine mögliche Unterstützung, Zugangswege und Kontaktangaben informiert.

Darüber hinaus sollte ein Familienzentrum über ein Konzept verfügen, welches sicherstellt, dass bei Bedarf die Vermittlung erfolgt und darüber hinaus der Beratungsprozess durch weitere Gespräche begleitet wird. Ziel ist es, Brücken zu den entsprechenden Fachdiensten zu bauen und Erstkontakte zu ermöglichen, um Schwellenängste zu senken – ggf. auch durch eine aufsuchende Elternarbeit und bei Bedarf unter Einbeziehung mehrsprachiger Ansprechpersonen. „Brücken“ können auch gebaut werden durch Informationsabende, bei denen sich Beratungsstellen, Ämter usw. mit ihrem Angebot vorstellen. Die Erziehungs- bzw. Familienberatung als Kooperationspartner eines Familienzentrums kann offene Sprechstunden in der Einrichtung organisieren, was vor allem im ländlichen Raum sinnvoll ist, wenn dadurch längere Anfahrtswege für die Familie vermieden werden können. Die interkulturelle Ausrichtung aller Angebote soll dabei stets mitgedacht werden, d. h. mehrsprachiges Personal in der Tageseinrichtung kann hier durchaus sinnvoll sein. Zu den Unterstützungsangeboten für Eltern gehören nicht nur Beratungsdienste, sondern auch die Organisation bzw. Vermittlung von Eltern-Kind-Gruppen, die Verwendung von Verfahren zur allgemeinen Früherkennung, um Förderbedarfe zu ermitteln und in einem zweiten Schritt Hilfen anzubieten. Gemeint sind z. B. Beobachtungsverfahren zur Früherkennung von Verhaltensauffälligkeiten, Lese- Rechtschreibschwächen und motorischen Schwierigkeiten.



### 3.2 Familienbildung und Erziehungspartnerschaft

Die Lebens- und Bildungschancen von Kindern sind nicht gleich. Sie variieren wie die Bedingungen des Aufwachsens je nach sozialer, finanzieller und kultureller Risikolage. Familienzentren tragen mit ihren formalen und informellen Bildungsangeboten für die ganze Familie zu mehr Bildungsgerechtigkeit bei. Durch die Organisation von Veranstaltungen der Elternbildung und durch interkulturell ausgerichtete Aktivitäten stärken sie Eltern in ihrer Erziehungsverantwortung und elterlichen Kompetenz.

Das Familienzentrum ist deshalb ein Ort der Familienbildung. Es versteht sich als Partner der Eltern und hält ein vielfältiges Angebot der Familienbildung bereit. Das Angebot berücksichtigt die unterschiedlichen Ansprüche verschiedener Familien und stellt sich auch auf die besonderen Bedürfnisse von Eltern mit Migrationshintergrund ein.

Der Bildungsbedarf insbesondere junger Familien reicht von Erziehungsfragen über alltagspraktische Fragen bis hin zu einem intensiven Beratungsbedarf bei psychosozialen Problemen, wie bspw. Ehe- und Familienproblemen, Schwangerschaftskonflikten oder Fragen der Gesundheitsprävention. Um Familien bei diesen und anderen Fragen wirkungsvoll unterstützen zu können, müssen natürliche Gelegenheiten geschaffen, d. h. die in ihrem unmittelbaren Umfeld bereitstehenden Gegebenheiten genutzt werden, die sich an den Interessen der Eltern, ihren Lebensbedingungen, Kommunikationsfeldern und Gewohnheiten orientieren. Das handlungsleitende Kriterium für die Angebotsgestaltung zur Elternberatung und -bildung ist das Prinzip der Niederschwelligkeit. Dies ist insbesondere für die Gruppe der sog. bildungsfernen Eltern, die in der Regel auch nicht an den üblichen Angeboten zur Erwachsenenbildung und -beratung teilnehmen, bedeutsam. Eine zufrieden stellende persönliche Beziehung zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kindertageseinrichtungen bildet hier eine gute Aus-

gangslage für die Inanspruchnahme der Angebote. Diese Beziehung stellt Verbindlichkeit her: Eltern, die Vertrauen zu der Erzieherin bzw. dem Erzieher aufgebaut haben und persönlich z. B. zu einem Elterncafé eingeladen werden, werden diese Einladung auch eher annehmen. Für die Inanspruchnahme bildender und beratender Angebote ist das Verhältnis der Familien zu den Kindertageseinrichtungen bedeutsam. Dieses wird besonders in den letzten Jahren zunehmend unter der Bezeichnung der Erziehungspartnerschaft diskutiert. Erziehungspartnerschaft betont dabei, dass beide Seiten auf die kindliche Entwicklung einwirken und die gemeinsame Verantwortung für die Erziehung der Kinder übernehmen. Sie muss von gegenseitigem Vertrauen und Respekt getragen sein. Immerhin stehen Erzieherinnen und Erzieher an zweiter Stelle der Liste von Ansprechpersonen, die Eltern konsultieren, wenn sie Erziehungsfragen haben (Kraus-Gruner et al. 2007, S. 18).

#### Weiterführende Literatur:

Kraus-Gruner et al. 2007 [www.familienbildung-in-nrw.de](http://www.familienbildung-in-nrw.de)

Familienzentren, in denen Eltern ihre eigenen Bildungspotenziale entdecken, nutzen und weiterentwickeln können, zeichnen sich durch ein breites Angebot an Kontakt- und Bildungsangeboten aus. Veranstaltungen für Eltern (Elternabend/-nachmittag und Elternfrühstück) zu pädagogisch wichtigen Themen oder relevanten Alltagsthemen können dazu dienen die Erziehungs- und Alltagskompetenz zu stärken. Hausbesuche und Entwicklungsgespräche auf der Basis gezielter Beobachtungen des einzelnen Kindes haben sich als zentrale Punkte der Kontaktpflege bewährt (vgl. Kraus-Gruner et al. 2007, S. 19). Auch dem Wunsch vieler Eltern nach Kontaktmöglichkeiten und Austausch mit anderen Eltern kann dadurch und durch Gesprächsgruppen, regelmäßige Elterncafés oder Elterntreffs nachgekommen werden.

Ein Familienzentrum sollte über aktuelle Verzeichnisse von Angeboten der Eltern- und Familienbildung verfügen,

darüber hinaus Kurse zur Stärkung der Erziehungskompetenz anbieten, die vor allem auch interkulturellen Anforderungen genügen und auf die Bedürfnisse von Familien mit Migrationshintergrund zugeschnitten sind (z. B. Sprachförderangebote o. Ä. – vgl. dazu auch das spezielle Konzept der Kommunalen Integrationszentren zur Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich; das Rucksack-Projekt – vgl. [www.kommunale-integrationszentren-nrw.de/rucksack-1](http://www.kommunale-integrationszentren-nrw.de/rucksack-1)). Ein Verbund-Familienzentrum kann diese Angebote zum Teil in Zusammenarbeit mit den anderen beteiligten Kindertageseinrichtungen organisieren, einige Leistungen muss jedoch jede beteiligte Einrichtung selbst nachweisen. Eltern sollen ebenfalls die Möglichkeit haben, sich an Aktivitäten in dem Familienzentrum planerisch und auch durchführend zu beteiligen.

### Mehr als Elterntraining – Familienbildung im Familienzentrum

Die Autorin ist Leiterin einer Familienbildungsstätte.

Seit mehr als zehn Jahren arbeiten die Kath. Familienbildungsstätte Anton-Heinen-Haus und die Kindertagesstätte St. Remigius in unmittelbarer Nachbarschaft in der Innenstadt von Bergheim. Weitere Nachbarn an der so genannten „Kirchenmeile“ sind das Pfarrheim, in dessen Gebäudekomplex die Caritasberatungsstelle, die Caritassozialstation und in Trägerschaft des Sozialdienst Kath. Frauen die Schwangerenberatungsstelle „Esperanza“ sowie weitere Leistungsbereiche des SKF untergebracht sind, z. B. eine ehrenamtlich betriebene Kleiderkammer. In den drei Gebäuden Kirchstraße 1 a-c sind demnach alle Bereiche vertreten, die zum Aufgabenspektrum von Familienzentren gehören sollen. Nur die Erzie-

hungsberatung ist nicht unmittelbar vor Ort. Mit dem Start des Programms „Familienzentrum des Landes NRW“ im Jahr 2006 hat für die benachbarten Einrichtungen, insbesondere zwischen Kindertagesstätte und Familienbildungsstätte, eine neue Phase der Zusammenarbeit begonnen: Aus dem Nebeneinander von Angeboten für Familien entwickelte sich immer mehr ein Miteinander, ein abgestimmtes Programm eines Familienzentrums verschiedener Partner. Regelmäßige Besprechungen auf Leitungsebene, zunächst vierzehntägig, inzwischen in monatlichem Abstand, dienen dem intensiven Austausch über die Arbeitsbereiche und Angebote und der Entwicklung neuer Ideen. So wurde als niederschwelliges Angebot der Elternbildung die Reihe „Eltern im Gespräch“ ins Leben gerufen. Unter der Leitung einer Diplom-Pädagogin sind Eltern einmal im Monat nachmittags zu einem offenen Austausch über Erziehungsfragen eingeladen. Parallel dazu können alle Kinder der teilnehmenden Eltern in der Kita betreut werden, also auch kleinere Geschwisterkinder oder Kinder von Eltern, die nicht die Kindertagesstätte besuchen. Die Themen werden im Vorfeld durch Elternbefragung gesammelt, aber es können jeweils auch aktuelle Fragen in die Gesprächsrunde eingebracht werden. Ziel ist es, unter der Moderation einer Expertin ein offenes Klima für den Austausch von Erziehungsfragen und Familienproblemen zu schaffen und die eigene Kompetenz der Eltern zu stärken, indem sie ihre eigenen Erfahrungen bei der Suche nach Lösungen einbringen können. Bisher werden diese Treffen gut angenommen.

Eine weitere Neuerung ist, dass die aktuellen Vorträge und Kurse der Familienbildungsstätte in den monatlichen Elterninfos der Kita veröffentlicht werden. Als Angebot für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern findet in der Familienbildungsstätte seit Anfang des Jahres ein offenes Elterncafé statt unter der Leitung einer Kinderkrankenschwester. Der Sonntagsbrunch für Alleinerziehende, den der Sozialdienst katholischer Frauen einmal im Monat im Anton-Heinen-Haus anbietet, ist ein weiteres Angebot des Familienzentrums Bergheim-Mitte.



**Viele weitere Dinge sind denkbar.** Das Angebotspektrum der Familienbildung reicht von Kursen zur Vorbereitung auf die Geburt über den Schwerpunktbereich der verschiedenen Eltern-Kind-Kurse für Familien mit Kleinkindern im Alter von der Geburt bis zu drei Jahren, Vorträgen zu pädagogischen Fragen, insbesondere das Elterntaining „Starke Eltern – starke Kinder®“, über das Spektrum der vielfältigen Kurse zum Bereich Hauswirtschaft, Ernährung und Gesundheit bis hin zu Fragen der Bewältigung von Tod und Trauer in der Familie. Bei den verschiedenen Angeboten geht es immer um ganzheitliches Lernen mit Kopf, Herz und Hand, nie um rein kognitives Lernen oder reine Informationsvermittlung. Bei der Familienbildung geht es über die Wissensvermittlung hinaus immer auch um Begegnung und Austausch. Insbesondere die Eltern-Kind-Gruppen sind neue Orte für die Entwicklung sozialer Nachbarschaften für den Aufbau von Netzwerken im Leben mit Kind und als Familie.

**Was bringt die Zusammenarbeit im Familienzentrum für die Familienbildungsstätte?** Wir können durch den intensiven und nicht nur auf konkrete Projekte bezogenen Kontakt mit der Kindertagesstätte und den anderen Partnern im Familienzentrum unser Angebot sehr viel spezifischer auf die Bedürfnisse der von diesen erreichten Familien ausrichten. Diese Zielgenauigkeit bedeutet einen wesentlichen Qualitätsgewinn für uns. Wir hoffen, dass die kontinuierliche und intensive Zusammenarbeit auch von unseren Partnern als sinnvoll und hilfreich erlebt wird – vor allem aber, dass ein differenziertes und qualifiziertes Angebot „aus einem Guss“ für die Familien in Bergheim immer mehr Wirklichkeit wird.

Natürlich bietet die Familienbildungsstätte schon aufgrund der räumlich-sächlichen Ausstattung besonders günstige Bedingungen für die Elternarbeit. Aber viele Angebote sind sicher auch vor Ort in Kindertagesstätten realisierbar. Mit wenigen Ausstattungsmitteln können speziell geschulte Referentinnen und Referenten z. B. einen Kurs „das erste Lebensjahr“

für Eltern mit Kleinkindern ab drei Monaten in der Kita durchführen. Gerade Eltern-Kind-Angebote haben sich als niederschwellige Angebote der Elternbildung bewährt. Durch Informationen, aber auch durch Anleitung, durch Modell- und Vorbildverhalten der Kursleiterin im konkreten Miteinander, erhalten Eltern Impulse für ihr eigenes Erziehungshandeln, das oft leichter angenommen werden kann als der Rat des pädagogischen Experten im Vortrag. Auch für die Bereiche Ernährungs- und Gesundheitserziehung bieten Eltern-Kind-Kurse vielfältige Möglichkeiten, die in jedem Familienzentrum umsetzbar sind und die zusammen mit den Katholischen Familienbildungsstätten und Bildungswerken in der Erzdiözese Köln geplant und durchgeführt werden können.

Mit Elternangeboten im Bereich der Sprachförderung, mit Kursen zur Qualifizierung von Tageseltern, mit musisch-kreativen Angeboten für Erwachsene allein oder gemeinsam mit Kindern bietet Familienbildung im Familienzentrum noch sehr viel mehr Möglichkeiten, eben mehr als Elterntrainings.

Quelle: KOMPAKT 1/2007

Weitere Informationen unter dem Stichwort Links in [www.katholische-familienzentren.de](http://www.katholische-familienzentren.de) [www.familienbildung-in-nrw.de](http://www.familienbildung-in-nrw.de)



#### Weiterführende Literatur:

Schwaiger, M./Neumann, U.: Regionale Bildungslandschaften – Gutachten zur interkulturellen Elternbildung, 2010.

Merkle, T./Wippermann, C.: Eltern unter Druck – Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten, 2008.

„Nah dran“ – Familienbildung in Familienzentren. Eine Arbeitshilfe der Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung; Paritätisches Bildungswerk Nordrhein-Westfalen e.V. 2007.

betreuen und fördern zu können. Die Ausgestaltung der Rahmenbedingungen im Einzelnen (leistungsorientierte Vergütung, verlässliche Vertretungsregelungen etc.) obliegt dem örtlichen Jugendamt.

Im Rahmen der kommunalen Strukturen unterstützt das Familienzentrum Familien bei der Nutzung bzw. Vermittlung einer qualifizierten Kindertagespflege. Dazu gehören vor allem die Information und Beratung von Eltern sowohl bezogen auf die Leistungen der Kindertagespflege als auch über die Vermittlungswege in der Kommune. Außerdem arbeitet das Familienzentrum mit Tagespflegepersonen zusammen. Je nach Organisation in der Kommune kann das Familienzentrum auch bei Bedarf und in Abstimmung mit dem zuständigen Jugendamt an der qualifizierten Vermittlung von Tagespflegepersonen mitwirken oder diese selbst durchführen.

Eine umfassende, flexible und dem Entwicklungsstand von Kindern angepasste Betreuung gewinnt vor dem Hintergrund der zunehmenden Flexibilisierung der Arbeitswelt (vgl. Kap. 3.4) und der Veränderung traditioneller Familienstrukturen zunehmend an Bedeutung. Die Verknüpfung der Angebote institutioneller Kinderbetreuung in Tageseinrichtungen mit den Möglichkeiten einer Betreuung durch Tagespflegepersonen kann hier zu Lösungen beitragen, die den Erwartungen und Betreuungsbedürfnissen aller Beteiligten gerecht werden und die Vorteile beider Systeme gewinnbringend vereinen.

Vor allem für Eltern mit Kindern unter drei Jahren und für Eltern, die außerhalb der üblichen Kernöffnungszeiten von Tageseinrichtungen einer außerfamiliären Betreuung für ihre Kinder bedürfen, können so Angebotslücken geschlossen werden.

### 3.3 Kindertagespflege in Familienzentren

Die rechtlichen Grundlagen der Kindertagespflege finden sich im Achten Sozialgesetzbuch (insbes. §§ 23, 43 SGB VIII) und im Gesetz zur frühen Bildung und Förderung von Kindern (Kinderbildungsgesetz – insbes. §§ 4, 17 KiBiz). Für Kinder bis zur Vollendung des dritten Lebensjahres ist die Kindertagespflege ein zur Förderung in Kindertageseinrichtungen gleichwertiges Betreuungsangebot. Bei Überdreijährigen kann die Kindertagespflege bei besonderem Bedarf oder, wie auch bei Schulkindern, ergänzend erfolgen.

Der Gesetzestext des Kinderbildungsgesetzes kann eingesehen werden unter [www.mkffi.nrw](http://www.mkffi.nrw)

Gerade für die ganz Kleinen ist die Betreuung durch eine Tagespflegeperson wegen des familiären Rahmens, der Überschaubarkeit der Gruppe und der festen Bezugsperson attraktiv. Die Tagespflegepersonen müssen gut qualifiziert sein, um die Kinder optimal



In der Praxis gibt es verschiedene Stufen der Kooperation zwischen Familienzentrum und Kindertagespflege:

- Die Kenntnis der jeweiligen Kindertagespflegeangebote und Vermittlungsvoraussetzungen sowie die Beratung über die Inanspruchnahme dieser Leistungen sind als Basis für eine Zusammenarbeit unerlässlich. Hier können Informationsabende zur Kindertagespflege ein erster Schritt sein.
- Eine mögliche Form der darüber hinausgehenden Kooperation ist die Vernetzung von Erzieherinnen und Erziehern der Tageseinrichtung und Tagespflegepersonen zum fachlichen Austausch oder zur Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit. Aber auch die gemeinsame Teilnahme an Fortbildungs- und Qualifikationsveranstaltungen trägt zu einer verbesserten Zusammenarbeit bei. Denkbar ist ebenfalls, dass das pädagogische Personal beider Betreuungsformen bei der Elternarbeit kooperiert. So können zum Beispiel Eltern-Kompetenz-Angebote, Bewegungs-, Freizeitaktivitäten sowie die Arbeit mit Vätern oder Ähnliches für die Eltern sowohl des Familienzentrums als auch der Kindertagespflege gemeinsam angeboten werden.
- Eine weitere Möglichkeit besteht in der punktuellen oder projektbezogenen Kooperation von Kindertagespflege und Familienzentrum. So ist es zum Beispiel vorstellbar, dass Tagespflegepersonen mit „ihren“ Kindern die Außenbereiche der Kita nutzen oder spezielle Angebote im Familienzentrum wie musikalische Früherziehung, Bewegungsangebote, Vorleseaktionen, kunst- und naturwissenschaftliche Projekte etc. wahrnehmen.
- Bei entsprechenden räumlichen und personellen Ressourcen kann Kindertagespflege im Familienzentrum erfolgen. Auch in Randzeiten, wenn Kinder vor oder nach den Öffnungszeiten der Kita ergänzend betreut werden müssen, ist eine räumliche Zusammenführung von Kindertagespflege und Familienzentrum sinnvoll. Eine solche Kooperation erleichtert sowohl den Kindern einen späteren Übergang in die Kindertageseinrichtung als auch den Tagespflegepersonen und Erzieherinnen/Erziehern der Kita ggf. erforderliche Vertretungslösungen. So kann fle-

xibel auf Notfälle oder Krankheiten von Betreuungspersonen reagiert werden und für Eltern und Kinder eine verlässliche Betreuung gewährleistet werden. Gleichzeitig bietet dies den Beschäftigten, die in Teilzeit in der Einrichtung angestellt sind, die Möglichkeit, bei entsprechender Qualifizierung ihr Stundenkontingent aufzustocken. Ein weiterer Nutzen besteht für die Eltern mit Kindern in unterschiedlichen Betreuungsformen. Sie haben kürzere Wege und können so Familie und Beruf besser miteinander vereinbaren.

- Eine Aufgabe des Familienzentrums kann ebenfalls in der Vermittlung einer qualifizierten Kindertagespflege bestehen. Hierbei ist darauf zu achten, dass keine Parallelstrukturen vor Ort aufgebaut werden, da die meisten Kommunen in Nordrhein-Westfalen spezielle Stellen zur Vermittlung eingerichtet haben. Deshalb sollten Familienzentren nur in Absprache mit dem Jugendamt und der örtlichen Fachvermittlung für Kindertagespflege ein solches Angebot entwickeln. In der Vergangenheit hat die Kooperation mit der Kommune dazu geführt, dass einige Familienzentren die Vermittlung im Jugendamtsbezirk übernommen haben. Die Niedrigschwelligkeit der Familienzentren ist dabei ein zentraler Vorteil bei der Vermittlung von Kindertagespflege.

### Fördernde und hindernde Faktoren

Die Kooperation zwischen Kindertagespflege und Kindertageseinrichtungen bedarf sorgfältiger Überlegungen und einer umfangreichen Planung im Vorfeld, die unter Einbeziehung aller Beteiligten geschehen sollte. Nur so können Kooperationen langfristig und auf Augenhöhe gelingen.

„Kooperation ergibt sich nicht von selbst, sie benötigt Initiative und Unterstützung und funktioniert auch nur dann längerfristig, wenn alle Beteiligten sie wollen und ihren Vorteil davon haben, wenn also eine „Win-Win-Situation“ entsteht. Eine gute Grundlage der Vernetzung ist gegeben, wenn sich Kommunen für die Entwicklung eines Gesamtkonzepts entscheiden, das die Infrastruk-

tur für Kinder und Familien verbessert und sie entsprechende Planungsressourcen zur Verfügung stellen.“ (Schneider/Zehnbauer 2005, S. 181)

Faktoren, die für das Gelingen einer Kooperation zwischen Familienzentrum und Kindertagespflege förderlich sind bzw. Hinderungsgründe darstellen, können zum Beispiel folgende sein:

Fördernde Faktoren	Hindernde Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Einbezug des Jugendamts und aller im Jugendamtsbezirk für die Kindertagespflege zuständigen Stellen</li> <li>■ Wissen über das jeweils andere System und dessen Strukturen, Klärung des eigenen beruflichen Selbstverständnisses</li> <li>■ hinreichende Planung, Schaffung verbindlicher Strukturen (z. B. für kollegialen Austausch und Beratung, Klärung von Zuständigkeiten); Einbettung in eine kommunale Gesamtplanung</li> <li>■ Einvernehmen über Erwartungen und Zielvorstellungen</li> <li>■ Bekanntheit der im „anderen“ Arbeitsfeld tätigen Personen</li> <li>■ gemeinsame Veranstaltungen (Fortbildungen, Elternangebote etc.)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ mangelnde Kenntnis des jeweils anderen Arbeitsbereichs</li> <li>■ strukturelle und finanzielle Unsicherheit</li> <li>■ Angst vor Statusverlust (Angst vor Bevormundung)</li> <li>■ Misstrauen gegenüber der jeweils anderen Institution</li> <li>■ Konkurrenz um Platzauslastung</li> <li>■ Befürchtungen bzgl. zunehmender Arbeitsbelastung durch aufwendige Kooperationsprozesse</li> </ul>

#### Weiterführende Literatur:

Kerl-Wienecke, A./ Schoyerer, G./ Schuegger, L.: Kompetenzprofil Kindertagespflege in den ersten drei Lebensjahren, 2013.

Hinke-Ruhnau, J.: Bildung unter drei in der Kindertagespflege, 2009.

Schneider-Zehnbauer, A.: Kooperation von Tagespflege und Tageseinrichtungen für Kinder. Zukunftsmodelle einer vernetzten Kindertagesbetreuung, 2005.

[www.handbuch-kindertagespflege.de](http://www.handbuch-kindertagespflege.de)



### Beispiel

#### **Kita und Kindertagespflege wachsen zusammen – Ein Modellprojekt in Essen**

Die Kindertageseinrichtung St. Joseph in Essen-Leithe in Trägerschaft des Kita Zweckverbandes im Bistum Essen machte sich im Sommer 2007 auf den Weg zum Familienzentrum NRW. Ziel war und ist es, Angebote zur Unterstützung aller Kinder und aller Familien im Umfeld, gemessen an den unterschiedlichsten Lebenslagen und Bedürfnissen, bereitzustellen. Kernaufgabe ist die Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das Besondere: Das FZ St. Joseph bietet seit Sommer 2009 in Kooperation mit dem Verein alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV) eine Kindertagespflege in den eigenen Räumen an. Die „Gütesiegel-Kriterien“ boten diese neue Möglichkeit einer erweiterten Betreuungsform für Kinder, und Gespräche zwischen dem Kita Zweckverband, dem Jugendamt Essen und dem LVR ebneten diesem bisher einmaligen Modellprojekt in Essen den Weg.

Mit wenig baulichem Aufwand wurden in einer Privatwohnung ähnliche Räumlichkeiten geschaffen und eine begehbare Wickelstation errichtet. Zwei erfahrene Tagespflegepersonen schlossen sich zu einem „Verbund“ zusammen, um neun Kinder im Alter von 0 bis 3 Jahren betreuen zu können. Flexible Betreuungszeiten vor 7.00 Uhr und nach 17.00 Uhr bedürfen nur einer Absprache. Durch das tägliche enge Miteinander der Kita und der Kindertagespflegestelle Kleiner Rabe wird der Übergang in die Kita für die Kinder zur Selbstverständlichkeit, denn sie sind mit der Kita bereits vertraut.

[www.familienzentrum-leithe.de](http://www.familienzentrum-leithe.de)

### Beispiel

#### **Kath. Familienzentrum St. Ludwig, Ibbenbüren**

Die Kindertageseinrichtung St. Ludwig in Ibbenbüren hat es geschafft, pragmatisch und flexibel auf den Bedarf von Eltern an umfassender Betreuung für ihre Kinder zu reagieren.

Insbesondere berufstätige allein erziehende Eltern waren und sind zunehmend auf institutionelle Ganztagsbetreuung angewiesen. Da die vorhandene Ganztagsgruppe nicht ausreichte, um die zahlreichen Nachfragen zu befriedigen und die Einrichtung einer weiteren derartigen Gruppe nicht kurzfristig möglich war, erarbeitete der Kindergarten eine innovative Lösung dieses Problems.

Durch die Kooperation mit dem Sozialdienst katholischer Frauen (SKF) als Träger von Kindertagespflege wurde es möglich, in den Räumen der Kindertageseinrichtung zusätzliche Ganztagsbetreuung anzubieten. So können bis zu fünf Kindergartenkinder im Rahmen der Kindertagespflege betreut werden.

Das Besondere am Konzept des Kindergartens St. Ludwig ist, dass diese Betreuung durch eine (vormals nur in Teilzeit beschäftigte) Mitarbeiterin des Kindergartens erfolgt, die sich zur Tagespflegeperson qualifiziert hat. Durch diese Konstruktion kann auch bei formal verschiedenen Betreuungsformen eine hohe personelle und räumliche Kontinuität im Interesse der Kinder sichergestellt werden.

Die enge Kooperation zwischen Kindertageseinrichtung und Kindertagespflege ermöglicht zudem eine verlässliche Betreuung, die gerade für berufstätige Eltern von großer Bedeutung ist. So können Krankheitsvertretungen unbürokratisch und schnell organisiert werden, es gibt nur wenige Schließungstage in den Ferien und in beruflichen oder privaten Notfällen werden auch Geschwisterkinder betreut.



### 3.4 Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Das Familienzentrum unterstützt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch die Bereitstellung eines bedarfsgerechten Betreuungsangebots. Es ist bestrebt, über das im Gesetz geregelte Standardangebot hinaus Leistungen zu entwickeln, die auf die unterschiedlichen Bedürfnisse verschiedener Familien abgestimmt sind. Dabei wird Wert gelegt auf eine qualitativ hochwertige Bildung, Betreuung und Erziehung, die den Bedürfnissen der Kinder entspricht.

Die Anpassung der Betreuungs- und Öffnungszeiten an den Bedarf der Eltern, Flexibilität, die Ausweitung des Angebots auf Kinder unter drei und die Möglichkeit, das Kind im Notfall auch außerhalb der Öffnungszeiten der Kindertageseinrichtung zu betreuen, unterstützen Familien in hohem Maße.

Angesichts der **zunehmenden Erwerbstätigkeit beider Eltern** müssen Tageseinrichtungen für Kinder auf den daraus resultierenden veränderten Bedarf an Öffnungszeiten reagieren. Zu beachten ist dabei, ob Eltern ganztags oder halbtags berufstätig sind, wann ihr Arbeitstag beginnt und endet, ob sie Schichtarbeit leisten müssen, ob insbesondere Alleinerziehende an Samstagen arbeiten und wer zu diesen Zeiten für die Betreuung der Kinder sorgen kann.

Daher sollte die Öffnung von Tageseinrichtungen für Kinder von 7.00 Uhr bis 17.00 Uhr ebenso wenig eine Ausnahme darstellen, wie die Betreuung über Mittag und die Bereitstellung von Blocköffnungszeiten. Zu beachten ist jedoch, dass sich z. B. auch aus verlängerten Ladenschlusszeiten für den Einzelhandel oft ein besonderer Betreuungsbedarf ergibt, der ebenso wie bspw. in der Gastronomie und in Gesundheitsberufen weit in den Abend hineinragt. Für eine kleine, aber zunehmende Gruppe erwerbstätiger Eltern (dies betrifft auch Schichtarbeiterinnen und -arbeiter) werden daher frühere Öffnungs- bzw. spätere Schließzeiten benötigt. Passen hier die Öffnungs- und Schließzeiten nicht, führt dies in den Familien zu erheblichen zeitlichen Engpässen und Koordinationsschwierigkeiten.

#### Beispiel Kindertagesstätte Diesterwegstraße, Gelsenkirchen

Über die Kooperation mit einem freien Träger gelang es der Kindertagesstätte Diesterwegstraße in Gelsenkirchen, bedarfsgerechte Öffnungszeiten von 6.00 Uhr bis 20.00 Uhr (sowie gegebenenfalls auch samstags) anzubieten. Für viele berufstätige Eltern spielt hier insbesondere die Betreuung in den Randstunden von 6.00 Uhr bis 7.00 Uhr sowie von 17.00 Uhr bis 20.00 Uhr eine große Rolle, da diese Zeiten in Tageseinrichtungen für Kinder üblicherweise nicht abgedeckt werden können. Dabei können Eltern flexibel Stundenkontingente „buchen“, zusätzliche Elternbeiträge sind nach Einkommen gestaffelt.

Durch den Einsatz von „Springern“ wird sichergestellt, dass die Betreuung auch bei Erkrankung einer Fachkraft gewährleistet ist, in Notfällen sind stets zwei Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter in fußläufiger Nähe der Einrichtung zu erreichen.

Um die Koordination der Dienstpläne und einen konstruktiven Austausch unter den pädagogischen Fachkräften zu ermöglichen, gibt es gemeinsame Teamsitzungen aller Beschäftigten sowie fließende Übergänge zwischen Nachmittags- und Abendbetreuung.

Bei all diesen Überlegungen steht jedoch nicht nur die Entlastung und Unterstützung der Eltern im Fokus. Besonderen Wert legt die Einrichtung darauf, die veränderten Öffnungszeiten unter Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des Kindes und der Eltern zu gestalten. So ist die Inanspruchnahme verlängerter Öffnungszeiten abhängig von Alter und Entwicklungsstand des Kindes.

Die Betreuung in den Abendstunden wird so gestaltet, dass Kinder Möglichkeiten des Rückzuges und der Entspannung wahrnehmen können, die Atmosphäre beim gemeinsamen Abendessen wird ruhig und familiär gehalten. Gemeinsames Einkaufen und die Beteiligung der Kinder an der Zubereitung des Abendessens gehören zum täglichen Programm.

Die Kindertageseinrichtung Diesterwegstraße schafft damit ein ausgewogenes Angebot, von dem Eltern und Kinder profitieren können und das den Ansprüchen an eine qualitativ hochwertige pädagogische Arbeit gerecht wird.

Die Nachfrage nach den verlängerten Öffnungszeiten ist so groß, dass der Bedarf das momentane Angebot deutlich übersteigt.

Eine bedarfsgerechte Öffnung zeichnet sich darüber hinaus nicht nur durch die tägliche, sondern auch durch die Jahresöffnungszeit aus. Bei Alleinerziehenden, die erwerbstätig sind und in Familien, in denen beide Elternteile einer Erwerbstätigkeit nachgehen, ist zudem zu beachten, dass Berufstätige zuweilen ihren Urlaub nicht zu dem Zeitpunkt nehmen können, zu dem auch die Kindertageseinrichtung wegen Ferien geschlossen hat. Vernetzung und Kooperation mit anderen Tageseinrichtungen für Kinder im Einzugsbereich sollten daher zum Standardangebot gehören und für Eltern Betreuungslücken zum Beispiel in Ferienzeiten schließen.

Dabei sollten Angebote zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf flexibel, kurzfristig und unbürokratisch zur Verfügung stehen und an den Wünschen und Bedürfnissen der Familien vor Ort ausgerichtet werden. Wie in einem Baukasten können die vor Ort realisierbaren und notwendigen Bausteine dann ins Angebot des Familienzentrums integriert werden.

Solche Bausteine können zum Beispiel sein:

- die Einrichtung eines qualifizierten Babysitterpools,
- die Organisation von Hol- und Bringdiensten,
- Betreuungsangebote am Wochenende oder sogar über Nacht für im Schichtdienst tätige Eltern,
- Notfallbetreuung auch von Geschwisterkindern, die die Einrichtung nicht besuchen,
- Vernetzung mit Tagespflegeangeboten,
- aber auch die Vermittlung und Organisation haushaltsnaher Dienstleistungen (Reinigungsdienste, Wäschepflege etc.), um berufstätige Eltern zu entlasten, damit mehr Zeit für das Familienleben besteht.

Die Befragung von Eltern zu ihrem Betreuungsbedarf und die Orientierung an den hier gewonnenen Erkenntnissen muss Ausgangspunkt aller weiteren Planungen sein (siehe dazu auch Kap. 2.2). Dies bedeutet nicht, allen Wünschen von Eltern entgegenkommen zu müssen und dass alle Tageseinrichtungen bis spät abends und auch noch am Samstag zu öffnen sind. Dies kann durch einzelne Einrichtungen geschehen oder auch dadurch, dass jede Gruppe einer Einrichtung zu ganz unterschiedlichen Zeiten öffnet und schließt und dass sie sich hinsichtlich der Betreuungsdauer unterscheiden. Besondere bedarfsorientierte Öffnungszeiten in einer Tageseinrichtung für Kinder erfordern die Berücksichtigung der Personalressourcen und eine flexible und differenzierte Dienstplangestaltung. Die Öffnung der Gruppen bspw. während der Bring- und Abholzeiten kann dazu beitragen, Personal besser und Gruppen übergreifend einzusetzen.



### **Beispiel Kindertagesstätte Rennufer, Marsberg**

In der Kindertagesstätte Rennufer in Marsberg haben die Personalvertretungen verschiedener Einrichtungen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) die Initiative ergriffen und den Betreuungsbedarf der in den Einrichtungen des LWL beschäftigten Eltern ermittelt.

Zuvor war deutlich geworden, dass insbesondere im ländlichen Bereich oft Lücken im Betreuungsangebot für Kinder berufstätiger Eltern bestehen, die gerade für die (zum Beispiel in den Kliniken) im Schichtdienst tätigen Angestellten des LWL eine große Belastung darstellen. Die Angebote wurden dem angemeldeten Bedarf (der durch jährliche Elternbefragungen ermittelt wird) stetig angepasst, sodass inzwischen eine Kindergartengruppe, eine Tagesstättengruppe, eine Tagesstätten-/Hortgruppe und zwei kleine altersgemischte Gruppen für Kinder ab vier Monaten bestehen. Inzwischen können Öffnungszeiten von 6.30 Uhr bis 19.30 Uhr in Anspruch genommen werden. Dabei musste sich die Kindertagesstätte Rennufer gegen viele Widerstände durchsetzen, um diese umfangreiche Betreuung realisieren zu können.

Bei ihrer Arbeit setzt die Kindertagesstätte Rennufer auf eine intensive Elternbeteiligung. Da die Kindertageseinrichtung in Trägerschaft einer Elterninitiative steht, hat Partnerschaft eine besondere Bedeutung und Eltern können als Mitglieder direkt Einfluss nehmen auf Angebotsgestaltung und Konzeptentwicklung der Kindertagesstätte.

Viele Eltern wollen oder können nach der Geburt eines Kindes nur kurze Zeit aus dem Beruf aussteigen. Ab dem 1. August 2013 haben ein- und zweijährige Kinder Anspruch auf einen Betreuungsplatz in einer Kindertageseinrichtung oder in Kindertagespflege. Die Betreuung von Kleinkindern unter drei Jahren gewinnt daher zunehmend an Bedeutung. Kinder in diesem Alter haben andere Bedürfnisse als Kindergartenkinder und benötigen

eine differenzierte Förderung und Betreuung. Für Kinder unter drei Jahren kann sich häufig eine Kombination aus Betreuung in der Einrichtung mit Betreuung in Kindertagespflege anbieten (vgl. Kap. 3.3).

### **Beispiel Familienzentrum KAZ e.V.**

Das Familienzentrum KAZ e.V. mit Hauptsitz in Sprockhövel wurde vor zehn Jahren von einer jungen Mutter aus Mangel an Betreuungsmöglichkeiten für das eigene Kind gegründet. Zehn Jahre nach der Existenzgründung hat das Familienzentrum KAZ e.V. inzwischen sechs Häuser in Sprockhövel und Umgebung, in denen an die 60 Angestellte Kindergartengruppen, und Gruppen für unter Dreijährige und Krabbelgruppen betreuen und in denen außerdem ein umfangreiches Kursangebot für Eltern und Kinder stattfindet. Ausgehend von zunächst einer Kindergartengruppe wurde das Angebot stetig der Nachfrage angepasst und erweitert. Mit Eröffnung der neuen Kindergartengruppe „Giraffeninsel“ in Schwelm gibt es mittlerweile schon vier Gruppen mit jeweils bis zu 20 Plätzen, allein für Kinder von 3 bis 6 Jahren.

Eine fünfte Gruppe wird durch die Rettung des Waldkindergartens „Purzelbäume“ geschaffen. Dem Familienzentrum KAZ e.V. ist es gelungen, die Stiftung von Dr. Dietrich Grönemeyer davon zu überzeugen, wie wertvoll diese Einrichtung unter dem Aspekt der Gesundheitsförderung von Kindern für Sprockhövel, Wetter, Witten und die vielen Nachbarstädte ist. Nach der erfolgreichen Werbekampagne des Familienzentrums KAZ e.V. in den letzten Monaten, wird das Waldkonzept im Ennepe Ruhr Kreis ab sofort unter dem Namen Waldkindergarten „der kleine medicus“ weiter leben.

Zudem bietet das KAZ unter anderem auch vielfältige Möglichkeiten der Betreuung von Kindern unter drei Jahren an (2006/2007 unterstützt durch EU-Mittel).

Neben fünf Krabbelgruppen gibt es fünf Gruppen für Kinder von sechs Wochen bis zu drei Jahren mit jeweils zehn Plätzen, die durch zeitlich versetzte Mehrfachbelegungen bis zu 90 Kinder aufnehmen können. Eine Betreuung ist werktags von 7.00 Uhr bis 19.00 Uhr ganz flexibel und an die Lebens- und Arbeitssituationen der Eltern angepasst, möglich.

Für Randzeiten und die Betreuung an Wochenenden werden Babysittervermittlung und die Vermittlung von Tagespflegepersonen angeboten. Die integrierte „Kindervolkshochschule“ sorgt dafür, dass Kinder zwischen drei und zehn Jahren auch bei längeren Betreuungszeiten angemessene Bildungs- und Entwicklungsanregungen erfahren. Hier gibt es eine Tanz-, Kunst- und Musikschule, Englisch- und PC-Kurse für Kinder und ein breites Programm an „MUT TUT GUT“-Kursen (Selbstbehauptungstraining), die auch von der AKTION MENSCH gefördert werden. Aber auch Bewegungs- und Sportprogramme (z. B. Turnen) werden im KAZ angeboten. An allen Tagen der Woche finden außerdem Kindergeburtstagspartys für Kinder bis 12 Jahren statt.

#### **Weiterführende Literatur:**

Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Leitfaden für die Aufnahme von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen für Kinder, 2006.

Esch, K. u. a.: Bedarfsorientierte Kindertagesbetreuung, 2005.

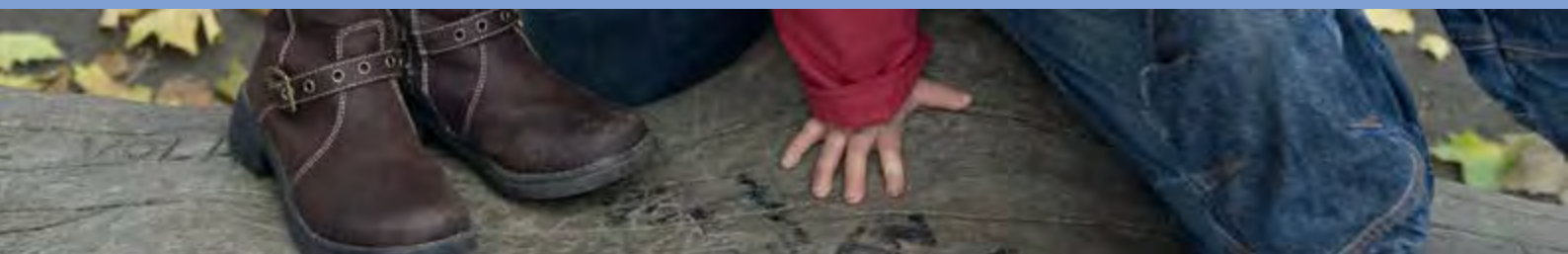








## Fazit



## Fazit

Familienzentren reagieren auf veränderte familiäre Strukturen, Lebenslagen und Unterstützungsnotwendigkeiten und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur frühen Förderung und Prävention. Sie führen bislang getrennte Bereiche der Familienförderung, Familienbildung und -beratung sowie Betreuung von Kindern mit der Gemeinwesenarbeit zusammen und überwinden damit die oft bestehenden Grenzen fachspezifischer Angebote.

Gut vernetzt mit dem formellen und informellen lokalen Unterstützungssystem setzen die Familienzentren wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der Familienunterstützenden Dienste und der örtlichen Hilfestrukturen. Die Entwicklung strahlt auf das gesamte Feld der Kindertageseinrichtungen aus. Es finden sich Kitas zusammen, um sich im Verbund als lokales Familienzentrum zu pro-

filieren und zu präsentieren. Damit erhöht sich die Zahl der Einrichtungen, die nach den Prinzipien eines Familienzentrums arbeiten. Gleichzeitig arbeiten Kindertageseinrichtungen mit Familienzentren zusammen, sodass die verschiedenen Handlungskonzepte aufeinander bezogen und eine nachhaltige und breite politische und pädagogische Wirkung entfaltet werden kann.

Mit der von der Landesregierung vorgenommenen Neuausrichtung wird der Ausbau der Familienzentren in sozial benachteiligten Stadtteilen gestärkt. Chancengleichheit und gesellschaftliche Teilhabe von Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf werden besser gefördert, um damit auch Kindern und Jugendlichen, deren Bildungs- und Entwicklungschancen in Deutschland immer noch in hohem Maße von der sozialen Herkunft abhängen, eine frühe Förderung zu ermöglichen und ihre Startbedingungen für eine umfassende Lebensbildung zu verbessern.





## 4. Anhang



## 4.1 Lexikon

### Blauer Elefant

Der „Blaue Elefant“ ist Name und Gütesiegel des Deutschen Kinderschutzbundes für Kinderhäuser, die sich in besonderem Maße für Kinder aus benachteiligten Lebenssituationen einsetzen. Das Kinderhaus als Kindertagesstätte, aber auch als Ort für verschiedenste Angebote für Kinder im Alter von vier Monaten bis 14 Jahren, soll ein frühes Erkennen von Entwicklungsgefährdungen und Kindesvernachlässigung ermöglichen.

### Early Excellence Centres

Die „Early Excellence Centres“ (Großbritannien) verknüpfen eine gezielte Förderung der Kinder mit Angeboten der Unterstützung und Entlastung von

Familien. Unter dem Dach von Early Excellence Centres finden sich Angebote frühkindlicher Bildung und Betreuung in Verbindung mit neuen Formen der Zusammenarbeit mit Eltern und Angeboten der Erwachsenenbildung.

### ERIK

ERIK (Erziehungshilfe, Rat und Information im Kindergarten) stellt ein präventives, niederschwelliges Kooperationsprojekt der Arbeiterwohlfahrt (Düsseldorf) dar, mit dem Ziel eine bessere Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätten und Erziehungsberatungsstelle zu erreichen.

### Faustlos

Faustlos ist ein für Grundschule und Kindertagesstätte entwickeltes Programm, das aggressives Verhalten von Kindern vermindern und ihre sozialen Kompetenzen erhöhen soll. Dies soll durch die Vermittlung alters- bzw. entwicklungsangemessener Fähigkeiten in den Bereichen Empathie, Impulskontrolle und Umgang mit Ärger/Wut erreicht werden.

### FuN

FuN (Familie und Nachbarschaft) ist ein präventiv wirkendes Familienbildungsprogramm zur Förderung der Elternkompetenz. Das Programm richtet sich insbesondere an sozial benachteiligte, bildungsunge wohnte Familien, welche persönlich eingeladen und zur Teilnahme motiviert werden.

### FuN-Baby

FuN-Baby basiert auf dem FuNKonzept, stellt aber eine abgewandelte Form speziell für benachteiligte junge Mütter mit Säuglingen bis 18 Monaten dar.

### Herner Materialien

Bei den „Herner Materialien zum Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern in Kindertageseinrichtungen“ handelt es sich um ein Instrument zur Erkennung und Bearbeitung von Verhaltensauffälligkeiten von Kindern im Vorschulalter. Das Land Nordrhein-Westfalen hat diese Materialien gefördert und allen Familienzentren des Landes zur Verfügung gestellt. Für Erzieherinnen und Erzieher bietet das Handbuch Arbeitshilfen für den Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern und sensibilisiert für eine frühe Wahrnehmung von Signalen, die auf eine Gefährdung eines Kindes hindeuten können.

Das Handbuch enthält u. a. Anhaltspunkte und Checklisten zur Beobachtung und Einschätzung kindlichen Verhaltens, Hinweise zur pädagogischen Intervention, zur Einbeziehung der Eltern und externer Fachdienste, sowie Konzepte für Schulungen. Die Herner Materialien sind ein Ergebnis des Modellprojekts „Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen“, bei dem in den Jahren 2001 bis 2004 alle Herner Kindertagesstätten mitgearbeitet haben.



### HIPPY

HIPPY (Home Instruction Program for Preschool Youngsters) ist ein Förderprogramm für Kinder mit erzieherischen Entwicklungsrisiken und familiären Problemlagen, insbesondere für Familien mit Zuwanderungshintergrund. Ziel ist einmal die verbesserte Schulförderung durch vorschulische Sprachförderung und zum anderen die Förderung elterlicher Erziehungskompetenz. Besonderes Kennzeichen des Förderprogramms ist der Einbezug der Eltern sowie das Lernen in vertrauter, häuslicher Umgebung.

### Hokus und Lotus

Das Hokus und Lotus Konzept wurde ursprünglich für das Erlernen einer Fremdsprache im frühen Kindesalter entwickelt. Für die Kindertagesstätte wurde ein abgewandeltes Modell konzipiert, mit dem Kinder aus Zuwandererfamilien Deutsch als Zweitsprache erlernen können. Die Vermittlung der Inhalte erfolgt spielerisch-nachahmend durch Tanz, Gesang und pantomimische Elemente. Dauer und Intensität der Übungseinheiten können individuell auf die jeweilige Einrichtung/Zielgruppe abgestimmt werden.

### HOT

HOT – das Haushaltsorganisationstraining wurde im Rahmen eines Bundesmodellprojektes vom Deutschen Caritasverband entwickelt und soll Familien mit Kindern in mehrfach belasteten Familiensituationen befähigen, die Versorgung ihrer Kinder und die Organisation ihres Haushalts eigenständig zu bewältigen. Es konzentriert sich in erster Linie auf die Erziehungs- und Beziehungsfunktionen von Familien und soll durch die Vermittlung von alltagspraktischen Kompetenzen die Selbsthilfekräfte von Familien stärken und einen Beitrag zur Elternbildung und Armutsprävention leisten.

### Judy-Centers (USA)

Die Judy-Centers bieten eine umfangreiche wie auch ganzheitliche Ganztags- und Ganzjahresbetreuung an. Dieser Auftrag erfordert die Entwicklung von gemeinschaftlichen Programmen und Ansätzen, die die soziale und emotionale Entwicklung der Kinder unterstützend begleiten und sowohl die Bereiche Sprache und

Literatur, kognitives und universales Wissen sowie bestimmte Lernmethodiken umfassen, als auch das physische Wohlbefinden und die motorischen Fähigkeiten fördern sollen. Die Fähigkeit von Familien zur Begleitung des frühen Lernens ihrer Kinder soll zudem gestärkt werden.

### LOTT-JONN!

Mit dem Projekt „LOTT-JONN!“ sollen Kindertagesstätten im Kreis Mettmann dabei unterstützt werden, die Gesundheitsförderung noch mehr als bisher in den Alltag der Kindertagesstätte zu integrieren. Den Erzieherinnen und Erziehern werden dabei Wege und Möglichkeiten aufgezeigt, den Bewegungsbedürfnissen von Kindern über ein verstärktes Angebot von Bewegungsspielen oder auch durch eine Umgestaltung von Räumen gerecht zu werden.

### Marte Meo

Bei dem Marte Meo-Programm handelt es sich um eine videogestützte Methode zur Früherkennung und Behebung von Entwicklungsrisiken bei Kindern. Leitgedanke ist hierbei, dass Eltern über ein breites Repertoire an intuitiven Verhaltensweisen verfügen, die es ihnen ermöglichen, die Entwicklung des Kindes positiv zu beeinflussen. Durch das frühzeitige Erkennen und Behandeln von Auffälligkeiten soll riskanten Entwicklungen frühzeitig entgegengewirkt werden. Einsatzort der Methode ist die Kindertageseinrichtung als erste Sozialisationsinstanz des Kindes außerhalb der Familie.

### Mehrgenerationenhäuser

Als Antwort auf den demografischen Wandel und die Veränderung der familiären Strukturen und Bedürfnisse junger und alter Menschen hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2006 das bundesweite Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser gestartet mit dem Ziel, den Zusammenhalt zwischen den Generationen zu stärken, indem sie das Prinzip der Großfamilie auf die moderne Gesellschaft übertragen. Mehrgenerationenhäuser bauen entweder auf vorhandenen Strukturen auf (Familienbildungsstätten, Kindertageseinrichtungen, Mütterzentren etc.) oder schaffen neue Strukturen, die private und freiwillige Initiativen unterstützen und sie mit staatlichen Leistungen



verbinden. Insgesamt werden 450 Mehrgenerationenhäuser bis 2014 gefördert.

### Minimax

Bei „Minimax“ handelt es sich um eine Kindertagesstätte, die ein besonders umfassendes und flexibles Angebot der Kindertagesbetreuung und verschiedene zusätzliche Serviceleistungen für berufstätige Eltern anbietet. Dies geschieht in Zusammenarbeit mit örtlichen Firmen, die sich an der Finanzierung der Betreuung beteiligen, indem sie Betreuungsplätze für ihre Angestellten „kaufen“ und so ein Angebot ermöglichen, das über die Leistungen regulärer Tageseinrichtungen weit hinausgeht und Anreize für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf schafft. Das Angebot richtet sich insbesondere an die Angestellten der beteiligten Firmen. In der Regel sind dies höher qualifizierte Fachkräfte, die über das Betreuungsangebot die Möglichkeit haben, auch während der Elternzeit im Beruf zu verbleiben.

### Mütterzentren

Mütterzentren sind ortsnahe Treffpunkte, die Frauen nach der Geburt eines Kindes Möglichkeiten zu Kontakt und Austausch bieten und so die Lebensqualität von Müttern während der Familienphase erhöhen können. Mütterzentren sind Institutionen der Familienselbsthilfe: alle Angebote werden von den Müttern selbst organisiert und durchgeführt.

### Opstapje

Bei Opstapje (holländ.: Schritt für Schritt) handelt es sich um ein präventives Frühförderprogramm für Familien mit Kindern ab 18 Monaten. In kleinen Schritten soll durch Anleitung der Eltern im häuslichen Kontext eine Verbesserung der Mutter – bzw. Vater-Kind-Aktion erreicht werden. Dies geschieht mit Hilfe anregender Spielmaterialien, die den Familien nach praktischer Anleitung zur Verfügung gestellt werden. Die dadurch angeregten Spiel- und Lernerfahrungen sollen die kognitive, motorische, sozio-emotionale und sprachliche Entwicklung des Kindes fördern.

### Pekip

Pekip – das Prager Eltern Kind Programm stellt ein situationsorientiertes Konzept der Familienbildung dar, welches Eltern bei der Entwicklung ihres Kindes innerhalb des ersten Lebensjahres begleitet.

### Rendsburger Elterntraining

Das Rendsburger Elterntraining ist ein sehr niederschwelliges Programm zur Erlangung von Erziehungskompetenz, welches bei Eltern kein Problembewusstsein voraussetzt. Es wurde ursprünglich als Erziehungshilfe für verhaltensauffällige Kinder und deren Eltern entwickelt, welche sich in einer Maßnahme zur ambulanten Erziehungshilfe befinden. Es soll Eltern „Handwerkszeug“ für den Erziehungsalltag geben, das sie situationsabhängig einsetzen können. Dies geschieht mit Elementen aus Verhaltenstherapie, Gesprächstherapie, Kommunikationstheorie und Konfliktlösung.

### Rucksack

Das Elternbildungs- und Sprachförderprogramm Rucksack dient neben einer Sprachförderung von Muttersprache und Zweitsprache, einer allgemeinen Förderung der kindlichen Entwicklung von vier bis sechsjährigen Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund. Durch Einbeziehung der Mütter in die frühkindliche Förderung bei gleichzeitiger Berücksichtigung der elterlichen Sozialisation und spezifischer Erziehungsvorstellungen soll wesentlichen Risikofaktoren bei der (Sprach-) Entwicklung der Kinder entgegengewirkt werden.

### So Früh!

Bei dem Projekt SoFrüh! der Stadt Herne handelt es sich um ein „soziales Frühwarnsystem“ zur Erkennung und Bearbeitung von Verhaltensauffälligkeiten von Kindern im Vorschulalter. Es soll dazu beitragen, häufig auftretende Verhaltensauffälligkeiten wie: Aggressivität, Unruhe, Angst und Kontaktschwierigkeiten möglichst frühzeitig wahrzunehmen und darauf angemessen zu reagieren, bzw. entsprechende Hilfen einzuleiten, welche die Kinder und ihre Familien bei der Bewältigung unterstützen.

### Frühe Hilfen für Kinder und Familien

Die Prävention und dabei insbesondere das System Frühe Hilfen stellen einen Kernbereich im neuen Bundeskinder-schutzgesetz dar. Im Focus steht der Schutz von Kindern und Jugendlichen durch die Förderung der elterlichen Erziehungs-kompetenz und zwar bereits in der Schwangerschaft und in den ersten Lebensjahren des Kindes. Dazu sollen örtliche Netzwerke Früher Hilfen koordiniert und gestärkt werden, in denen Einrichtungen und Dienste der Kinder- und Jugendhilfe, der Familienhilfe, des Gesundheitswesens und weitere Akteure, bei denen die Schulen hervorzuheben sind, verbindlich zusammenarbeiten. Frühe Hilfen haben dabei sowohl das Ziel, die flächendeckende Versorgung von Familien mit bedarfsgerechten Unterstützungsangeboten voranzutreiben, als auch die Qualität der Versorgung zu verbessern.

Hierzu unterstützt der Bund zunächst mit einer auf vier Jahre befristeten „Bundesinitiative Netzwerke Frühe Hilfen und Familienhebammen“ (2012 – 2015) und anschließend mit einem dauerhaften Fonds den Aus- und Aufbau sowie die Weiterentwicklung der Netzwerke Frühe Hilfen und den Einsatz von Familienhebammen in den Kommunen, auch unter Einbeziehung ehrenamtlicher Strukturen. Die Initiative richtet sich an alle Eltern ab der Schwangerschaft und an Eltern mit Kleinkindern mit dem Ziel, über Unterstützungsmöglichkeiten zu informieren und insbesondere Eltern in belasteten Lebenslagen spezifische Hilfen anzubieten.

### Starke Eltern – Starke Kinder

Der Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes versucht präventiv psychischer und physischer Gewalt in der Familie zu begegnen. Eltern sollen erfahren wie sie ihre Rolle als Erziehende wahrnehmen können und dabei ein unterstützendes, entwicklungsförderndes Klima von Zuwendung und Achtung aufbauen, ohne auf körperliche Bestrafung, seelische Verletzung oder andere entwürdigende Erziehungsmaßnahmen zurückzugreifen.

### Steps

Steps stellt ein Vernetzungsprojekt der gesundheitlichen und sozialen Versorgungseinrichtungen der Stadt

Herford dar. Durch die Verknüpfung medizinischer und sozialer Hilfen sollen jungen Eltern, die herkömmliche Unterstützungsangebote nicht ausreichend in Anspruch nehmen, niederschwellig aufeinander aufbauende und ineinandergreifende Hilfen angeboten werden. Das Angebot zielt vorrangig auf schwangere Frauen in riskanten gesundheitlichen oder sozialen Lebenslagen wie minderjährige Schwangere, Frauen mit schnell aufeinanderfolgenden Geburten aus belasteten Familien, Schwangere und junge Mütter mit Gewalterfahrung, Schwangere mit Zuwanderungshintergrund und Hemmschwellen zum Gesundheitswesen, psychisch labile oder kranke Schwangere, alkoholabhängige und/oder drogenabhängige Schwangere. Diese Zielgruppen sollen möglichst frühzeitig schon während der Schwangerschaft oder spätestens nach der Geburt erreicht werden.

### Sure Start

Das Sure Start-Programm – 1998 von der britischen Regierung ins Leben gerufen – soll durch eine frühestmögliche, umfassende Unterstützung von Kindern und Eltern dafür sorgen, dass individuelle kindliche Entwicklungspotenziale gefördert werden und so langfristig eine Senkung der Ausgaben für Sozialhilfe, Jugenddelinquenz und Gesundheitswesen erreicht werden kann.

### Triple P

Triple P – Positive Parenting Program – ist ein Programm zur Unterstützung der elterlichen Erziehungs-kompetenz. In einem mehrstufigen Modell werden Eltern Anregungen zum Umgang mit schwierigen Erziehungssituationen gegeben, die den Aufbau einer positiven Beziehung zum Kind fördern sollen. Die Ansätze und Methoden von Triple P basieren in erster Linie auf der modernen Verhaltenstherapie und stellen die Interaktion bzw. die Kommunikation zwischen Eltern und Kind in den Mittelpunkt der Intervention.



## 4.2 Materialien

Die hier vorgestellten Materialien und Arbeitshilfen beziehen sich auf die jeweiligen Kapitel der Handreichung und finden sich dort, wo keine andere Internetseite angegeben ist, auf der Homepage [www.familienzentrum.nrw.de](http://www.familienzentrum.nrw.de) (vgl. dazu auch die weiter unten noch gegebenen Hinweise auf weitere interessante und hilfreiche Internetlinks).

### zu Kapitel 1

- Kurzdarstellung der sechs Best-Practice-Einrichtungen
- Preisträger Innovationspreis Familienzentrum NRW 2007
- Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen: Gütesiegel Familienzentrum Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2011 – Veröffentlichungsnummer 2018

### zu Kapitel 2.2 – Sicherung des Sozialraumbezuges

- Achte Buch des Sozialgesetzbuches (SGB VIII) (siehe [www.sgbviii.de](http://www.sgbviii.de))
- Kooperation und Vernetzung von Kindertageseinrichtungen im Sozialraum
- Elternbefragungen

### zu Kapitel 2.3 – Kooperation und Organisation

- Kooperationsverträge

### zu Kapitel 3.1 – Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien

- Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung NRW e.V. – [www.lag-eb-nrw.de](http://www.lag-eb-nrw.de)
- Bundeskonferenz für Erziehungsberatung – [www.bke.de](http://www.bke.de)

### zu Kapitel 3.2 – Familienbildung und Erziehungspartnerschaft

- „Nah dran“ – Familienbildung in Familienzentren. Eine Arbeitshilfe der Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung (vgl. dazu [www.familienbildung-in-nrw.de](http://www.familienbildung-in-nrw.de))
- Informationen zum Rucksack-Projekt der Kommunale Integrationszentren finden sich unter [www.kommunale-integrationszentren-nrw.de](http://www.kommunale-integrationszentren-nrw.de).
- Prott, Roger; Hautumm, Annette (2007): 12 Prinzipien für eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Erzieherinnen und Eltern. ISBN-10: 3937785019 ISBN-13: 978-3937785011 Broschiert – 6,90 Euro
- Die Landesarbeitsgemeinschaft der Familienbildung in Nordrhein-Westfalen bietet auf [www.familienbildung-in-nrw.de](http://www.familienbildung-in-nrw.de) die Möglichkeit, nach einer Bildungseinrichtung zu suchen, Informationen zu relevanten Gesetzen und Verordnungen und zahlreiche Materialien, darunter auch die Arbeitshilfe „Familienbildung kooperiert“ mit zahlreichen praxisnahen Instrumenten und Checklisten.

### zu Kapitel 3.3 – Kindertagespflege

- Das Landesjugendamt Rheinland bietet auf seiner Seite [www.lvr.de](http://www.lvr.de) verschiedenste Informationen rund um die Kindertagespflege in Nordrhein-Westfalen an.
- Das Onlinehandbuch [www.handbuch-kindertagespflege.de](http://www.handbuch-kindertagespflege.de) des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend informiert über alle Aspekte der Kindertagespflege.
- Das Deutsche Jugendinstitut begleitet die Veränderungen in der Kindertagespflege mit Forschungs- und Praxisentwicklungsprojekten, mit Kurzprojekten, Fachtagungen, Recherchen und Gutachten, dies wird auf der Seite [www.dji.de](http://www.dji.de) unter dem Stichwort „Kindertagespflege“ vorgestellt.

- Das Aktionsprogramm Kindertagespflege des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) finanziert. Auf den Seiten des BMFSFJ [www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de) und auf denen der ESF-Regiestelle [www.esf-regiestelle.eu](http://www.esf-regiestelle.eu) und [www.esf.de](http://www.esf.de) finden Sie unter dem Suchwort „Aktionsprogramm Kindertagespflege“ nähere Informationen dazu.
  - Der Bundesverband für Kindertagespflege e.V. stellt sich unter [www.bvktg.de](http://www.bvktg.de) vor und bietet umfangreiche und aktuelle Informationen zur Kindertagespflege für Tagespflegepersonen, Fachberaterinnen und Fachberater und für Eltern.
  - Auf der Seite [www.landesverband-kindertagespflege-nrw.de](http://www.landesverband-kindertagespflege-nrw.de) informiert der Landesverband für Kindertagespflege NRW über die Kindertagespflege in Nordrhein-Westfalen.
  - „Kooperation zwischen Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege. Handlungsempfehlungen für Politik, Träger und Einrichtungen“ ist der Titel einer Arbeitshilfe der Bertelsmann – Stiftung, die Sie unter [www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de) finden.
  - Ergebnisse des Modellprojekts TaKKT (Tagespflege in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen) werden unter [www.hessisches-tagespflegebuero.de](http://www.hessisches-tagespflegebuero.de) beschrieben. Hier finden sich sehr konkrete und praxisnahe Anregungen für den Aufbau einer funktionierenden Kooperation.
- Aufnahme unter Dreijähriger in Kindertageseinrichtungen entwickelt. In einer umfangreichen Checkliste werden viele Aspekte angesprochen, die bereits im Planungsstadium von großer Relevanz sind: [www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)
- Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) hat im Rahmen des Projekts „Familienunterstützende Betreuungsangebote“ zwei Projektheft herausgebracht, die auf der Seite [www.dji.de](http://www.dji.de) unter dem Suchwort: Familienunterstützende Kinderbetreuungsangebote zugänglich sind und zum Download bereitstehen, aber auch kostenlos als Printversion bezogen werden können. Hier werden verschiedenste flexible Betreuungsformen ebenso vorgestellt wie grundsätzliche fachliche Überlegungen zur Veränderung der Angebotsstruktur von Kindertageseinrichtungen.

#### zu Kapitel 3.4 – Vereinbarkeit von Familie und Beruf

- Elternfragebögen
- Das Projekt „Kinder früher fördern“ der Bertelsmann-Stiftung hat Handlungsempfehlungen für die

## Weitere Links

- Das KiTa-Portal NRW ist ein Wegweiser für die frühkindliche Bildung. Es richtet sich an Eltern, Jugendämter & Träger sowie Fachkräfte & Fachberatungen in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege. Es bietet für alle wichtige und aktuelle Informationen. [www.kita.nrw.de](http://www.kita.nrw.de)
- Die Seiten [www.kindertagesbetreuung.de](http://www.kindertagesbetreuung.de), [www.familienhandbuch.de](http://www.familienhandbuch.de) sowie <http://www.kindergartenpaedagogik.de> bieten eine Fülle von Informationen zum Thema
- Das Deutsche Jugendinstitut ([www.dji.de](http://www.dji.de)) hält Informationen zu vielen Bereichen der Kinderbetreuung, der Jugendhilfe und der Familienpolitik bereit.
- Auf dem Kita-Bildungsserver ([www.kita-bildungsserver.de](http://www.kita-bildungsserver.de)) findet sich unter anderem eine Projektbörse, in der Projektideen für Kindertagesstätten vorgestellt werden.
- Unter der Homepage [www.liga-kind.de](http://www.liga-kind.de) findet sich u. a. die Online-Version der Zeitschrift „Frühe Kindheit“.
- Die Seite [www.vaeter-nrw.de](http://www.vaeter-nrw.de) informiert über Väterarbeit in Nordrhein-Westfalen.
- Ein Online-Handbuch zum 8. Sozialgesetzbuch wurde unter [www.sgbviii.de](http://www.sgbviii.de) von Ingeborg Becker-Textor und Dr. Martin R. Textor herausgegeben.
- Unter [www.callnrw.de](http://www.callnrw.de) können Sie aktuelle Informationen über Alter, Beruf, Bildung, Familie, Gesundheit, Recht und Wohnen abrufen und aktuelle Broschüren downloaden.
- Auf der Seite des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport finden sich Informationen zu Frühen Hilfen im präventiven Kinderschutz: <https://www.mkffi.nrw>



## 4.3 Quellenverzeichnis

- AWO-Bundesverband e.V.: Expertise Dr. Kate Bird und Wolfgang Hübner: Familien in benachteiligten und von Armut bedrohten betroffenen Lebenslagen als Adressaten von Elternbildung und Elternarbeit. Berlin 2010
- Bertelsmann-Stiftung: Familien im Zentrum – Öffentliche Erziehung und Bildung zwischen Angebot und Nachfrage, Gutachten. Gütersloh 2006
- Bertelsmann-Stiftung: Kooperationen zwischen Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege. Eine Expertise im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung. Gütersloh 2006
- Bertelsmann-Stiftung: Betreuungsformen im Wandel. Innovative Beispiele flexibler Kinderbetreuung in Europa. Bielefeld 2005
- Binner, S./Wagner, J.: Das Projekt „Lieblingsplätze in Flingern“ auf [www.sozialraum.de/das-projekt-liebingsplaetze-in-flingern.php](http://www.sozialraum.de/das-projekt-liebingsplaetze-in-flingern.php)
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Mehrgenerationenhäuser – Zusammenhalt der Generationen stärken. Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser – Starke Leistungen für jedes Alter. Berlin 2006: Unter [www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Freiwilliges-Engagement/mehrgenerationenhaeuser](http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Freiwilliges-Engagement/mehrgenerationenhaeuser)
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), 1999: Zielfindung und Zielklärung – ein Leitfaden. Unter [www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste.did=3238.html](http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste.did=3238.html)
- Booth, T./Ainscow, B.: Index für Inklusion. Frankfurt/M. 2006
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter: Kooperation und Vernetzung von Kindertageseinrichtungen im Sozialraum beschlossen auf der 102. Arbeitstagung vom 08. bis 10. November 2006 in Kiel: Unter [www.bagljae.de](http://www.bagljae.de)
- Deutsches Jugendinstitut (DJI): Eltern-Kind-Zentren. Die neue Generation kinder- und familienfördernder Institutionen. Grundlagenbericht im Auftrag des BMFSFJ. München 2005
- Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Peucker, Ch./Riedel, B.: Häuser für Kinder und Familien. Recherchebericht. München 2004
- Deutsches Jugendinstitut: Zahlenspiegel. Daten zu Tageseinrichtungen für Kinder – Kindertageseinrichtungen in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf. München 2002
- DIHK (Deutsche Industrie- und Handelskammertag) (Hrsg.): Zukunftsfaktor Kinderbetreuung – Mehr Freiraum für Beruf und Familie. Ergebnisse einer DIHK Kitabefragung. Berlin 2005. Unter [www.studentenkind.de/literatur/dihk\\_zukunftsfaktor-kinderbetreuung.pdf](http://www.studentenkind.de/literatur/dihk_zukunftsfaktor-kinderbetreuung.pdf)
- Diller, A.: Eltern-Kind-zentren. Grundlagen und Rechercheergebnisse. München 2006, S. 31 ff.
- Diller, A./Schelle, R.: Von der Kita zum Familienzentrum. Konzeptionen entwickeln – erfolgreich umsetzen. Freiburg 2009
- Diller, A.; Heitkötter, M.; Rauschenbach, T. (Hrsg.): Familie im Zentrum: Kinderfördernde und elternunterstützende Einrichtungen – aktuelle Entwicklungslinien und Herausforderungen. DJI-Fachforum Bildung und Erziehung Band 6. München 2008
- Endler, S.: Projektmanagement in der Schule, Projekte erfolgreich planen und gestalten. Lichtenau 2007
- Esch, K./Klaudy, E.-K./Stöbe-Blossey, S.: Bedarfsorientierte Kinderbetreuung. Wiesbaden 2005
- Esch, K./Klaudy, E.-K./Stöbe-Blossey, S.: Qualitätskonzepte in der Kindertagesbetreuung. Wiesbaden 2006
- Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen Bundesverband Rheinland e.V.: Familien in Nordrhein-Westfalen: Verschiedene Herkunft – gemeinsame Zukunft. Düsseldorf 2007
- Francis, D./Young, D.: Mehr Erfolg im Team. Hamburg 1996
- Frühe Kindheit, die ersten sechs Jahre: Familienbildung und Stärkung der Elternkompetenz, Zeitschrift der Deutschen Liga für das Kind. Ausgabe 03/2007, S. 18-21
- Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW): Sprache fördern – Bildung ganzheitlich entfalten. Frankfurt am Main 2007
- Heuchel, I./Lindner, E./Sprenger, K. (Hrsg) (2009): Familienzentren in Nordrhein-Westfalen. Beispiele innovativer Praxis. Münster
- Hinke-Ruhnau, J.: Bildung unter drei in der Kindertagespflege. Seelze 2009
- Hinte, W./Treeß, H.: Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Weinheim 2007
- Hölzle, Ph.: Projektmanagement, Professionell führen und Erfolge präsentieren. München 2002

- innovaBest – Netzwerk Rhein-Erft-Kreis (Hrsg.): Kooperationen professionell gestalten. Frechen 2010
- Jordan, E.: Sozialraum und Jugendhilfeplanung in: Jordan, E./Schone, R. (Hrsg.), Handbuch Jugendhilfeplanung. Votum 2000
- Kalter, B./Schrappner, C. (Hrsg.): Was leistet Sozialraumorientierung? Weinheim 2006
- Kötsch, M.: „Wie soll ich das bloß schaffen?“ Zeitmanagement im Familienzentrum. In: Klein und groß 6/2008, S. 18-19
- Kraus-Gruner, G. et al.: Familienbildung lernen – Kindertageseinrichtungen machen's vor! In: frühe Kindheit 2007, Ausgabe 03/2007
- Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Leitfaden für die Aufnahme von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen für Kinder. Köln 2006
- Ledig, M./Schneider, K./Zehnbauer, A.: Orte für Kinder, in: Zeitschrift für Pädagogik 3/1996, S. 347-364
- Linderoos, P.: NEUVOLA – nur eine Beratungsstelle, in: Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen e.V. 2006: Newsletter zur Gesundheitsförderung, impulse 50/2006:, S. 10-11
- Merkle, T./Wippermann, C.: „Eltern unter Druck“ – Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Stuttgart 2008
- Mertens, R. (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Weinheim 2002
- Meyer-Ullrich, G.: Familienzentren als Netzwerke. Kinder individuell fördern, Eltern beraten und unterstützen. In: Thema Jugend 4/2008, S. 4-7
- Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gütesiegel Familienzentrum Nordrhein-Westfalen. Broschüre 2011. Düsseldorf. (Veröffentlichungsnummer 2018)
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2005: Zentrale Resultate der Sonderauswertung aus dem Mikrozensus 2005 für Nordrhein-Westfalen.
- Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2010): Hilfen aus einer Hand. Familienzentren in Nordrhein-Westfalen, Flyer, Düsseldorf. (Veröffentlichungsnummer 1072)
- Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familien des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Soziale Frühwarnsysteme – Frühe Hilfen für Familien. Arbeitshilfe zum Aufbau und zur Weiterentwicklung lokaler sozialer Frühwarnsysteme. Münster, Institut für soziale Arbeit e.V. 2005, S. 10
- Nordt, G.: Methodenkoffer zur Qualitätsentwicklung in Tageseinrichtungen für Schul- und Vorschulkinder. Weinheim 2005
- PädQUIS 2006: Orientierungspunkte für die Entwicklung von Familienzentren, Stand: Oktober 2006
- PädQUIS 2009: Abschlussbericht [www.paedquis-familienzentrum.de/downloads](http://www.paedquis-familienzentrum.de/downloads)
- Paritätisches Bildungswerk Nordrhein-Westfalen e. V.: Familienbildung kooperiert. Eine Arbeitshilfe. Wuppertal 2005
- Paritätisches Bildungswerk Nordrhein-Westfalen e.V. (Hrsg.): „Nah dran“ – Familienbildung in Familienzentren. Eine Arbeitshilfe der Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung. 2007
- Peucker, C./Riedel, B.: Recherchebericht Häuser für Kinder und Familien. München (Eigenverlag DJI) 2004
- Rauschenbach, Th.: Das Gelingen von Migration und Integration – ein notwendiges Ziel für die Gesellschaft. In: DJI Bulletin 76, Heft 3/2006. Jugend und Migration, S. 4-7
- Rietmann, St./Hensen, G. (Hrsg.) (2008): Tagesbetreuung im Wandel. Das Familienzentrum als Zukunftsmodell. Wiesbaden
- Rietmann, St./Hensen, G. (Hrsg.) (2009): Werkstatthandbuch Familienzentrum. Methoden für die erfolgreiche Praxis. Wiesbaden
- Rupp, M./Smolka, A.: Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag. Ergebnisse einer Elternbefragung zum Thema Familienbildung. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg 2003
- Schäfer, R.: Das „Bürgerhaus Reitbahnweg“ als Angebot für Jung und Alt, in: Verein für Kommunalwissenschaften e.V. (Hrsg.): Hilfen von Anfang an – Unterstützung von Familien als interdisziplinäre Aufgabe. Berlin 1999, S. 73-81
- Schlich, C.: Praxishandbuch Elternkompass. Lebensweltbezogene Elternbildung und lokale Bündnisbildung. Bonn 2010
- Schmidt, Nora (Hrsg.): Handbuch kommunale Familienpolitik. Berlin 2006
- Schneider, K./Zehnbauer, A.: Kooperation von Tagespflege und Tageseinrichtungen für Kinder. Zukunftsmodelle einer vernetzten Kindertagesbetreuung. In: Diller, A./Jurczyk, K./Rauschenbach, T.: Tagespflege zwischen Markt und Familie. Neue Herausforderungen und Perspektiven. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut 2005

Schwaiger, M./ Neumann, U.: Regionale Bildungslandschaften – Gutachten zur interkulturellen Elternbildung der RAA. Hamburg 2010

Textor, M.R.: Erziehungspartnerschaft – eine neue Qualität in der Beziehung zwischen Kindertageseinrichtungen und Familien.  
In: Unsere Jugend 49/1997: S. 113-119

Thiersch, R.: Wie, was, wo, wann und mit wem? – Sozialraumanalyse konkret, In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik Heft 5/2000, S. 10-18

Toelstede, B. G.: Das Verhandlungskonzept, Hart in der Sache – menschlich im Dialog. Weinheim und Basel 1997

Tschöpe-Scheffler, S. (2010): Unterstützung der elterlichen Erziehungskompetenz durch Elternbildungsangebote. In: Andresen, S., Brumlik, M., Koch, C. (Hrsg.): Das Elternbuch. Wie unsere Kinder geborgen aufwachsen und stark werden. Erziehungsrat von 50 Top-Wissenschaftlern. Beltz. Weinheim/Basel, S. 175-184

Verlinden, M.: Workshop D: Familien- und Elternbildung. Erziehungskompetenz in Familien fördern – Ein Schlüssel zur Zukunft. In: Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Mehr Chancen für Kinder und Jugendliche. Stand der Perspektiven der Jugendhilfe in Deutschland. Band 3. Jugendhilfe in der Wissensgesellschaft. Bonn, Broschürenstelle 2003, S. 174 f.

Von Kardorff, E.: Kooperation, Koordination und Vernetzung. Anmerkungen zur Schnittstellenproblematik in der psychosozialen Versorgung. In: Röhrle, B./Sommer, G./Nestmann, F. (Hg.) 1998: Netzwerkintervention. Fortschritte der Gemeindepsychologie und Gesundheitsförderung, Band 2. Tübingen 1998, S. 203-222

Wehrmann, I. (Hrsg.): Kindergärten und ihre Zukunft. Weinheim 2004

Wiedemann, P./ Strätz, R. u. a.: „So werden wir ein Kinder- und Familienzentrum!“ Was es zu bedenken gilt und wie Sie es angehen.  
In: Kindergarten heute 39/2009-4, S. 14-20

## 4.4 Stichwortverzeichnis

### A

Aktionspläne, 26  
 aktive Unterstützung, 26  
 Arbeitsgemeinschaften, 28  
 Aufgabenplanung, 23  
 Ausbau, 20  
 Auswahl, 20

### B

Basis- und Aufbauleistungen, 19  
 Bausteine, 58  
 Bedarfs- und Zufriedenheitsbefragungen, 35  
 Bedürfnisse, 25  
 Befragung, 25  
 Befragung von Eltern, 58  
 Beratung, 48  
 Beratungs- und Therapiemöglichkeiten, 49  
 Best-Practice-Einrichtungen, 18  
 Bevölkerungsstruktur, 36  
 Bildungsbedarf, 50

### C

Coaching, 29

### E

Elternbefragungen, 25  
 Erhebungen, 25  
 Erkundungstage, 36  
 Erziehungspartnerschaft, 50  
 Evaluationszielscheibe, 42  
 Evaluieren, 42

### F

„Fall im Feld“, 33  
 Familienbildung, 48  
 Familienselbsthilfe, 49  
 Finanzierung, 44  
 Finanzierungsquellen, 44  
 Fördernde und hindernde Faktoren, 55

### G

Grundleistungen, 17  
 Gütesiegel, 19, 39  
 Gütesiegel „Familienzentrum NRW“, 17

### H

Hausbesuche, 50

### I

Indikatoren, 43  
 Innovationspreis, 18  
 Interessen, 23

### J

Jahresöffnungszeiten, 58

### K

Kernauftrag, 38  
 Kindertagespflege, 53  
 Kinder- und Jugendhilfegesetz, 34  
 Komm-Struktur, 48  
 Kommunale Integrationszentren, 26  
 Kommunikation, 39  
 Kooperation, 37  
 Kooperationsverbund, 12  
 Kooperationsvereinbarungen, 16  
 Kooperationsverträge, 38  
 Kriterienkatalog, 19

### L

Landesmittel, 44  
 Leistungsbereiche, 19, 47  
 Leistungsentwicklung, 41  
 Leitungsrolle, 29  
 Lexikon, 65

### M

Meilensteine, 29  
 Mitarbeiterbeteiligung, 38  
 Modell „Lotse“, 12

**N**

Niederschwelligkeit, 50

**O**

Öffentlichkeitsarbeit, 39, 44

Öffnung, 25

Öffnungszeiten, 57

Organisation, 37

Organisationsformen, 9

Organisationsmodelle, 9

Organisationsprofile, 16

**P**

Pressearbeit, 40

Prioritätensetzung, 28

**Q**

Qualität, 41

Qualitätsprüfung, 19

**R**

Rucksack-Projekt, 51

**S**

Selbstevaluation, 41

SMART, 24

Sozialraumanalyse, 34

Sozialraumbezug, 33

Stadtteilerkundungen, 25

Stadtteil-Erkundungsgänge, 35

Steuerung, 38

Steuerungsgruppe, 28

Strukturbereiche, 19

Stufen der Kooperation, 54

**T**

Teamentwicklungsprozess, 29

**U**

„Unter einem Dach“, 9

Unterstützung, 48

**V**

Verbundeinrichtungen, 16

Vereinbarkeit von Familie und Beruf, 57

verlässliche Betreuungsinfrastruktur, 54

Vernetzung, 7, 37

**W**

Weiterentwicklung und Öffnung, 7

Win-Win-Situation, 38

Wirksamkeit, 43

Workshops, 25

**Z**

Zertifizierung, 19

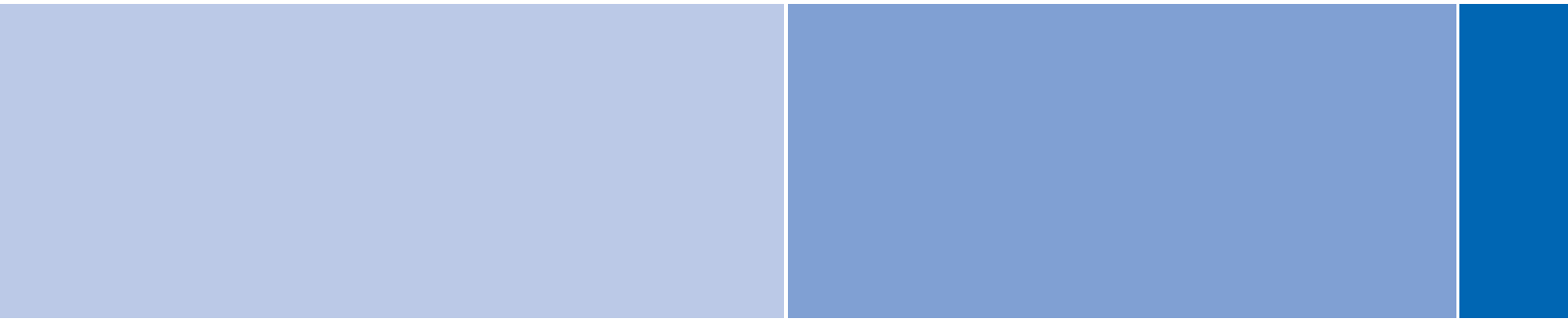
Zielentwicklung, 23

Zielsetzungen, 7

Zugangshürden, 8

Zukunftswerkstätten, 25







## IMPRESSUM

### Herausgeber

Ministerium für Familie, Kinder,  
Jugend, Kultur und Sport  
des Landes Nordrhein-Westfalen  
Haroldstraße 4, 40213 Düsseldorf  
Telefon: 0211 837-02  
info@mfkjks.nrw.de  
www.mfkjks.nrw

### Entwurf

Institut für soziale Arbeit e.V.  
Stadtstraße 20, D-48149 Münster  
Telefon 0251 92536-0  
familienzentrum@isa-muenster.de

### Gestaltung und Druck

JVA Druck+Medien, Geldern  
Möhlendyck 50, D-47608 Geldern  
Telefon 02831 88797-18

### © Fotolia.com:

Jean Kobben, Christian Schwier, gekaskr, yanlev,  
gyso4ka, Gerhard Bittner, Igor Yaruta, albert schleich,  
Claudia Paulussen, Miredi, Claudia Paulussen, Monkey  
Business, st-fotograf, Alena Ozerova, Serhiy Kobyakov,  
Shmel, yuryimaging, Gennadiy Poznyakov, kristall,  
iceteaimagesf

### © 2016/MFKJKS 2041

aktualisierte 7. Auflage  
3.000 Stück  
Düsseldorf, Februar 2016

Die Druckfassung kann bestellt werden:

- im Internet: [www.mfkjks.nrw/publikationen](http://www.mfkjks.nrw/publikationen)
- telefonisch: **Nordrhein-Westfalen** direkt  
0211 837 1001

Bitte die Veröffentlichungsnummer **2041** angeben.

### Hinweis

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerberinnen bzw. -bewerbern oder Wahlhelferinnen bzw. Wahlhelfern während eines Wahlkampfes verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen sowie auch für die Wahl der Mitglieder des Europäischen Parlaments.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Eine Verwendung dieser Druckschrift durch Parteien oder sie unterstützende Organisationen ausschließlich zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder bleibt hiervon unberührt. Unabhängig davon, wann, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Ministerium für Familie, Kinder,  
Jugend, Kultur und Sport  
des Landes Nordrhein-Westfalen

Haroldstraße 4, 40213 Düsseldorf  
Telefon: 0211 837-02  
info@mfkjs.nrw.de  
www.mfkjs.nrw

